

Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.
8. Heft X. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 = M. 2.50.

WIENER MODE



Diesem Hefte liegt ein farbiges Modes-Panorama in Doppelformat bei.

t.
e.
ichlage
lobe" in
ubourg



Heft 8, X. Jahrg. **WIENER MODE** 15. Januar 1897.

Almanach der „Wiener Mode“ für 1897.

Der Miniature-Costüme-Almanach für 1897 ist sämtlichen Exemplaren des Heftes 7 beigegeben. Jene Abonnentinnen, die ihn durch einen Zufall nicht erhalten haben sollten, werden gebeten, ihn bei der Buchhandlung, durch die sie das Blatt beziehen, oder bei der Administration der „Wiener Mode“ zu reclamieren. Solche Reclamationen sind in Oesterreich-Ungarn portofrei, wenn sie in offenem Convert aufgegeben werden.



Masken-Costüme. Von Renée Francis.

Die Lust an Verkleidung und Maskenscherz liegt tief in der menschlichen Natur. Dem Einen bedeutet sie eine Rückkehr zu jugendlicher Fröhlichkeit, dem Anderen das Vertauschen der Maske, deren Tragen das Leben ihm aufnöthigt, mit einer freigewählten; einem Dritten bereitet es Freude, ein paar Stunden lang mit dem Costume auch das Gehaben eines Lieblingshelden zur Schau zu tragen. Ein Jeder aber freut sich aus der Monotonie moderner Farben und Formen in die bunte Welt des Scheins flüchten zu können und unter dem Schutze der Maskenfreiheit frohe Abenteuer zu erleben. Jedes Maskenfest gleicht ein wenig dem Feste, zu dem Aschenbrödel eingeladen war. Wenn auch nicht jede Teilnehmerin ihren Prinzen Tausendschön findet, so bleiben ihr doch einige hoffnungsvolle Stunden und eine süße Erinnerung als Gewinn. Diese Bedeutung der Maskenfeste erklärt ihre Beliebtheit; sie sollte auch für den Charakter der Costüme maßgebend sein. Illusion, holde Täuschung ist die Devise des Festes; deshalb soll bei der Wahl des Costumes Alles vermieden werden, was diese zerstören könnte und vor Allem die Uebereinstimmung der Maske mit Figur, Individualität, Charaktereigenschaft, Teint und Haarfarbe der Trägerin niemals außer Rücksicht gelassen werden — ein schwarzhaariges Gretchen wäre genau so sinnwidrig und wirkte gerade so störend und zu mißliebigen Bemerkungen herausfordernd, wie eine kleine Heroine, eine stattliche historische Figur in Miniatur-Ausgabe. Schwere Brocatstoffe und mächtige Kragen, die Fraise der Maria de Medicis, überhaupt pomp-hafte und umfängliche Trachten passen ebensowenig für schwächliche zarte Frauen, wie sich ein zartes Blumen-Costume für eine große Gestalt, eine breitschulterige Figur eignen würde. Uebrigens gibt es auch bei der Darstellung von Blumen Manches zu bedenken. Die hohe Sonnenblume, die stolz aufragende Königskerze z. B. beanspruchen andere Figuren, wie das zarte Bergißmeinnicht und das bescheidene Heckenröslein; man wird auch bei Wahl der Stoffe und bei der Art des Anbringens der Blüthen auf deren Eigen-

Nr. 4. Masken-Costume „Drabtbinder“ für junge Mädchen.

Nr. 1-3. Phantasie-Hüte für Charakter-Masken-Costüme oder Domino's.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



Nr. 5.

Nr. 6.



Nr. 2.



Nr. 10.

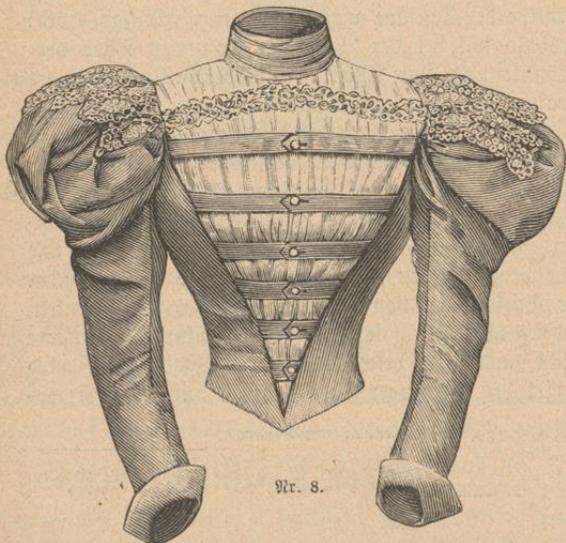
Nr. 9.



Nr. 7.



Nr. 11.



Nr. 8.

Nr. 2. Seitenansicht zum Costume-Hut: Abb. Nr. 2.
 Nr. 5 und 6. Bisitenkleid aus schwarzem brocatirten Seidenstoff mit Applications-Blouse und Passengarnitur.
 (Vorder- u. Rückansicht.)
 Nr. 7. Ball-Entrée aus weißem Atlas mit silbergestickter Passe.
 Nr. 8. Drappfarbige Cashemire-Taille mit Plastron aus Mousseline und Spangengarnitur.
 Nr. 9 und 10. Ballkleid aus rosafarbigem Taffet und Erbsentüll. (Vorder- u. Rückansicht.)
 Nr. 11. Violette Sammet-Taille mit gereihten Aermeln und Neversgarnitur.
 Die Umhülle Nr. 7 könnte dahin vereinfacht werden, daß man sie aus rothem oder weißem Tuch mit gleicher, schürchenbenähter Passe anfertigt.
 Die Façon der Taille Nr. 8 eignet sich zum Umarbeiten zu eng gewordener Taillen.
 Verw. Schnitte: 3. Futter d. Nr. 5-6, 8 u. 11: Degr.-Nr. 3, Bl. d. Schnittb. 3. S. 1, X. 3.; 3. Nr. 9 u. 10: Degr.-Nr. 5, Bl. d. Schnittb. 3. S. 7, X. 3.
 Vereinfachungen 3. Abb. Nr. 5, 6 u. 11: Abb. Nr. 47 u. 48.



arten bedacht sein müssen. Zartblüthige Blümlein dürfen an Costümen nicht massenhaft auftreten, um den Eindruck des Ganzen nicht ungünstig zu gestalten. Es lassen sich bei richtiger Anwendung des Materiales ganz hübsche Erfolge erzielen, soferne der Kostenpunkt nicht gerade die Hauptrolle spielt. Es herrscht nämlich vielerorten die irrige Ansicht, daß sich Costüme aus alten Sachen herstellen lassen, daß es gar nicht nöthig sei, sich über Art und Charakter des Vorbildes zum Costume genauer zu informiren. Wohl lassen sich vorwiegend zu Blumen-Costümen ältere Seidenkleider verwenden, da meistens irgend ein duftiges Ueberkleid den Hauptbestandtheil bildet, doch kann dies auch nur insoferne geschehen, als Farbe und Machart mit dem Costume-Vorbilde in Uebereinstimmung stehen. Neben den vielen Blumen, die sich auch zu gruppenweisen Verkleidungen vorzüglich eignen, sind es Character-Costüme historischen und Bühnen-Ursprungs, die erwünschten Stoff zu Masken bieten. Eine Elsa von Brabant aus „Lohengrin“, die Nedda aus „Bajazzo“, die Santuzza aus der Oper „Cavalleria rusticana“, die „Manon“ aus der gleichnamigen Oper sind dankbare Vorbilder zu Masken-Costümen, soferne, wie bereits bemerkt, die Eigenschaften der betreffenden die Rollen darstellenden Personen nicht in direktem Widerspruche mit den Originalen stehen. Immer kommt es auf die Darstellung eines Costumes an; es gibt reizende Fledermäuse, graziose Radfahr-Gigeldamen *fin de siècle* und gar nicht unheimlich anmuthende Waldgeister, wenn man es versteht, das Costume von der pikanten Seite zu erfassen, ihm irgend etwas Interessantes abzugewinnen. Daß dies möglich ist, lehrt das neu erschienene Costüme- und Trachten-Album der „Wiener Mode“, in dem alle vorher besprochenen Costüme in einzelnen Blättern farbig dargestellt sind. —

Nr. 12. Englisches Frühjahrskleid mit engem soutachirten Rock und kurzem Jäckchen. — Nr. 13. Promenadehut aus prune-farbigen Sammt mit aufgebogener Kränze und Schoppenparatur. Die Façon eignet sich zum Umarbeiten älterer Blousenkleider.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

Schöne Portièren und Vorhänge sind eine Zierde jeder Wohnung, bilden die Vervollständigung jeder Möblirung. Sei diese noch so elegant, sie wird nicht vorthailhaft wirken, wenn die Thür- und Fensterstöcke nicht in angemessener Weise bekleidet sind. Für diesen Zweck, auch für Tisch- und Bettdecken werden neuestens Tricot-Wasch-Beluche und Tricot-Wasch-Sammt (in schwerer gediegener Qualität) mit Vorliebe verwendet. Die Vortheile dieser Stoffe sind mannigfach: dadurch, daß sie in der namhaften Breite von 180 cm gearbeitet werden, ist es möglich, die Vorhänge und Bettdecken ohne Naht, also aus einem einzigen Stoffstücke, anzufertigen; ferner bedürfen die aus solchen Stoffen hergestellten Decorationen keines Futters, weil die Rückseite der Gewebe gleichfalls edles Material zeigt. Besonders vorthailhaft wirken die erwähnten Stoffe in stumpfen Farben, wie olivgrün, kupferroth, grün, braun zc., sie sind außerordentlich dauerhaft, von höchst elegantem Aussehen und werden sich als praktisches und billigstes Material zum Bezuge von Möbeln sowohl als auch für Decken, Portièren, Vorhänge zc. bestens bewähren. Besonders praktisch und dauerhaft sind sie deshalb, weil sie sich so leicht reinigen lassen, ohne von ihrem eleganten Aussehen auch nur das Min-

deste einzubüßten. Jeder Flecken kann mittelst eines kleinen Bürschchens bei vorsichtiger Gebahrung entfernt werden.

Abb. Nr. 1—3a. Phantasie-Hüte für Charakter-Costüme. Nr. 1: Palettenhut für ein Phantasie-Costume; die Palettenform kann mit Atlas bespannt werden, durch die Oeffnung werden kleine Pinsel gesteckt. Die Farbenleze sind aufzumalen. Bunifarbige Straußfedern um die Barettkappe. — Nr. 2: Hut zu einem Pfauencostume. Die Kappe ist rund und, wie Nr. 2a angibt, mit kleinen Federchen besetzt. Breiter Schirm, an beiden Seiten mit großen Federn besetzt. In der Mitte ein Pfauenkopf. Halsruche und Fächer aus Pfauenfedern. — Nr. 3: Hut zu einem Phantasie-Costume: „Wein“. Kleines Tombourin aus Atlas mit Schellen und Gehängen aus Weinlaub. Seitlich eine kleine Weinsflasche.

Abb. Nr. 4. Masken-Costume: „Drahtbinder“. Der Rock kann aus Sackleinwand oder hellem grobfadigen Loden hergestellt werden. Er ist etwa 3 m weit und mit einem breiten aufgesetzten Bias versehen, das an der oberen Kante mit Herensfichen niedergehalten wird. Der Rock wird ringsum gereiht; seine Falten sind ziemlich ungleichmäßig zu vertheilen. Die Blouse aus gleichem Stoff wird über einem mit Fischbeinstäben versehenen Leibchen getragen, das das Nieder ersetzt und schließt mit einem Niederbügel ab, der Schnallen hat. Sie hängt ringsum breit über. Kurzes Fäächchen aus braunem Tuch, Schärpe aus grünem Flanell, weite Aermel, breitrandiger Filzhut ohne Band, Lebertasche.

Abb. Nr. 5 u. 6. Besuchs-kleid aus brocatirtem Seidenstoff. (Mit Vereinfachung.) Der glatte etwa 3 1/2 m weite Rock ist an seinen Rückentheilen in gegenseitige Falten geordnet, die mit einem lose zu lassenden Bändchen unternäht werden. Damit die Falten genügende Stütze haben, können die Rückenbahnen bis zum oberen Rande mit Mouffeline unterlegt sein. Die Bloufentaille schließt vorne mit Haken, die durch die Schoppenzüge des sich als Plastron verlängern den Sattels unkenntlich gemacht werden. Die getheilten Theile der Blouse sind aus Luftstickerei gebildet, die mit rothem Sammt unterlegt und mit großen Zaisperlen umrandet ist. Die Paffe wird aus schwarzem Seidenmouffeline geformt und verlängert sich zu Epauletten. Sie wird deshalb aufgesetzt und tritt nur von den Arm-löchern an unter die Bloufentaille. Gürtel aus faltigem breiten Band; rückwärts eine aufgesetzte Schleifenmasche. Die Schoppen der Aermel sind mit den Stulpentheilen im Ganzen geschnitten.

Abb. Nr. 7. Ball-Entrée aus weißem Atlas mit silbergestickter Paffe, die aufgesetzt und mit Fellumrandung versehen ist. Der Kragen kann rundgeschnitten oder aus Zwickeltheilen zusammengesetzt sein. Stuarttragen aus Hermelin-Imitation.

Abb. Nr. 8. Drapfarbige Cashemire-Taille. Der Verschluß der Taille geschieht rückwärts mit Haken. Die Rückenbahnen sind wie die Seitentheile gleichartig mit dem Futter geschnitten, die Futter-Vordertheile werden mit dem in ersichtlicher Art geformten Oberstoff-Vordertheil und einem Faltenplastron aus weißem Seidenmouffeline gedeckt, das sich in gerader Sattelform auch über die Rückentheile fortsetzen kann und oben mit einem aufgesetzten Stickereistreifen versehen ist. Der

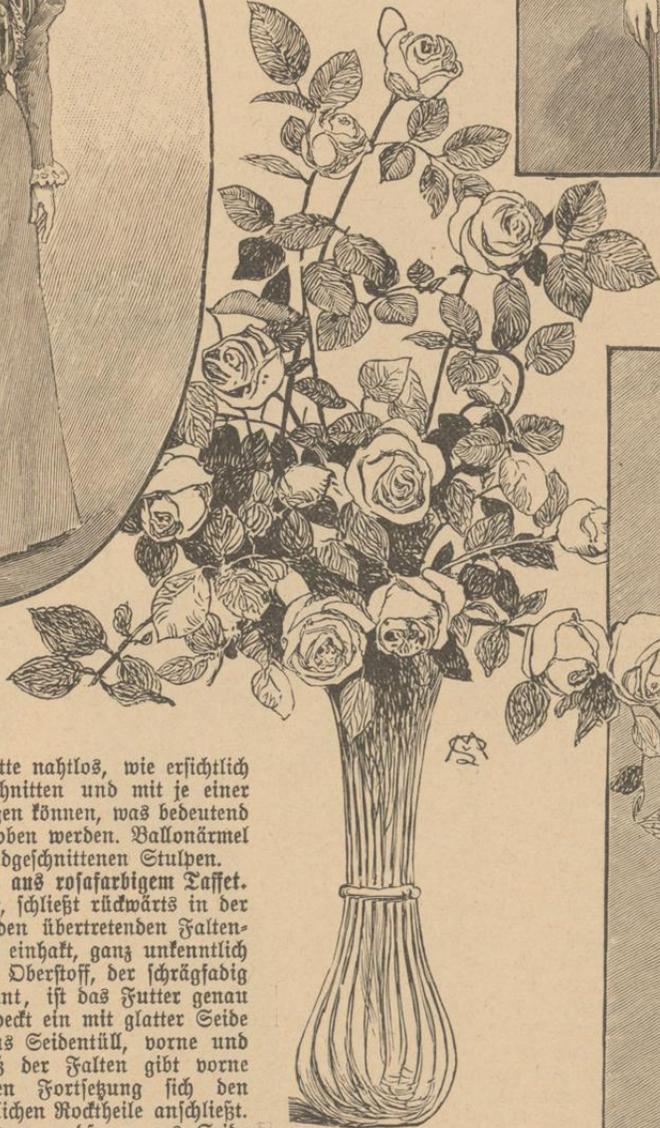


Nr. 14. Straßen- und Besuchs-kleid aus schwerem silbergrauen Cashemire mit Pattenblouse und Sammtbändchenbesatz.



Nr. 15. Kefedagrünes Caschemirekleid mit bandbenähter Bloufentaille. — Nr. 16. Drapfarbige Plastronblouse mit Reversklappen. — Nr. 17. Schwarzes Seidenkleid mit seitlich geschlossener Bloufentaille und kurzem Schlepptrock.
(Schnittmethode s. Schlepptrock d. Abb. Nr. 17: nächste Seite.)

Die Façons der Bloufen Nr. 15 und 17 können zum Umarbeiten älterer glatter Bloufentailen angewendet werden.



Oberstoffvorderteil ist in der Mitte nahtlos, wie ersichtlich in zu streppende Spangen ausgeschnitten und mit je einer Brustnaht ausgestattet. Die Spangen können, was bedeutend weniger mühsam ist, auch unterschoben werden. Ballonärmel mit Stiderei-Epauletten und rundgeschnittenen Stulpen.

Abb. Nr. 9 u. 10. Ballkleid aus rosafarbigem Taffet. Die Taille hat anpassendes Futter, schließt rückwärts in der Mitte mit Haken, welche durch den übertretenden Faltentheil, der sich seitlich an der Naht einhält, ganz unkenntlich gemacht werden. Bevor man den Oberstoff, der schrägschneidig geschnitten werden soll, überspannt, ist das Futter genau auszubüchsen. Seinen Obertheil deckt ein mit glatter Seide unterlegtes Faltenarrangement aus Seidentüll, vorne und rückwärts gekreuzt. Den Abschluß der Falten gibt vorne ein großer Blumenzweig, dessen Fortsetzung sich den drapirten Erbsentüllfalten am seitlichen Rocktheile anschließt. Die kleinen Ärmel haben Schoppengrundform aus Seide und lose drapirten Tüll, der darüber fällt und mit Maschenschlupfen aus Band zusammengehalten wird. Der Tüll wird mit einem Knöpfchen an die Ärmelgrundform angebracht. Die Taille tritt über den glatten Rock, der etwa 3 1/2 m weit und bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen ist.

Abb. Nr. 11. Violette Sammt-Taille. (Mit Vereinfachung.) Den vorne in der Mitte mit Haken zu bewerkstelligenden Verschluss decken das Jabot aus Stiderei und der übertretende breite Gürtel aus schwarzem Atlasband, der seitlich, wie erforderlich, mit Schweifungsnähten zu versehen ist. Der Sammt wird an Vorder- und Rückentheilen glatt über das anpassende Futter gespannt. Große Revers aus weiß-lilagestreiftem Atlas mit faltigem Anfaß hell-lilafarbiges Sammtbandes und aufgesetzten Eden aus écarfarbiger Stiderei. Halsgarnitur aus Sammtband, in zwei seitlich aufstrebende Pädentheile arrangirt und rückwärts mit faltiger Stiderei vervollständigt. Die Ärmel haben anpassende Futtertheile und querüber gereihten Oberstoff; Epauletten aus doppelt genommenem faltigen Sammt und Achselklappen aus stidereibefestem faltigen Bandanfaß.

Abb. Nr. 12. Englisches Frühjahrskleid mit engem Rock. Unter dem Jäckchen kann entweder eine englische Taille, die übereinstimmend mit dem Rock mit Bändchen benäht ist, getragen werden oder irgend eine Seidenblouse in einfacher oder gepuzter Façon. Das Jäckchen ist kurz, vorne ganz weit, an den Rückentheilen anpassend und mit mächtig tiefen Wellenfalten am Schößchen ausgestattet. Es schließt mit einer

untersehten Leiste, so daß die großen Knöpfe aufgesetzt erscheinen. Die Revers sind aus den Vordertheilen selbst umgeschlagen und mit Sammt oder Fell so benäht, daß ringsum ein etwa 4 cm breiter Streifen des Stoffes sichtbar wird. Hoher zweitheiliger Stuartklappenkragen, an der Innenseite mit Sammt oder Fell gedeckt und mit einem Sammtband abgeschlossen, das separat angelegt werden kann und sich vorne und rückwärts zu Schleifen knüpft. Soutachebesatz an den Ärmeln, die mächtig weit und in Falten gelegt sind. Der Rock, der ohne jede Stoffeinlage bleibt, deshalb nur aus widerstandsfähigem Stoff angefertigt werden kann, ist 2-70 m weit und am rückwärtigen Blatte eingereicht. Seine Theile sind mächtig gewickelt. Etwa 40 cm vom unteren Rande beginnt die aus zwei glatten und drei Bogenreihen bestehende Soutachirung in gleicher oder abstechender Farbe.

Abb. Nr. 14. Straßen- und Besuchkleid aus Caschemire. Die Blouse, deren Oberstoff nur ganz wenig lose gelassen wird, hat anpassendes Futter und schließt rückwärts mit Haken, die durch die über-

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Heft.)



Nr. 18 und 19. Ball- und Concertfächer für junge Damen.

schließt sich seitlich ebenso an. Er ist ein wenig abgekrümmt und mit einem glatten Revers aus Seide oder Sammt (je nach Art der Bänder) versehen, der Spigenbefaz hat und dem sich ein kleines Faltenjabot aus Spigen anschließt. Nr. 16: Zur Blouse kann ein absteckender oder gleichfarbiger Rock getragen werden. Dem anpassenden Futter, das vorne mit Haken schließt, ist ein Faltenplastron aus Seide beigegeben, das sich überhaft oder in der Mitte schließt. Die Oberstofftheile sind überhängend, der übertretende Theil ist der rechten Vorderbahn angechnitten. Die Revers sind ausgeschlagen und mit Bördchenspangen und kleinen Knöpfen besetzt. Die unteren werden untersezt, doch kann auch ein breiter Schultertragen in Anwendung kommen. Nr. 17: Der Rock hat kurze Schleppe. Beim Zuschneiden kann man sich genau an die an der Schnittmethode angegebenen Maße halten. Seinen unteren Rand umgeben zwei Plissévolants aus gleichem Stoff, von denen der untere angezest ist. Die Blousetaille hat einen übertretenden weiten Vordertheil, der mit vier Perlenketten benäht ist, und dem sich ein Jabot aus einem Plissévolant anschließt. Das Futter schließt in der Mitte mit Haken, der Stehfragenüberzug überhaft sich bis zur rückwärtigen Mitte. Breiter Gürtel aus Band.

Abb. Nr. 18 u. 19. Ballfächer. Nr. 18: Fächer mit Umsäumung von zarten weißen Marabout- und sich daran schließenden hoch abstehenden gelben Federchen. Gestell aus weißlackirtem Holz. Nr. 19: Fächer aus weißer Seide, mit Goldblittern, die in ersichtlicher Art angebracht sind. Gestell aus goldgetupftem weißlackirtem Holz.

Abb. Nr. 20. Ballkleid aus hellgrünem Taffet. Den mäßig weiten Rock umgeben vier mit Sammtbändern eingefasste, gereihte Volants aus Seidengaze, deren oberster mit einem Köpchen angefügt ist. Die Rückenbahnen sind gereiht; vom Bandgürtel können allensfalls lange Schleifen herabhängen. Die Taille hat anpassendes Futter, überspannten Oberstoff und ein aufgesetztes spitzes Plastron aus gesticktem Stoff, welches von der Mitte an übertretend ist. Den Hakenverschluß deckt eine runde Berthe aus Gaze mit drei Reihen gezogener Volants; Halsband aus Sammt, mit einer Perlenchnur abschließend.

Abb. Nr. 21 u. 22. Zwei Ballkleider für junge Damen. Nr. 21: Das linke Seitenblatt des Rockes wird an seiner Kante umgebogen und mit einem untersezten Faltenstreifen aus gleichem Stoff versehen, bevor man es an die Kante des Vorderblattes setzt. Die übrigen Zwickel des Rockes werden in gewöhnlicher Art zusammengenäht. Am unteren Rande zwei große Maschen aus dunkelrothem Sammtband. In übereinstimmender Weise mit dieser Rockgarnitur ist auch der rechte Oberstoffvordertheil zu besetzen, der über den linken tritt und den vorderen Hakenverschluß deckt. Der Oberstoff hängt vorne ein wenig über, rückwärts wird er entweder glatt oder in Strahlenfalten über das Futter gespannt. Faltegürtel aus rothem Sammtband, gleiche Epauletten, rückwärts je in eine Masche endigend. Den Ausschnitt umgeben einandergereichte Maschen. Die kurzen Schoppenärmel sind querüber in Falten geordnet, die, wie ersichtlich, den Stoff auspringen lassen. Nr. 22: Das Kleid ist prinzeßförmig geschnitten und schließt vorne in der Mitte mit Haken, die durch den übertretenden breiten Stoffvordertheil gedeckt werden. Dieser wird mit dem Futter zugleich in die rechte Seitennaht genommen, nachdem man seine Form

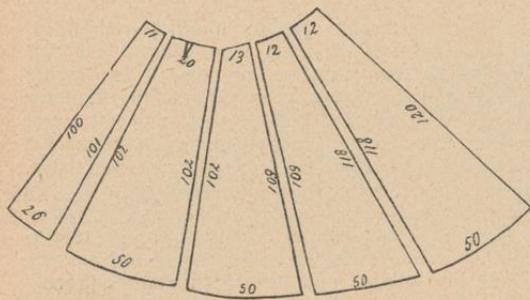
einander tretenden Längenseiten des Oberstoffes vollständig gedeckt werden. An die Futtertheile ist das Plastron anzubringen, welches diese am Obertheile bis zu den Armlöchern deckt und von da an spiz ausläuft, während es rückwärts vieredig geformt ist. Die Oberstoffvorderbahnen sind wie auf dem Bilde ersichtlich entsprechend zu schmälern und mit untersezten Patten aus gleichem Stoff zu versehen, die mit schmalen Sammtbändchen oder Sammtbias zu benähen sind. Kleiner Spizgürtel, separat anzulegen, mit Fischbeinsäben auszustatten und rückwärts mit Haken zu schließen. Die Aermel haben glattes Futter und faltig zusammengesobenen, am Obertheil sich zur Schoppe gestaltenden Oberstoff. Der Rock ist 3 1/2 m weit, bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen und in Entfernung von etwa 30 cm mit einem Sammtbefaz auszustatten.

Abb. Nr. 15-17. Drei Blousetoiletten. (Mit Schnittmethode.)

Nr. 15: Glatter Rock mit Innengarnitur aus spizenbesetztem Band, am Rückentheile in drei ganz schmale Hohlalten geordnet, deren mittlere die Schlitzöffnung deckt. Die Blousetaille kann aus gestreiftem Seidenstoff oder aus Cashemire hergestellt werden, der mit senkrecht angebrachten Bändern benäht ist. Ihr anpassendes Futter schließt in der Mitte mit Haken, der rechte Oberstoffvordertheil tritt über und



Nr. 20. Ballkleid aus hellgrünem Taffet mit weißen dunkelroth geränderten Mousseline-Volants. Vereinfachung: Die Volants am Rock und das gestickte Plastron können entfallen. Verw. Schnittmethode 3. Rock: nebenstehend.



Schnittmethode zum kurzen Schleprock der Toilette. Abb. Nr. 17



Nr. 21. Ballkleid aus rosafarbigem Taffet mit Rosettenmaschen aus dunkelrothem Sammtband. Die Façon eignet sich zum Umarbeiten älterer Ballkleider. (Verw. Schnitt z. Taille: Begr. Nr. 5, Bl. d. letzten Schnittbogens.)
 Nr. 22. Ballkleid aus lilafarbig gemixtem Taffet in Prinzessform für junge Damen. Vereinfachung: Das Kleid wäre eventuell auch in Rock- und Taillenthell zu trennen. (Verw. Schnitt: Begr. Nr. 2, Bl. d. Schnittb. z. S. 3, X. 3)

vorher genau bestimmt hat. Im Taillenschluß eine Schnalle, an der Kante des Rocktheiles fünf übereinanderfallende Fächerplissés aus Seidengaze oder Mouffeline. Eine Stickerei oder Goldspitze umrandet den Ausschnitt; Epaulettenärmel aus plissirter Gaze oder Mouffeline über kleinen Schoppenärmeln aus Seide; der Ausschnitt kann an den Rückentheilen entweder gleichartig, spitz oder rund gestaltet werden.
 Abb. Nr. 23 u. 24. Taillenbouquets, aus Kirschchen und Blättern lose gebunden und an decolletirten Taillen am Ausschnitt und Gürtel seitlich anzubringen.



Nr. 23 und 24. Taillenbouquets (Kirschchen) für Balltoiletten.

Abb. Nr. 25 u. 26. Zwei Abendtoiletten. Nr. 25: Der Erbsentüll wird über ein Seidenunterkleid gespannt, das aus Rock und Taille besteht und in beliebiger Farbe gewählt werden kann. Der Ausschnitt der Blousetaille, deren Oberstoff am oberen Rande einzureihen ist, wird mit einem farbigen Bändchen eingefast und ist vorne und rückwärts gleichartig. Der Tüllüberzug der Taille reicht bis zum Halsrande und schließt mit dem Faltenbandeau ab. Den Auspuß des Kleides geben senkrecht angebrachte Bändchenreihen in beliebiger Farbe, die mit Rosetten abschließen. Raupenärmel mit bändchenbenähten Faltenepauletten. Die Taille schließt rückwärts mit Haken. Nr. 26: Glatter Rock mit schmalen gereihten Anjakvolants aus Spitzen oder Stoff am unteren Rande. Die Blousetaille ist mit Spitzenstoff gedeckt und hat einen Gürtel aus Seide oder Sammtband. Den Abschluß des Ausschnittes gibt das aus dem Stoff gebildete Köpfchen. Die Schoppenärmel haben gereichte Spitzenepauletten. Achselgarnitur aus rothen Blumen.

Abb. Nr. 27. Balltoilette aus gesticktem Seidenmouffeline. Das Kleid hat eine Grundform aus Seide, die aus Taille und Rock besteht. Der Mouffeline wird in Art der Madetrastickerei in Lückchen ausgestickt, so daß durch diese das Unterkleid durchschimmern lassen. Das dem Ueberkleid aufgesetzte Band ist mit den Falten mitgouffrir. Will man

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im von 10.000 Kronen.
 (Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



Nr. 25. Abendtoilette aus schwarzem Erbsentüll mit farbigem Unterleid und buntem Bändchenpus. Vereinfachung: Die Façon eignet sich auch zur Ausführung in leichter Seide. Der Bandbesatz am Kocke und die drei mittleren Besätze an der Taille könnten entfallen.
 Nr. 26. Balltoilette aus samoisfarbiger Bengaline mit Spitzenblouse und umbrirtem Bandgürtel.
 Verw. Schnitt z. d. Taillengrundformen: Begr.-Nr. 5, Bl. d. letzten Schnittbogens.

keine à jour-Stiderei anbringen, so kann man den Mouffeline auch mit Seide vollstiden oder mit großen Scheibenslittern benähen. Die Falten des Oberrodes werden nach Erfordernis vertheilt, so daß die meisten auf das Rückenblatt zu liegen kommen. Die glatte Taille wird mit faltigem Stoff bespannt, der am vorderen Theile, wie auf dem Bilde ersichtlich, an beiden Seiten ein wenig gehoben wird. Spitzgürtel aus breitem Atlasband, Revers aus eben diesem oder aus Atlas, vorne und rückwärts gleichartig angebracht. Epauletten-Aermel aus pliffirtem Mouffeline; Veilchenbouquet an der linken Achsel.

Abb. Nr. 28. Besuchkleid mit schwarzer Sammtaille und gestreiftem Seidenrock. Der Rock wird aus Zwickelbahnen zusammengesetzt, die nur mäßig zu schrägen und am unteren Rande in Stoffbreite zu lassen sind. Er ist etwa $3\frac{1}{2}$ m weit und bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen. Die Schnebentaille aus Sammt verritt die Stelle eines Jäckchens; es kann deshalb ein dünnes Ericotleibchen mit Aermeln darunter angelegt werden. Futter und Oberstoff sind gleichartig zu schneiden; der Verschluss geschieht vorne in der Mitte und wird durch das Faltenplastron aus bandunterlegten Spitzen gedeckt. Zwei Bandschnitten mit Rosetten schließen die Taille scheinbar. Die Vorderbahnen sind in ersichtlicher Art geschnitten, der Suarttragen wird aufgesetzt. Die Aermel erweitern sich unten trichterförmig und sind mit Marquisenvolants aus Spitzen besetzt.

Abb. Nr. 29 u. 30. Die Abendhaube ist aus einem hinirten Seidentuch verfertigt, das in drei querüber gelegte Falten geordnet ist. Diese werden, wie Abb. Nr. 34 zeigt, an eine kleine Steifunterlage festgenäht und fallen seitlich ungezwungen auf. Rückwärts bildet sich durch Zusammenknüpfen der zwei am Rande befestigten Bänder die runde Öffnung für den Haarknoten. Seitlich je eine Rosette. Beim Legen der Falten wird der Rand des Tuchs etwa handbreit umgeschlagen.

Abb. Nr. 31 u. 35. Ballkleid aus rosafarbigem Noiré. (Mit Schnittmethode.) Die dem Kocke aufgenähten Blumen sind aus Mouffeline hergestellt und sehen sehr duftig und leicht aus. Der Kock wird in gewöhnlicher Art verfertigt, ist etwa $3\frac{1}{2}$ m weit und an seinen Rückenbahnen in gelegte Falten geordnet. Rückwärts am Kocke eine langschleifige Masche aus Mouffeline mit schmalen Pliffévolants an den Kanten. Die Taille hat anpassendes Futter und schließt vorne mit Haken. Sie ist ganz mit feingouffrirtem Seidenmouffeline gedeckt, dessen zusammenfallende Falten den Hakenverschluss verdecken. Das kurze, aus einer glatten Seidenstoffberthe gebildete Jäckchen ist mit Blumen-Application versehen und hängt lose herab; es muß so geschnitten werden, daß es an der unteren Kante absteht. Vorne eine Rosettenmasche aus Mouffeline. Die kurzen Aermelchen sind aus gouffrirtem Mouffelinevolants und drapirtem Noiré zusammengestellt und mit Gummizügen versehen.



Nr. 27. Balltoilette aus gesticktem Seidenmousseline mit Revers aus Atlas. — Nr. 28. Besuchsleid mit schwarzer Sammtaille und weiß-schwarz gestreiftem Seidenrod.
 Verw. Schnitt z. Futter der Abb. Nr. 27: Vogr. Nr. 5, Bf. d. letzten Schnittbogens.

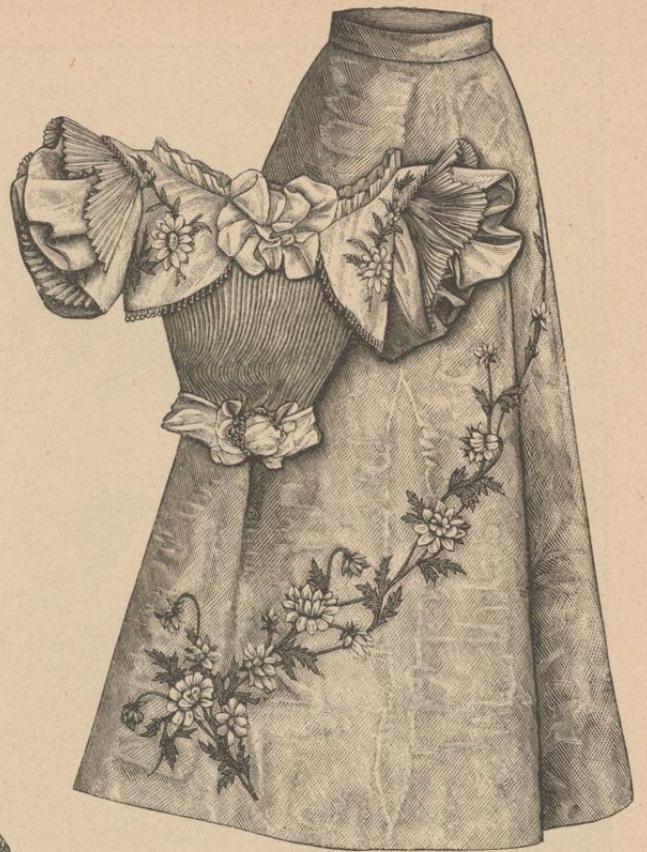
Große Preisconcurrnz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.
 (Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



Nr. 29.



Nr. 30.



Nr. 31.



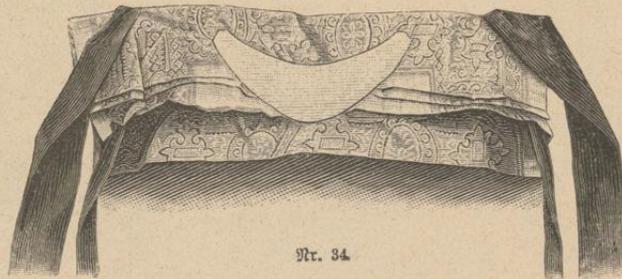
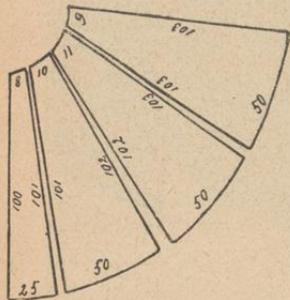
Nr. 32.



Nr. 33.



Nr. 35.



Nr. 34.



Nr. 36.

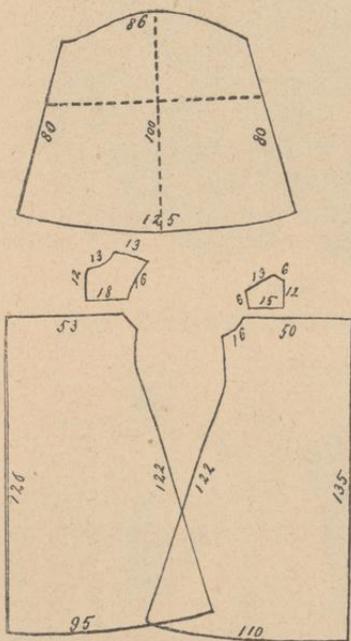
Nr. 29 und 30. Theaterhaube, aus einem gewirkten Cachenez hergestellt. (Vorder- und Rückansicht; Innenansicht hierzu: Abb. Nr. 34.) — Nr. 31. Ballkleid aus rosafarbigem Voire mit goudfrirter-Mousseline-Faille und Blumen aus Mousseline. Schnittmethode zum Rod; untenstehend. (Verwendbarer Schnitt 2, Taille: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des letzten Schnittbogens.) — Nr. 32. Capote aus Parmaveltchen mit Zipselmasche aus lilafarbigem Sammt. — Nr. 33. Bolero aus rothem Filz mit Sammt. — Nr. 34. Innenansicht zur Theaterhaube: Abb. Nr. 29 u. 30. — Nr. 35. Rückansicht zur Balltoilette: Abb. Nr. 31. — Nr. 36. Varet „Charlotte Corday“ aus hellblauem Sammt mit Zobelbesatz und Ruchengarnitur für junge Damen.

Abb. Nr. 32, 33 u. 36. Moderne Hüte. Nr. 32: Capote mit Veilchenkappe und seitlich angebrachter hoher drapirter Masche aus violetterm Sammt, die in zwei Zipfel endigt. Die Bindebänder sind rückwärts in der Mitte befestigt. Nr. 33: Rother Filzhut mit breiter aufgeschlagener Krämpfe und runder Kappe, die von drapirtem rothem Sammt umgeben ist. Die Krämpfe ist mit schwarzem Sammt bespannt. Seitlich ein Fächerfaltenarrangement aus schwarzem, roth unterlegtem Sammt mit Stecfedern. Nr. 36: Varet „Charlotte Corday“ aus hellblauem Sammt mit seitlich gesteckter Zipselmasche und kleinem Zobelthier an einer Seite. Den Abschluß der Varettkappe geben reich gereichte ruchenartig angebrachte Spitzen. Abb. Nr. 37. Domino aus schwarzer Seide mit Federntopfsputz. (Mit Schnittmethode.) Wie es diese genau angibt, sind Vorder- und Rückentheil einer geraden



Nr. 37. Domino aus schwarzer Seide mit gouffirten Volants u. Federkopfsputz. Schnittmethode untenstehend.

werden können; muß der Oberstoff mit dem Sammt an den Längenseiten starrirt werden. Ueber der nur wenig losen Blouventaille ein kurzes Jäckchen mit umgeschlagenen Klappen, denen sich von der Achselnaht herabreichende Stoffbesätze mit Knöpfen anschließen. Die Hohlfalte am Vordertheil der Blouse deckt den Hakenverschluß.



Schnittmethode zum Domino: Abb. Nr. 37.

Passe angelegt und freier zu schneiden als diese, um faltig eingelegt werden zu können. Die Passe ist mit drei Reihen von Sammtbändern benäht. Seitlich an der breiten von der Mitte an übertretenden Hohlfalte ein Jabot aus plissirtem Mouffeline. Hängerärmel mit angeschnittenen Schoppen, die durch Einreihen des Stoffes an der durch eine punktirte Linie an der Schnittmethode bezeichneten Stelle gebildet werden. Die Capuze wird aus einem geraden Stofftheil gebildet, der ringsum eingereht wird. Große Masche aus Straußfedern.

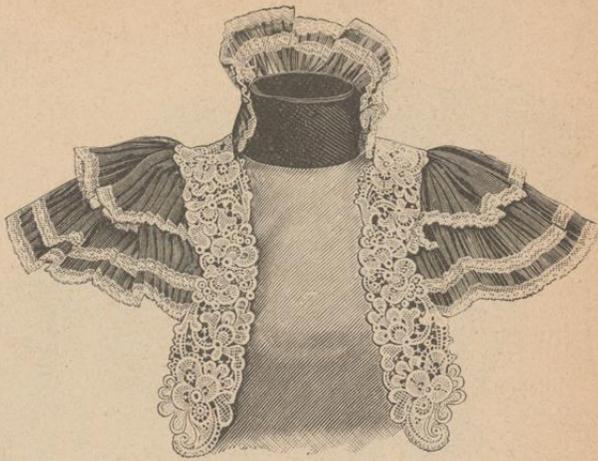
Abb. Nr. 38. Bolerojäckchen aus Luststickerei und Mouffelinevolants mit Halsgarnitur aus spizenbesetzten Plissirstreifen. Gleichartig mit diesen sind die Achselvolants hergestellt.

Abb. Nr. 39. Besuchs- und Abendkleid für ältere Damen. (Mit Vereinfachung.) Der Rock des aus Seidenstoff oder leichtem Tuch herzustellenden Kleides ist glatt, die Taille schließt vorne mit Haken und ist mit einem Faltenplastron ausgestattet, das mit gekreuzten Bändern oder faltigen Stofftheilen in der ersichtlichen Weise abgeschlossen wird. Epauletten aus faltigem Stoff als Fortsetzung der gekreuzten Theile. Das Jäckchen ist aus Stidereiborden oder gestickten Stofftheilen zusammengesetzt und reicht bis zu dem Falteingürtel. Kurze angeschnittene Schoppen an den Armen.

Abb. Nr. 40 u. 41. Zwei Hausjäckchen. Der Vordertheil des Jäckchens Nr. 40 ist bei jedem Knopfloch zu einer kleinen Spange gestaltet. Die Revers aus Moiréband sind aufgesetzt. Halbwerte Vorder- und Rückentheile. Nr. 41 hat eine aufgesetzte, vorne und rückwärts gleichartige Sammtpasse, die am Rande zudig geformt wird und deren sich überknöpfender rechter Theil den vorderen Hakenverschluß deckt. Faltige Vorder- und Rückenbahnen; die ersten schließen seitlich mit kleinen Knöpfen.

Abb. Nr. 42 u. 43. Zwei Flanell-Schlaftröcke. Nr. 42: Der Schlafrock kann doppelte Vordertheile oder ein untergesetztes Faltenbevant aus hellem Crêpe oder Mouffeline haben, dessen Falten mit einer im Taillenschlusse sitzenden Spange niedergehalten werden. Die Vordertheile sind weit, mit hellem Stoffe gefüttert und entsprechend zu schmälern. Aufgesetzter Sammttragen mit untergesetztem Stuartfragmentheil, Rücken und Seitenbahnen sind anliegend. — Nr. 43: Die Rückentheile können entweder vom Halsrande ab gereiht aufstiegen oder halb anschließen. Der rechte Vordertheil wird ebenfalls gereiht, er fügt sich mit einer untergesetzten Leiste an und ist wie der Stehtragen und die Stulpen mit Borden benäht.

Abb. Nr. 44. Tuchkleid mit Klappenrock. (Mit Schnittmethode.) Der Rock kann genau nach der mit Maßen versehenen Schnittmethode geschnitten werden; er wird bis zu seiner halben Höhe mit Steifeinlage versehen und kann als Innengarnitur einen plissirten handbenähten Wativolant haben. Die Klappen sind mit Sammt oder Seidenstoff besetzt und mit je drei Knöpfen geziert. Damit die Klappen aus den Seitenblättern geformt



Nr. 38. Bolerojäckchen aus Luststickerei mit schwarzen spizenbesetzten Mouffeline-Epauletten-Volants.



Nr. 39. Besuchs- und Abendkleid mit Jäckchentaille und Achseltheilen für ältere Damen. Vereinfachung hierzu: Abb. Nr. 49; verm. Schnittmethode s. Rod; d. b. Abb. Nr. 17. Berv. Schnitt s. Taille: Begr.-Nr. 3, W. d. Schnittb. s. S. 1, X. S.

Die Beschreibung der Beilage, des Umschlages, sowie die Fortsetzung der Moden befinden sich auf Seite 310, 311 und 312.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen. (Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

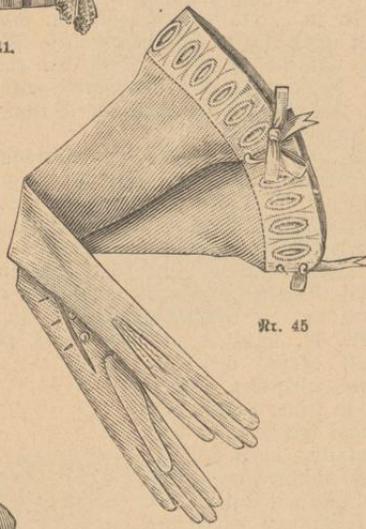


Nr. 40.

Nr. 41.



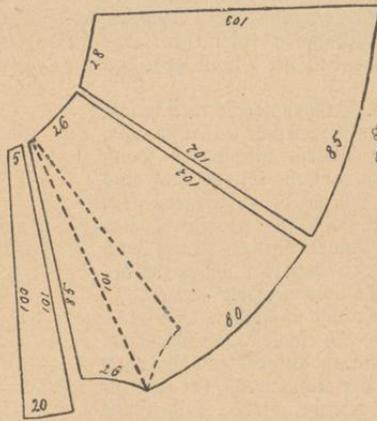
Nr. 43.



Nr. 45.



Nr. 44.



Nr. 46.



Nr. 47.



Nr. 48.



Nr. 49.

Nr. 40 und 41. Zwei Hausjücken. — Nr. 42 und 43. Zwei Schlafrode aus Flanell. — Nr. 44. Hellgraues oder rothbraunes Tuchleid mit Klappenrod und Jäckentaille. Die Facon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider, da Nochevant und Jäckchen aus abstechem Stoffe gewählt werden können. — Nr. 45. Ballhandschuhe mit handdurchgezogenen Stulpen. — Nr. 46. Theeschürze aus schwarzem Brocat mit Zaden garnitur. — Nr. 47, 48 und 49: Vereinfachungen der Toiletten: Abb. Nr. 5 u. 6, 11 u. 39. Schnittmethode s. Klappenrod der Toilette: Abb. Nr. 44: verw. Schnitt s. Abb. Nr. 41: Begr.-Nr. 4, Hf. d. letzten Schnittb. Verw. Schnitt s. Nr. 40: Begr.-Nr. 4, Hf. d. Schnittb. s. S. 23, IX. 3: zu Nr. 42: Begr.-Nr. 3, Hf. d. Schnittb. s. S. 19, IX. 3., m. entspr. Abänderung an Fig. 10.)



Wiener Handarbeit.

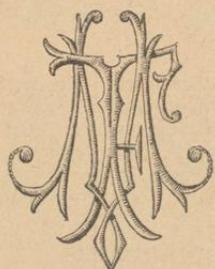
Zur Preisconcurrentz.

In jedem Hefte veröffentlichen wir einige Handarbeiten, die für die interne Hestconcurrentz bestimmt sind.

Jede Arbeit concurrirt auf folgende Preise:

- 1 Preis 100 Kronen
- 2 Preise 50 "
- 2 Preise 25 "

Jede Abonnentin kann für Handarbeit nur einen Preis erhalten, aber mit einer beliebigen Anzahl bis zu 4 Arbeiten concurriren. (Nähere Bestimmungen in der großen Anzeige.)

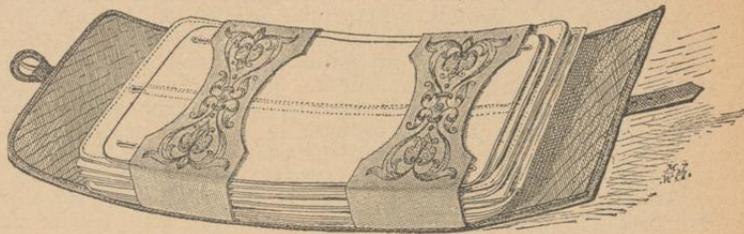


Nr. 50. F. M. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 50. F. M. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 51. Innenaussicht zu Nr. 52.

Abb. Nr. 52. Die Kragen- und Manschetten-Hüllen für die Reise mit leichter Stiderei, (siehe Programm der Preisanschreibung: „Interne Hestconcurrentz“, Seite 251 und 252, Hest 7) sind sehr praktisch und nett. Sie nehmen im Koffer oder der Tasche sehr wenig Platz ein, weil man sie sehr fest zusammenrollen kann, ohne daß die Formen des Inhaltes beschädigt würden. Im Innern sind sie mit zwei Spangen versehen, durch die man die Krägen oder Manschetten einschleibt, wie aus Abb. Nr. 51 zu ersehen ist.



Nr. 51. Innenaussicht zu Nr. 52.

sowie der Spangen sind mit braunem Seidenbändchen eingefast, wie aus den Abbildungen zu ersehen ist. Die Kanten der Hüllen samt Schnittlinie bringt der nächste Schnittbogen. Zur Herstellung der Hüllen benötigt man zwei Stoffstücke, die ringsherum um 3 cm größer sein müssen, als die Schnittlinien angeben. Zu den Spangen der Kragehülle benötigt man je ein 9 cm breites und 18 cm langes und zu den der Manschettenhülle ein 12 cm breites und 24 cm langes Stück des Grundstoffes. Die naturgroßen Zeichnungen werden mittelst gestochener Pause auf den Grundstoff übertragen und die Contouren mit blauer Farbe ausgezogen. Sodann führt man die Stiderei in Sand-, Stiel- und Plattstich, im Rahmen oder in der Hand aus. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie an der Rehrseite feucht gebügelt und dann montirt. Hierzu schneidet man für die Hüllen und Spangen genau den Schnittlinien entlang, Einlagen aus weißem Steifseilen. Die Spangen sollen zuerst fertig gestellt werden. Man heftet deren Stiderei auf das Steifseilen, biegt die Stoffkanten genau der Schnittlinie entlang um und heftet den umgebogenen Stoffrand nieder. Die so vorgeordneten Theile füttert man mit Rohseide oder Leinen und faßt dann die Kanten mit einem 1 cm breiten goldbraunen Seidenbändchen ein. Es ist besser, wenn das Bändchen mit der Maschine angenäht wird, weil dadurch die Naht netter aussieht. Die äußeren Theile der Hüllen werden nun gleichfalls auf dem Steifseilen befestigt, der Oberstoff wird umgebogen und niedergeheftet; dann werden diese Theile mit demselben Futter wie die Spangen versehen. Dieses wird jedoch dort, wo die Spangen eingefügt werden sollen, nicht festgenäht. Der Zwischenraum zwischen den Spangen ist aus dem verkleinerten Schnitt (auf dem nächsten Schnittbogen) zu ersehen. Die Kanten derselben werden zwischen Futter und Oberstoff eingefügt und festgenäht. Zum Schluß werden die Hüllen mit Seidenbändchen eingefast und mit einem braunen Riemen versehen.

Unsere Modelle sind aus dunkel-goldbrauner Cordonnetside verziert. Die Kanten der Hüllen sind naturgroß ausgeführten Zeichnungen zu ersehen ist. Die naturgroßen Zeichnungen werden mittelst gestochener Pause auf den Grundstoff übertragen und die Contouren mit blauer Farbe ausgezogen. Sodann führt man die Stiderei in Sand-, Stiel- und Plattstich, im Rahmen oder in der Hand aus. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie an der Rehrseite feucht gebügelt und dann montirt. Hierzu schneidet man für die Hüllen und Spangen genau den Schnittlinien entlang, Einlagen aus weißem Steifseilen. Die Spangen sollen zuerst fertig gestellt werden. Man heftet deren Stiderei auf das Steifseilen, biegt die Stoffkanten genau der Schnittlinie entlang um und heftet den umgebogenen Stoffrand nieder. Die so vorgeordneten Theile füttert man mit Rohseide oder Leinen und faßt dann die Kanten mit einem 1 cm breiten goldbraunen Seidenbändchen ein. Es ist besser, wenn das Bändchen mit der Maschine angenäht wird, weil dadurch die Naht netter aussieht. Die äußeren Theile der Hüllen werden nun gleichfalls auf dem Steifseilen befestigt, der Oberstoff wird umgebogen und niedergeheftet; dann werden diese Theile mit demselben Futter wie die Spangen versehen. Dieses wird jedoch dort, wo die Spangen eingefügt werden sollen, nicht festgenäht. Der Zwischenraum zwischen den Spangen ist aus dem verkleinerten Schnitt (auf dem nächsten Schnittbogen) zu ersehen. Die Kanten derselben werden zwischen Futter und Oberstoff eingefügt und festgenäht. Zum Schluß werden die Hüllen mit Seidenbändchen eingefast und mit einem braunen Riemen versehen.

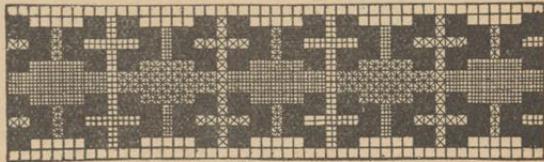
Zur Preis-Concurrentz.



Nr. 52. Kragen- und Manschettenhüllen für die Reise mit leichter Stiderei. (Naturaröß ausgeführte Zeichnungen auf dem nächsten Schnittbogen.)

Abb. Nr. 53. Muster für Kreuzstich.

Abb. Nr. 54. Gehäkeltes Jäckchen (Sweater). Dieses ist aus weißer Doppelwolle hergestellt. Es besteht aus zwei Vorder-, einem Rücken- und einem Gürteltheil, einem Schößchen und Stehkragen. Die Kermel sind aus Schoppe und Stulpe zusammengesetzt. Das Plastron ist zum Ueberknöpfeln (siehe Abb. Nr. 69) und besteht gleichfalls aus zwei Theilen. Vorder- und Rücken-theil, das Schößchen, der Stehkragen und der innere Theil des Plastron werden mit dem, mit Abb. Nr. 63 vergrößert dargestellten Muster gearbeitet. Alle übrigen Theile werden aus Kettenmaschen-Touren, deren Ausführung Abb. Nr. 62 zeigt, hergestellt. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Schlinge = Schl., Man beginnt mit dem Rücken-



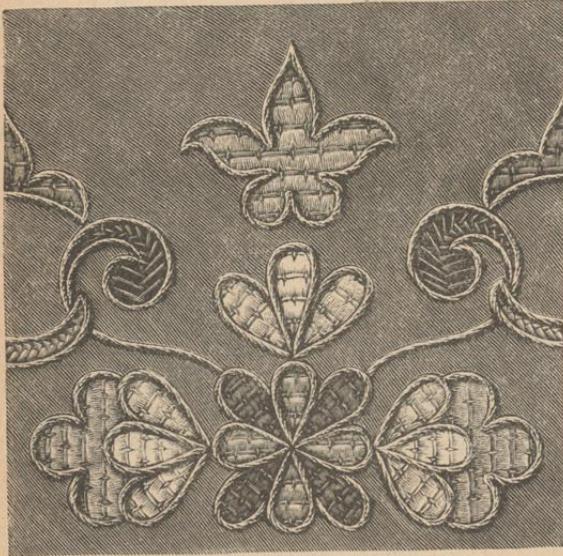
Dunkelblau Olivgrün Rothbraun Hellblau Goldgelb
Nr. 53. Muster für Kreuzstich.

Im Verlage der „Wiener Mode“ erischen: „Häkelnmuster-Album“, Gegenstände für Haushalt und Toilette. Preis fl. 1.20 = M. 2. — „Sammlung gehäkelter Spitzen und Einsätze“. Preis fl. 1.20 = M. 2. — „Album der Monogramme für Kreuzstich“. Preis fl. 1.50 = M. 2.50. — Sämmtliche Werke in eleganten Mappen.



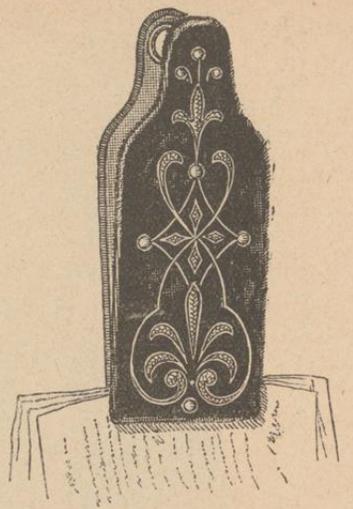
Nr. 54. Gehäkeltes Jäckchen (Sweater). (Siehe auch Abb. Nr. 69. Stichdetails: Nr. 62 und 63.)

Anschlag von 42 L. hergestellt. I. Tour: 1 L. übergehen, 1 R. in jede M. des Anschlages. II. Tour: 1 L., 1 R. in jede M. der vorigen Tour. In dieser Weise arbeitet man weiter, bis die Arbeit 172 R.-Touren zählt. Dieser Streifen wird an die Taille und das Schößchen angenäht. Der Stehtragen wird auf einem Anschlag von 85 L. in 5 R.-Touren, 1 Mustertour, 3 R.-Touren, 1 Mustertour und 5 R.-Touren gearbeitet. Der Halsauschnitt der Taille wird mit einer Tour von 84 f. M. umhäkelt. Sodann wird der Kragen mit 1 R.-Tour an der Außenseite, an die Taille befestigt. An die linke Seite der Taille arbeitet man 5 f. M.-Touren und zwei R.-Touren. An die rechte Seite häkelt man für die Knopflöcher eine Tour mit \times 9 R., 2 L., 2 M. übergehen, vom \times an wiederholen. Hierauf arbeitet man noch 2 R.-Touren, und versteht dann das Jäckchen mit der geraden Knopfreihe. Für die Aermelschoppen arbeitet man auf einem Anschlag von 100 L., übergeht 5 L. und arbeitet in die nächsten 7 M. 7 R., dann 89 L. I. Tour: 1 L. übergehen, 108 R. in die nächsten 108 M., 12 L., 5 M. übergehen, 7 R. in die nächsten 7 M., 1 R. in die M. vor den 12 L., 108 R. in die nächsten M. II., III. und IV. Tour werden gleich der ersten gearbeitet. V. Tour: 1 R.-Tour ohne in der Mitte aufzunehmen. VI. Tour: (In dieser Tour werden die Knopflöcher gearbeitet.) 1 R., \boxtimes 2 L., 2 M. übergehen, 7 R., vom \boxtimes an 10 mal wiederholen. Bis zur unteren Ecke R., in die mittlere Ed-Masche werden 2 M. gearbeitet. An der zweiten Seite wird genau dasselbe wie an dieser, nur entgegengesetzt gearbeitet. VII., VIII., IX., X. und XI. Tour: R.-Touren ohne aufzunehmen. XII. Tour: 2 R., \square 2 L., 9 R. vom \square an wiederholen. XIII. Tour: 3 R., * 1 L., 11 R., vom * an wiederholen. XIV. Tour: 3 R., ∞ 1 L., 1 R. in dieselbe M., in der die letzte R. sitzt, 5 R., 1 R. übergehen, 5 R. in die nächsten 5 M., vom ∞ an wiederholen. XV. Tour: 3 R., \square 2 mal: 2 L., 1 R. in die M. in der die letzte R. sitzt, 2 L., 4 R., 2 M. übergehen, 4 R., vom \square an wiederholen. Die XII. bis XV. Tour wird auch an der inneren Seite des Revers gearbeitet. Der Revers wird nun auf das Plastron genäht. Die Taille wird nach Abb. Nr. 54 mit Knöpfen für das Plastron versehen. Die letzten 5 Knopflöcher des Plastrons werden mit den Knöpfen der Taille zugleich eingeknüpft.

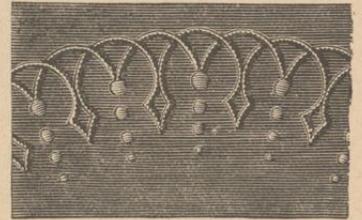


Nr. 55. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 58.

theile, mit einem Anschlag von 76 L. Nach jeder Tour wird die Arbeit gewendet. I. Tour: Die letzten 2 L. übergehen, + 1 Schl. durch die nächste L. ziehen, 1 Schl. durch die folgende L. ziehen. Man hat nun 3 Schl. auf der Nadel, die zusammen abgeschürzt werden. 1 L., vom + an wiederholen. II. Tour: 2 L., 1 Schl. durch die erste dieser L., 1 Schl. durch die erste M. der vorigen Tour ziehen, diese 3 Schl. werden gleich denen der ersten Tour abgemacht, \square 1 L., 1 Schl. durch dieselbe M. in der die letzte Schl. sitzt ziehen, 1 M. übergehen, 1 Schl. in die nächste M., die 3 Schl. werden gleich den ersten abgeschürzt. Vom \square an wiederholen. III. Tour: Ist gleich der zweiten Tour. IV. Tour: 1 L., 1 R. in jede M. der vorigen Tour. Mit diesen vier Touren ist eine Mustertour vollendet. Man arbeitet nun noch 15 solche Mustertouren, worauf der Rückenteil vollendet ist. Die Vordertheile werden gleichfalls mit einem Anschlag von 76 L. begonnen. Man arbeitet vier Mustertouren. Vor Beginn der vierten R.-Tour häkelt man 15 L., um den Vordertheil zur Achsel zu verlängern und arbeitet dann erst die R.-Tour. Hierauf arbeitet man über die ganze Länge der Arbeit noch vier Mustertouren und häkelt sodann noch eine, nur über 56 M. reichende Mustertour. Hat man beide Vordertheile vollendet, so werden sie an den Achseln und Seiten mit dem Rückentheile durch R. verbunden. Die Seitennähte werden 37 M. hoch gehäkelt. Das Schößchen wird auf einem Anschlag von 28 L., in 38 Mustertouren gearbeitet. Der Gürtel wird aus Kettenmaschentouren auf einem



Nr. 56. Briefhalter mit Janina-Stiderei. (Naturgroße Zeichnung auf dem nächsten Schnittbogen.)

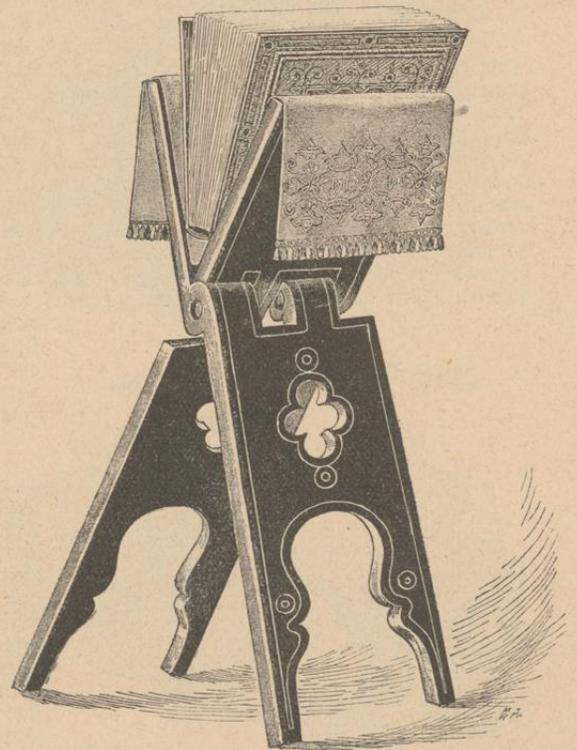


Nr. 57. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 70.

Der Revers des Plastron sind in R.-Touren ausgeführt. Man beginnt mit einem Anschlag von 100 L., übergeht 5 L. und arbeitet in die nächsten 7 M. 7 R., dann 89 L. I. Tour: 1 L. übergehen, 108 R. in die nächsten 108 M., 12 L., 5 M. übergehen, 7 R. in die nächsten 7 M., 1 R. in die M. vor den 12 L., 108 R. in die nächsten M. II., III. und IV. Tour werden gleich der ersten gearbeitet. V. Tour: 1 R.-Tour ohne in der Mitte aufzunehmen. VI. Tour: (In dieser Tour werden die Knopflöcher gearbeitet.) 1 R., \boxtimes 2 L., 2 M. übergehen, 7 R., vom \boxtimes an 10 mal wiederholen. Bis zur unteren Ecke R., in die mittlere Ed-Masche werden 2 M. gearbeitet. An der zweiten Seite wird genau dasselbe wie an dieser, nur entgegengesetzt gearbeitet. VII., VIII., IX., X. und XI. Tour: R.-Touren ohne aufzunehmen. XII. Tour: 2 R., \square 2 L., 9 R. vom \square an wiederholen. XIII. Tour: 3 R., * 1 L., 11 R., vom * an wiederholen. XIV. Tour: 3 R., ∞ 1 L., 1 R. in dieselbe M., in der die letzte R. sitzt, 5 R., 1 R. übergehen, 5 R. in die nächsten 5 M., vom ∞ an wiederholen. XV. Tour: 3 R., \square 2 mal: 2 L., 1 R. in die M. in der die letzte R. sitzt, 2 L., 4 R., 2 M. übergehen, 4 R., vom \square an wiederholen. Die XII. bis XV. Tour wird auch an der inneren Seite des Revers gearbeitet. Der Revers wird nun auf das Plastron genäht. Die Taille wird nach Abb. Nr. 54 mit Knöpfen für das Plastron versehen. Die letzten 5 Knopflöcher des Plastrons werden mit den Knöpfen der Taille zugleich eingeknüpft.

Abb. Nr. 55. Naturgroßes Detail zu Nr. 58.
Abb. Nr. 56. Briefhalter mit Janina- und Plattstiderei. Die Stiderei des 12 1/2 cm langen und 5 cm breiten Halters wird auf dunkelolivgrünem Sammt mit goldgelber Cordonnetseide im Janina-Platt- und Stielstich ausgeführt. Die naturgroße Zeichnung (samt Schnittlinie auf dem nächsten Schnittbogen)

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 58. Buchständer in Koranständerform mit Webung in arabischer und Janina-Stiderei. (Naturgroße Stück der Stiderei: Nr. 55. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 7, Nr. 108.)



Nr. 59. A. S. Monogramm f. Weißstiderei.

wird mittelst gestochener Pausse auf ein 9 cm breites und 18 cm langes Stück Sammt übertragen; die Contouren werden mit weißer Farbe ausgezogen. Sodann muß man ein Stück Schirting nachhaken. Das Nachhaken lehrt die Beschreibung, Abb. Nr. 76, Heft 7, dieses Jahrganges. Nachdem der Stoff getrocknet ist, wird er auf der rechten Seite mit Gummigutt gelb gefärbt. Dann paßt man die Zeichnung auf die Rückseite (Papierseite), schneidet die Formen mit einer scharfen Scheere aus und klebt sie auf die entsprechende Form des Sammtes. Ist dies geschehen, so führt man die Stiderei in Janina- und Plattstich aus und umrandet alle Formen mit Stielstich. Die fertige Arbeit wird an der Rehrseite tragantirt und dann montirt.

Abb. Nr. 57. Naturgroßer Rand zu Nr. 70.

Abb. Nr. 58. Buchständer in Koranständerrorm mit Behang in arabischer und Janina-Stiderei. (Siehe Programm der Preisanschreibung Seite 251 und 252. „Interne Festconcurrrenz“). Der Ständer kann aus Nuß- oder Eichenholz hergestellt werden. Er besteht aus zwei zusammenklappbaren Theilen, deren jeder 64 cm lang und 23 1/2 cm breit ist. Die Dicke des Holzes beträgt 2 cm. Der Behang ist 23 1/2 cm breit und sammt der 2 1/2 cm langen Goldpassementerie-Franse, 81 cm lang. Die Stiderei wird mit Filosofseide in den Farben: Hell-Rosa, Mittel-Fraise, Hellblau, Louisenblau, Hell-Goldbraun und Mittel-Blügrün und einer mittelstarken Goldschnur ausgeführt. Zur Herstellung der Stiderei wird die naturgroße Zeichnung (sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 7, Nr. 108) mittelst gestochener Pausse übertragen; die Contouren werden mit weißer Farbe ausgezogen. Hierauf wird der Stoff in einem Rahmen gespannt. Bei Ausführung der arabischen Stiderei nimmt man zur ersten Stichlage dreifadig, zum Ueberspannen zweifadig und zum Niederstechen einfadig getheilte Seide.



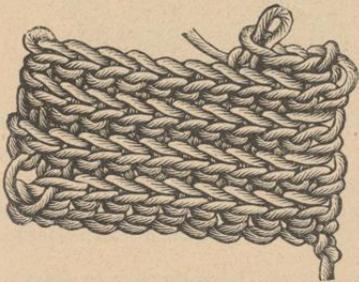
Nr. 60. T. B. Monogramm f. Weißstiderei.

Der Janina-Stich wird stets mit zweifadig getheilter Seide ausgeführt. Hat man die Stiderei vollendet, so werden alle Formen mit der Goldschnur umrandet. Dieselbe muß mit unsichtbaren Stichen, wozu man in die Drehungen der Schnur sticht, befestigt werden. Abb. Nr. 55 zeigt ein naturgroß ausgeführtes Stück der Stiderei. Die fertige Arbeit wird an der Rehrseite tragantirt, nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen und montirt. Hierzu wird der Stoff rundherum 1/2 cm breit eingebogen und mit gleichfarbigem Satin gefüttert. Zum Schlusse befestigt man die Passementerie-Franse an den beiden Breitseiten, nach der Abbildung.

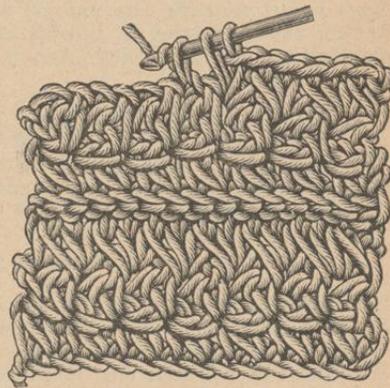
Abb. Nr. 59. A. S. Monogramm für Weißstiderei. — Abb. Nr. 60. T. B. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 61. Kleines Tischdeckchen in Platt- und Kreuzstich mit Fransenabschluß. Das Deckchen mißt sammt der 11 1/2 cm breiten Franse 77 cm im Quadrat. Als Grundstoff ist dunkelolivgrüner, nordischer Stoff gewählt. Als Stid-Material ist nordische Wolle in den Farben: Weiß, Goldgelb, Erbsengrün und Cardinalroth und weiße, dreifadig getheilte Filosellseide verwendet.

Die Stiderei wird nach dem Typenmuster (sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) ausgeführt. Hat man sie vollendet, so wird 18 Stoff-Faden von ihrer äußersten Kante entfernt ein 6 Faden breiter Saum umgebogen. Dieser wird mit einfachen Saumstichen mit gleichfarbiger Wolle niedergenäht. Ist dies geschehen, so werden die Fransen über den Saum eingehängt. Hierzu wird nordische Wolle in den Farben: Dunkelolivgrün, Goldgelb und Cardinalroth verwendet. Man schneidet von den angeführten Farben Fäden von 25 cm Länge und hängt sie in oben angegebener Reihenfolge ein. Von jeder Farbe werden fünfmal drei und drei Fäden eingehängt, wobei zwischen jedem Büschel ein Zwischenraum von drei Stoff-Fäden bleibt. Die gleichfarbigen Fäden werden mit weißer Seide abgebunden. Sodann werden die Büschel in der Mitte getheilt und je zwei verschiedenfarbige Theile in gleicher Weise verbunden. Die Herstellung der Ecke ist aus der Abbildung zu ersehen.



Nr. 62. Stichdetail zu Nr. 54.

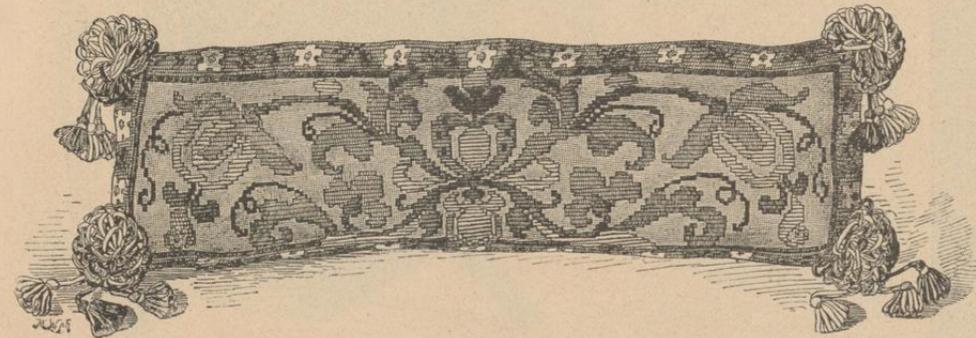


Nr. 63. Stichdetail zu Nr. 54.

Abb. Nr. 62. Stichdetail zu Nr. 54. — Abb. Nr. 63. Stichdetail zu Nr. 54. — Abb. Nr. 64. Rissen in schwedischem Plattstich. (Siehe das Programm der Preisanschreibung, Heft 7, Seite 251 und 252: „Interne Festconcurrrenz“). Unser Modell wirkt durch die prächtige Farbzusammenstellung sehr effectvoll. Es zeichnet sich durch Gediegenheit und Dauerhaftigkeit des Materials, sowie durch besonders leichte Ausführung aus. Zur Herstellung der Stiderei benötigt man ein 75 cm langes und 35 cm breites, hellerbsengrünes nordisches Stoffstück und nordische Wolle in den Farben: Elfenbeinweiß, Hell- und Dunkelbraise, Hell- und Dunkelersengrün, Dunkelblaugrün und Dunkelbraun. Man führt die Stiderei nach dem Typenmuster (sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 7, Nr. 111) aus. Nachdem die Arbeit vollendet ist, wird sie an der Rehrseite auf einer weichen Unterlage feucht gebügelt und dann montirt. Hierzu verbindet man sie an drei Seiten, knapp den gestickten Kanten entlang, mit einem gleich großen dunkelbraisefarbigen Füllstück und kehrt den so entstandenen Sack auf die rechte Seite. Hierauf fertigt man ein mit der Stiderei gleichgroßes Unterkissen aus Mouffeline oder einem anderen weichen Stoffe an und füllt es mit Federn oder Pflanzenfasern. Dieses Kissen wird nun in die offene Seite der Stiderei eingeschoben und diese dann mit unsichtbaren Stichen verbunden. Die Ecken werden mit Rosetten und Quasten, die aus 1/2 cm breiten in den Farben der Stiderei gehaltenen Tuchstückchen gebildet werden, verziert.

Abb. Nr. 65. Naturgroße Stiderei zu Nr. 70. — Abb. Nr. 66. Streifen für Weißstiderei. — Abb. Nr. 67. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 64. — Abb. Nr. 68. B. W. Monogramm für Weißstiderei. — Abb. Nr. 69. Ansicht der Taille mit aufgeknapftem Plastron zu Nr. 54.

Zur Preis-Concurrrenz.



Nr. 64. Rissen in schwedischem Plattstich. (Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu Heft 7, Nr. 111.) Um die Herstellung der abgebildeten Arbeit zu erleichtern, theilen wir den geehrten Abonnentinnen mit, daß die Firma: Ludwig Nowotny, Wien, I. Freisingergasse 6, das hierzu erforderliche Material vorrätzig hält.

Abb. Nr. 70. Journalständer mit Flach- und Goldstiderei. Der hübsche schildförmige Journalständer ist 34 cm hoch und 31 cm breit. Er ist aus bordeauxrothem Peluche hergestellt. Der Umschlag, sowie die mit Stiderei verzierte Kreisform sind aus gleichfarbigem Atlas gebildet. Letztere wird mittelst einem reliefartigen Messingreifen auf dem Schilde festgehalten. Die beiden hellebardenförmigen Träger sind gleichfalls aus Peluche und Messing hergestellt. Zur Ausführung der Stiderei benötigt man ein quadratisches Stück rothen Atlas, dessen eine Seite je 21 cm mißt. Die naturgroße Zeichnung (sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) wird mittelst gestochener Pausse auf den Grundstoff übertragen; dann werden die Contouren mit weißer Farbe ausgezogen. Der so vorbereitete Stoff wird nun in einen Rahmen gespannt und mit Mouffeline unterfüttert. Hierauf führt man die Stiderei

Große Preisconcurrrenz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen. (Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



Nr. 65. Naturgroßes Mittelstück der Stiderei zu Nr. 70.

mit feinstem glatten Goldfaden, Goldschnürchen, und spanischer Seide (offene Seide) in den Farben: Weiß, drei Schattirungen Crème, Olivgrün und Dunkelholzbraun aus. Das Sträußchen wird mit vierfadig getheilter Seide nach Abb. Nr. 65 im Plattstich ausgeführt. Die Herstellung des schmalen Randes ist aus Abb. Nr. 57 zu ersehen. Die Tupfen werden mit dem glatten Goldfaden im Plattstich gearbeitet. Die übrige Zeichnung wird, streng dem Contour folgend, mit Goldschnürchen benäht. Hierbei hat man besonders darauf zu achten, daß die Verschlingungen genau ausgeführt werden, d. h. die Schnürchen müssen an den Kreuzungsstellen stets einmal darüber, einmal darunter zu liegen kommen. Da aber das Schnürchen bei fortlaufendem Benähen nicht einmal oben und einmal unten liegen würde, so muß dieses an den betreffenden Stellen unter das schon aufgenähte Schnürchen gezogen werden. Hierzu hat man die Kreuzungsstellen offen zu halten und erst, wenn die Schnürchen sich kreuzen, diese Stelle zu befestigen. Ist die Stiderei vollendet, so wird sie an der Rückseite tragantirt und dann aus dem Rahmen genommen und montirt.

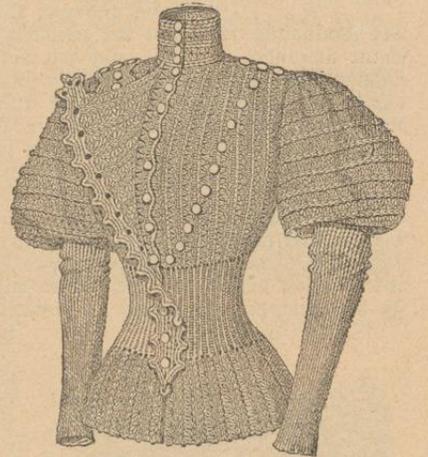


Nr. 68. B. W. Monogramm für Weißstiderei.

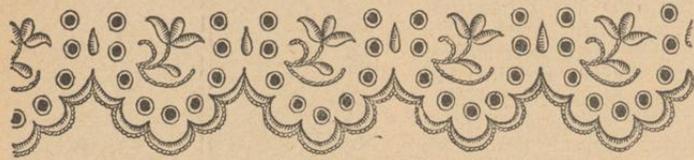
Bezugsquellen. Für Abb. Nr. 54: Ludwig Nowotny, Wien I., Freisingergasse 6; für Abb. Nr. 56: A. Holla u, Wien I., Seiler-gasse 8; für Abb. Nr. 61: Buntstiderei: „Zum Neger“, Wien VI., Mariahilferstraße 24 (Stiftskaserne); für Abb. Nr. 70: Stefan Vors, Wien I., Tuchlauben 3.

Miscellen.

Was wird aus den Stednadeln? Die größte Stednadel-fabrik ist in Birmingham in England. Dieselbe fertigt die Kleinigkeit von 37 Millionen Stednadeln an einem Tage. Die übrigen englischen Fabriken schaffen zusammen etwa elf Millionen Nadeln, so daß die tägliche Production in England allein sich auf circa 56 Millionen Stednadeln stellt. Die Fabrication in Frankreich beträgt täglich zwanzig Millionen, und auf Deutschland und die übrigen europäischen Länder entfallen zehn Millionen Stednadeln; mithin fabricirt man in Europa täglich das niedliche Stümchen von 86 Millionen Stednadeln. Bei dem Gedanken an diese Summe steigt uns die Frage auf: Wo bleiben denn alle diese Nadeln? Die wenigsten werden zerbrochen, abgenützt oder verdorben, vielmehr wird der weitaus größte Theil verloren. Es gibt wohl keinen noch so kleinen Gegenstand, der im häuslichen Leben so viel gebraucht wird und mit dem man so viel Verschwendung treibt, wie die Stednadel, die so klein und unscheinbar ist, daß sich selten Jemand blüdt, um sie aufzunehmen. Wenn aber in jedem Haushalt nur wenige verloren gehen, so macht dies schon eine ganz ungeheuer Summe aus. Nehmen wir die Bevölkerung Euro-pas auf 240 Millionen Menschen an, dann braucht jeder dritte Mensch täglich eine Stednadel zu verlieren, um die Summe von 86 Millionen Nadeln zu ver-brauchen. Das macht einen Werth von 20,000 Mark aus. Die Fabrication der



Nr. 69. Jäckchen mit abgenüpftem Plastrontheit zu Nr. 54.



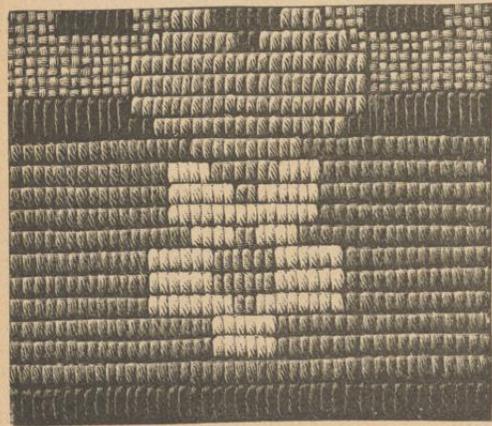
Nr. 66. Streifen für Weißstiderei.

Stednadeln geschieht weit schneller, als man zählen kann. Die hiezu verwendeten Maschinen zeigen eine staunenswerthe Vollkommenheit. Der Draht wird von der Maschine in der gewünschten Länge abgeschnitten, jede Nadel bekommt ihren Kopf, wird gespitzt, polirt, abgezählt und reihenweise in Papier gesteckt. Eine solche Maschine macht geradezu den Eindruck, als ob sie Leben habe. Aber wo bleiben sie, alle die Millionen feinen Spieße? Wie kommt es, daß man nicht längst überall „auf Stednadeln geht“?

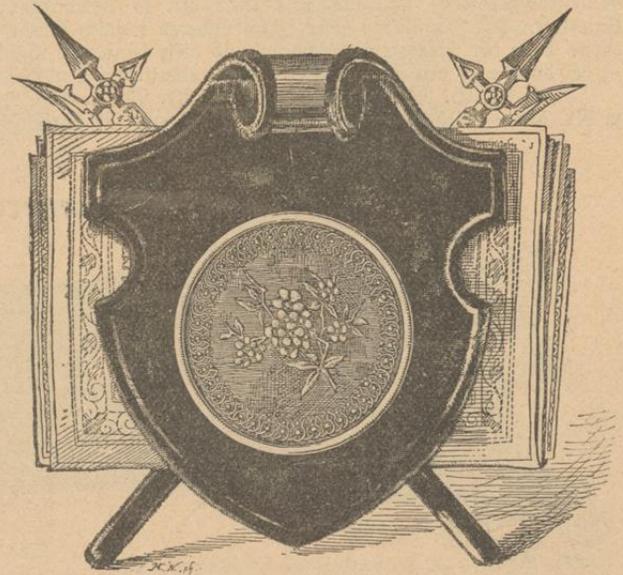
Eine eigenartige Huldigung wurde dem großen dänischen Dichter Holger Drachmann, dessen Werke auch durch Uebersetzungen in Deutsch-land vielfach bekannt sind (wir erinnern nur an das mit großem Erfolge im Raimundtheater in Wien aufgeführte Märchenpiel „Es war einmal . . .“), zu theil. Der geniale Dichter beging am 9. October in seinem gegenwärtigen Wohnorte Hamburg seinen 50. Geburtstag und gleichzeitig sein 25jähriges Dichterbiläum, da er im Winter des Jahres 1871 mit einem Band „Gebichte“ den ersten, großen Erfolg errungen hatte. Aus Anlaß dieser doppelten Feier wurden dem berühmten Dichter zahlreiche Ovationen bereitet, unter denen eine begeisterte Huldigung seitens fünfundsanzig junger dänischer und norwegischer Schriftsteller die eigenartigste war. Diese widmeten dem großen Meister ein Werk, in dem sie in klingenden Versen oder in zierlicher Prosa ihre echte und tiefe Bewunderung zum Ausdruck brachten. Neun ebenso junge, talentvolle Maler hatten die Aufgabe übernommen, das Huldigungswerk entsprechend zu illustriren.

Wiener Frauen-Erwerb-Verein. Der Rechenschaftsbericht für das Schuljahr 1895/96, welcher der 30. Generalversammlung vom 17. November erstattet wurde, zeigt, daß der Verein seiner schönen Aufgabe in entsprechender Weise nachkommt. In diesem Schuljahr wurden die 14 Schulen des Vereines von 1766 Schülerinnen besucht, darunter das der höheren Ausbildung dienende Lyceum von 244 jungen

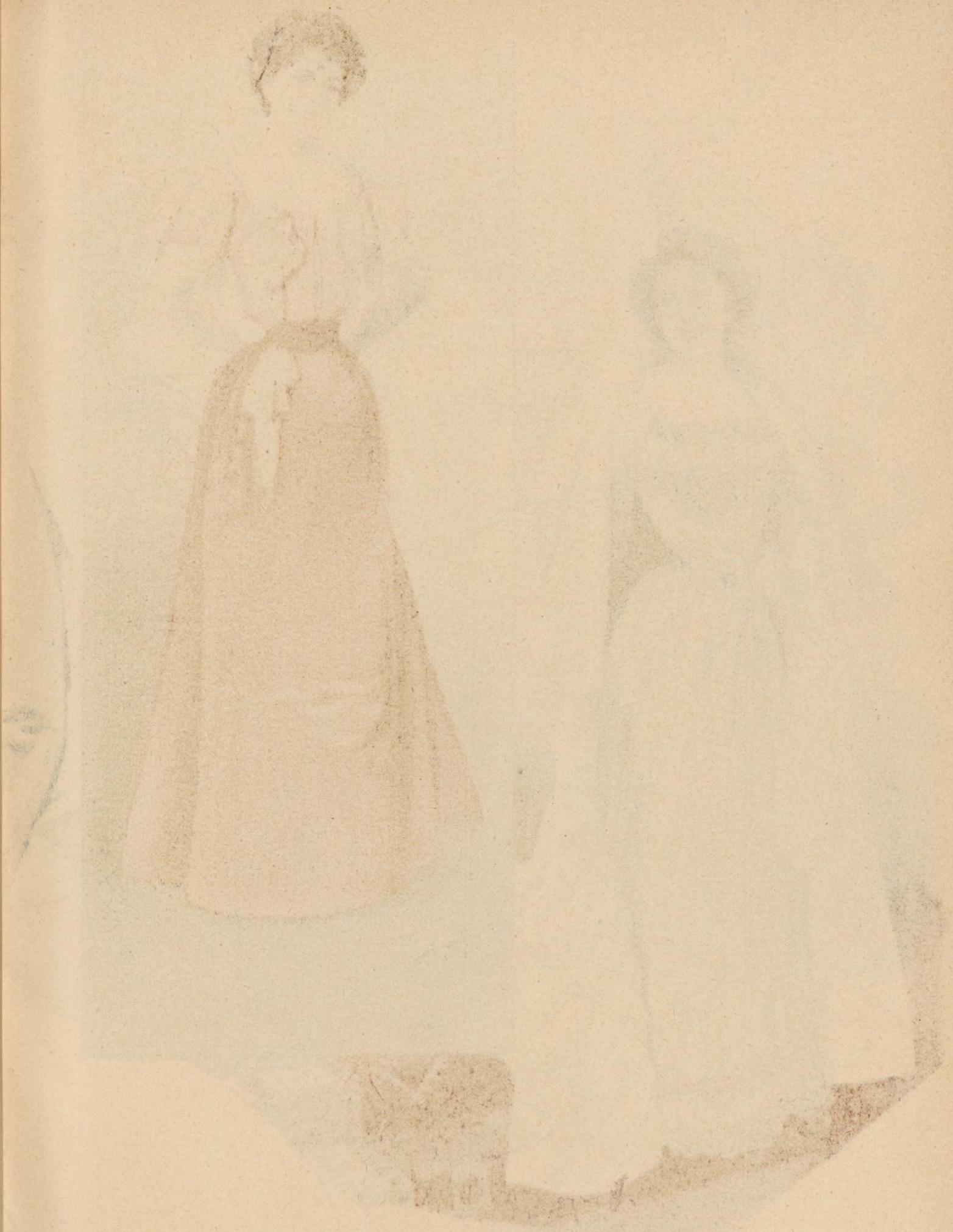
Damen. 247 Schülerinnen genossen Freiplätze in den die praktischen Fächer lehrenden Curfen. Die Ausgaben für die Schulen beliefen sich auf fl. 69.497, die durch die Schuleinnahmen nahezu gedeckt wurden. Das Vereinsvermögen betrug am 31. August fl. 214.646, woran das Vereinshaus mit fl. 171.000 participirt. An Subventionen bezieht der Verein fl. 8000; die Gemeinde Wien, deren Angehörige doch zunächst aus den gemeinnützigen Ver-anstaltungen des Vereines Nutzen ziehen, hat sich nicht bewogen gefunden, eine Subvention zu bewilligen.



Nr. 67. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 64.



Nr. 70. Journalländer mit Flach- und Goldstiderei. (Naturgroße Details: Nr. 57 und 65. Naturgroße Zeichnung auf dem nächsten Schnittbogen.)



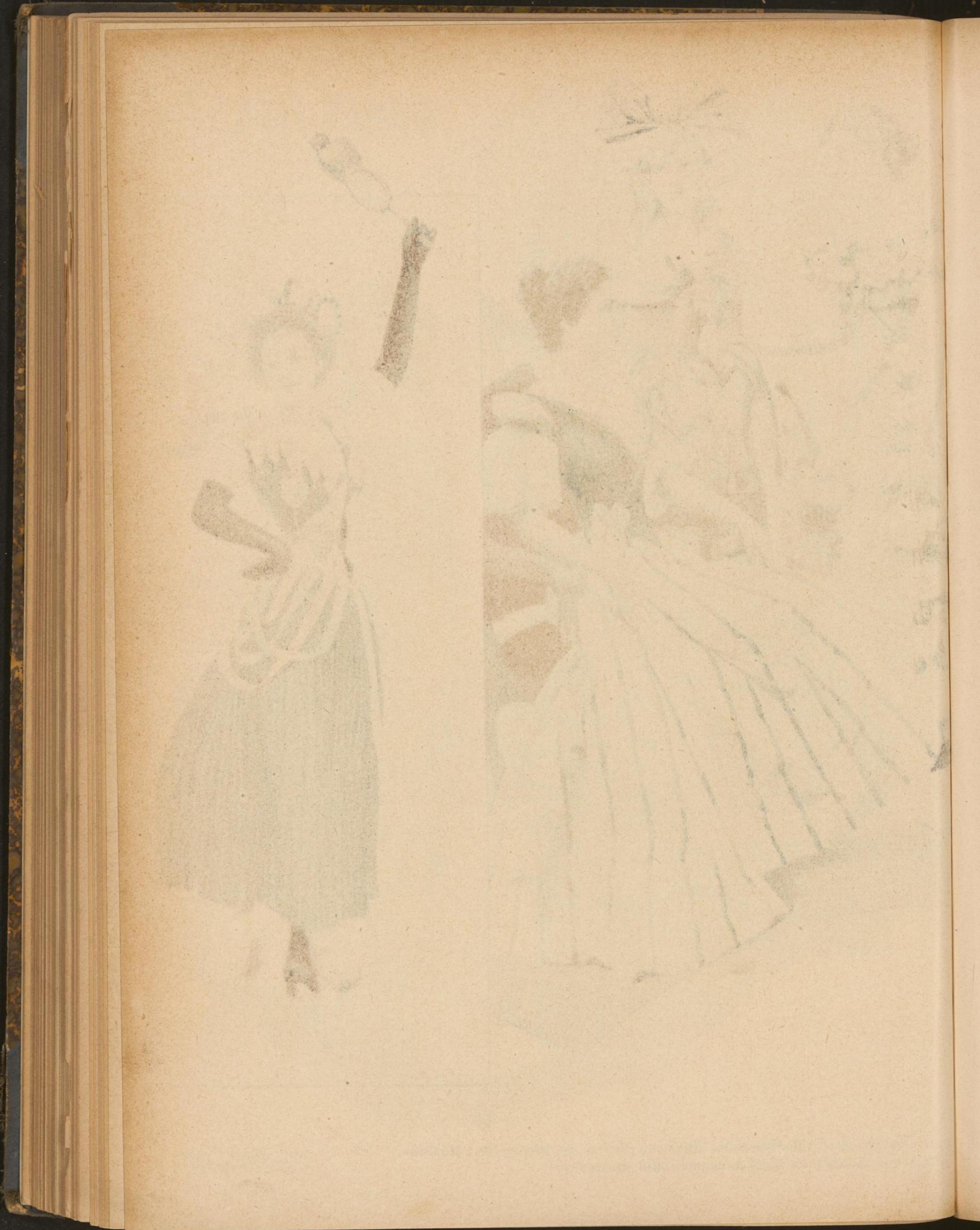
WIENER MODE



Beilage zur „Wiener Mode“.
Einzelverkauf untersagt.

A. Ballkleid aus weichem Atlas mit Gaze-Fließerkleid. B. Ballkleid mit Atlasrock und Blouse. C. Ballkleid aus Atlas mit Rosen für Frauen. D. Masken-
costume: „Niederwürstchen“. E. Ballkleid aus gestreiftem Moiré- und Sammt. F. Maskencostume: „Eil Eulenspiegel“.

Schritte nach Maß
für Abonnentinnen gratis.



Lehrcursus der Nadelmalerei.

Von Amalie von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

Siehe die Hefte: 2, 4, 6, 12, 16, 19, 21, 23 und 24. VIII. Jahrgang und Heft 7 dieses Jahrganges.

(I. Fortsetzung.)

In Fig. 4 ist eine Blume mit Blättern dargestellt, welche sich für die Ausschmückung eines kleinen Gegenstandes ganz besonders eignet.

Die aus 14 Blättern bestehende Sternblume ist violett gehalten und jedes der kleinen Blättchen in drei Nuancen dieser Farbe hergestellt; man beginnt die Stickerei der Blättchen oben mit zwei Fäden der lichtesten Nuance, schattirt mit einem Faden die nächste Nuance ein und verwendet gegen den Mittelpunkt zu die dunkelste Nuance. Jedes Blättchen wird separat gestickt, dabei ist zu beachten, daß das unterliegende stets zuerst gearbeitet wird, und bei dem obenaufliegenden Theile des Blattes der Contour schön geschwungen und etwas markirt erscheint, was sich leicht erzielen läßt, wenn man den äußersten Rand mit zwei Fäden einer dunkleren Nuance ausführt. Die Mitte der Blume wird mit einem Kreis aus orangefarbenen Knötchen verziert. Der Stiel, welcher in dunkelrothem Ton ausgeführt wird, ist in seiner Breite mit drei Fäden Malseide schräg zu überstickten. Die Stiche müssen der Biegung des Zweiges folgen, die dabei zu beobachten, sich stets verändernde Stichlage ist aus der Abbildung deutlich zu ersehen; diese Art des Stickens wird infolge der durch die Drehung der Stiche entstehenden Lichtreflexe besonders wirksam. Die grünen Blätter werden in drei Nuancen licht-olivgrün gehalten und folgt die Stichlage derselben der Richtung der nur zart angedeuteten Mittelader. Bei Blume und Blättern müssen die Farbennuancen sehr fein vermalzt werden, denn dadurch erhält die Stickerei den Schmelz und zarten Glanz, durch den die Nadelmalerei so kunstvoll und schön erscheint.

Fig. 5 veranschaulicht einen Schmetterling, der sowohl einzeln, wie auch als geeignete Staffage für ein größeres Blumenstück Verwendung finden und gleichzeitig als eine lehrreiche Studie dienen kann.

Man beginnt mit der Ausführung der Flügel, beziehungsweise mit den in den Flügeln vorkommenden schwarzen Streifen, welche in Nadelmalerei — die Stichlage der Länge des Körpers folgen — gearbeitet werden. Nach diesen schwarzen Streifen kommen jene Theile der Flügel zur Ausführung, deren Farbe aus drei Nuancen des lichtesten „Gelb“ zusammengesetzt wird. Licht und Schatten derselben sind aus der Vorlage deutlich zu ersehen; die Stichlage hiebei hält sich genau an die zarten Linien, welche die Flügel durchqueren und mit feinsten schwarzer Seide in großen Ueberfangstichen markirt erscheinen. Sodann folgt das Einsticken der blauen Stellen, welche sich auf den schwarzen Theilen der Flügel



Fig. 4.

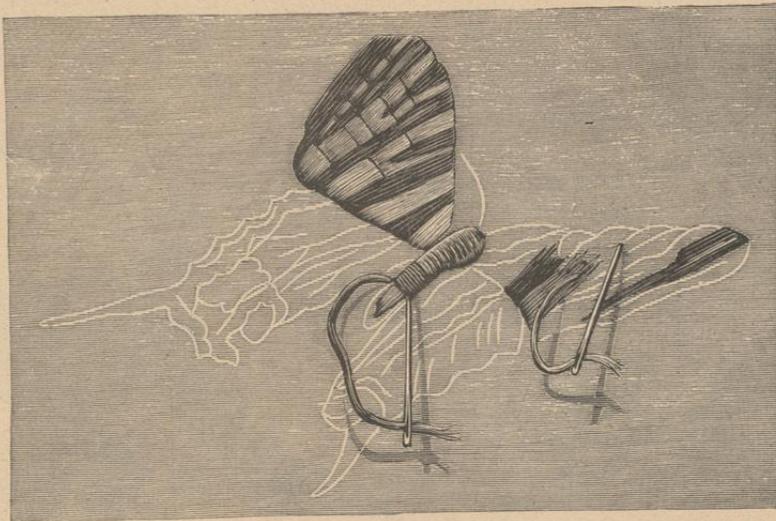


Fig. 5.



Fig. 6.

befinden und deren Form scharf abgegrenzt von letzteren erscheinen muß, während die Einschattirung auf den gelben Partien der Flügel in lichterem Blau, welches schon mehr in's Graue spielt, gehalten wird. Die Augen werden schwarz mit blauem Punkte in der Mitte und einem Halbkreis aus orangefarbener Seide gestickt. Der Körper wird seiner ganzen Länge nach ziemlich hoch mit gelber Seide unterlegt und mit Querstichen abwechselnd aus blauer und gelber Seide überstickt. (Siehe Fig. 6). Wenn die Unterlage für den Körper derart hergestellt ist, so sticht man in der Mitte derselben der Länge nach einen Streifen aus schwarzer Seide, der etwa ein Dritteltheil der Breite und zwei Dritteltheile der Länge des Körpers einnimmt und beginnt das Ueberstickens desselben in der Weise, daß man die eine Hälfte mit dichten Stichen aus blauer Seide überstickt, die zweite (oben dem Kopfe zu) jedoch mit gelber Seide derart überlegt, daß zwischen jedem Stiche ein schmaler Raum bleibt, der den früher gestickten schwarzen Streifen durchscheinen läßt. Diese Art des Ueberstickens wird bei den schönen japanischen Arbeiten vielfach angewendet. Schließlich werden die Fühler in schwarzer Seide mittelst Flach- und Stielstichen ausgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Wie alt ist der Fingerhut? Dieses nützliche, ja unentbehrliche Werkzeug fleißiger Frauenhände hat vor ungefähr einem Duzend Jahren sein 200jähriges Jubiläum, als Mitglied der Näh-Utensilien, gefeiert, und zwar geschah es am 19. October des Jahres 1684, als ein ehrfamer Goldschmied zu Amsterdam, Namens Nicolaas van Beesloten, den ersten seines Stammes — erfunden von ihm selbst und ausgeführt — einer Dame als Geburtstagsgeschenk zusendete, mit dem schriftlichen Ersuchen: „sie möge diese neue Bekleidung, zum Schutze ihrer fleißigen Finger, als Beweis seiner Huld annehmen.“ Erst ein Duzend Jahre später aber war es ein gewisser Johann Lotting, der die Fingerhüte zuerst populärer machte und sie praktisch zu verwerthen wußte, indem er sie nach England importirte, wo sie schnell ihr Glück machten, doch wurden sie, anstatt aus Stahl, Knochen, Elfenbein u. s. w. wie späterhin, damals nur aus kostbarem Metall: Gold oder Silber, und wenn wohlfeil, aus Eisen fabrizirt, während man im Lande der Chinesen noch jetzt sehr kunstvolle Fingerhut-Exemplare aus Perlmutter, eingelegt mit Gold, verfertigt; auf dem Daumen jedoch — wie früher allgemein — trägt man sie wohl jetzt nicht einmal bei den Anhängern des Popses mehr.

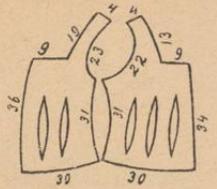


Nr. 71. Englischer Promenadehut aus Viberfilz mit Schildhahngesteck.

(Fortsetzung der Coiletten und Beschreibungen von Seite 304.)

Abb. Nr. 71. Englischer Promenadehut aus schwarzem, glänzendem Viberfilz mit hoher Kappe, geschweiften handbeseigter Krämpfe, die an beiden Seiten leicht aufgebogen ist, und großem Gesteck aus Schildhahnfedern, das aus einer mit einer Stahlspange gehaltenen Masche aufragt.

Abb. Nr. 72. Straßen- und Besuchs- und Blousenjäckchen. (Mit Schnittmethode.) Der etwa $3\frac{1}{2}$ —4 m weite Rock, der aus Zwickeltheilen zusammengesetzt ist, erscheint mit zickzackförmig aufgenähten Sammtbändern oder Sammtblais garnirt, die nach vorher zu ziehenden Heftfäden anzubringen sind. Man theilt zu diesem Zwecke den noch unfertigen, doch schon zusammengenähten und geplätteten Rock der Länge und Breite nach in Felder ein, deren Vereinigungspunkte die Stellen bezeichnen, wo die Blais spitz zu gestalten sind. Werden Blais verwendet, so füttert man schrägsabige Sammtstreifen mit Mouffeline, und näht sie an beiden Kanten an, Sammtband ist nur am oberen Rande zu befestigen. Die Blousenjäckchen wird genau nach der angegebenen Schnittmethode geschnitten und in kleine Zwickelnähte genäht, durch welche die angegebene Form erzielt wird. Sie ist am Rande mit gefickten Tuchblenden besetzt und mit Knöpfen benäht und hat Seidenfutter. Man macht die Armlöcher nett, so daß das Jäckchen separat anzuziehen ist. Zwei Ziernadeln halten es an den oberen Kanten an die glatte, darunter anzuliegende Taille fest. Diese hat anpassendes Futter, das in der vorderen Mitte mit



Schnittmethode zur Jäckchenblouse: Abb. Nr. 72.

Haken schließt und bis zur linken Achsel-Armloch- und Seitennaht übertretenden Vordertheil-Oberstoff, der, um an den Kanten nettgemacht werden zu können, separat mit leichtem Stoff unterlegt werden soll. Der Stuarttragen ist steif gefüttert und mit dem Stehtragen zugleich dem Halsrande angelegt.

Abb. Nr. 73 u. 74. Pariser Modelle. Nr. 73: Ballkleid aus Taffet, Bengaline oder Sammt, mit Grundrock aus gleichnuancirtem oder absteichendem Seidenstoff, über den das Faltenband aus Seidenmouffeline fällt. Dieses ist am Rand mit einer breiten Spitze und einem Blumenbouquet besetzt und wird an seinen Ranten an den Grundrock befestigt, so zwar, daß dieser bei eventuellem Aufstehen des getheilten Oberrockes nicht sichtbar werden kann. Die Ränder dieses in gewöhnlicher Art (ohne Vorderblatt) zu schneidenden Rockes werden nettgemacht, mit Steifeinlage versehen und entweder mit Fellbesatz oder einer schmalen Schoppe aus Sammt ausgestattet, welche Garnitur am Rande in zwei Reihen auftritt. Hier und da kann der obere Rock an den Grundrock befestigt werden, doch ganz unmerklich. Die Taille tritt über den Rock, ist vorne und rückwärts spitz geformt und mit gleichartig geschnittenem Futter und Oberstoff ausgestattet. Ihr Ausschnitt wird von einer Fell- oder Schoppenumrandung umgeben. Sie schließt vorne mit Haken oder mit einer Schnürrichtung, die durch die dicht aneinanderliegenden Bandmaschen ganz gedeckt werden.

Kurze Schoppenärmel. — Nr. 74: Der Grundrock aus Seidenstoff kann mit dem Mouffeline gleichfarbig oder absteichend von ihm gewählt werden; die drei geradesabigen Volants, die ihn bedecken, werden an der Kante mit Seide festonnirt und wenig eingereicht. Der Bandgürtel endigt in eine lange geknüpfte Schleifenmasche: die Taille hat anpassendes Futter, sie schließt vorne oder rückwärts mit Haken und ist mit gouffrirtem Mouffeline gedeckt, dessen zusammenfallende Falten den Verschluss unkenntlich machen. Dieser Ausschnitt, vorne und rückwärts gleichartig, Banddrapirung wie angegeben. An einer Achsel eine Bandchleife.

Abb. Nr. 75. Besuchs- und Straßenkleid aus Cheviot mit 3 m weitem, etwa 30 cm hoch mit Steiffutter unterlegten Rock und Giletjäckchen, das der glatten Taille als Garnitur beigegeben wird. Diese hat anpassendes Futter und ist ganz glatt mit dem Stoffe der Toilette bespannt. Sie schließt vorne mit Haken, die durch ein dunkles übertretendes Sammtplastron gedeckt werden; das Jäckchen besteht aus einem nahtlosen Rückenheil und den Vorderbahnen, die mit schmalen untersehten Gilettheilen aus hellem Stoff (Tuch etwa) ausgestattet sind und Steppumrandung haben. Die Gilettheile sind in Verbindung mit dem entsprechend geschweiften, anzusetzenden Stuarttragen netzumachen und hängen, nur an ihren Kanten befestigt, lose weg. Die anpassenden Ärmel sind durch serpentinartig geschnittene Epaulettenvolants vervollständigt. Breiter Faltengürtel aus Sammt mit fischbeinbeseigter Grundform.

Abb. Nr. 76. Kragengarnitur. An ein breites, den Stehtragen des Kleides deckendes Sammtband ist vorne eine Knotenmasche gesetzt, die die beiden Cravatenden abschließt. Diese sind wie die sich umschlagenden beiden Halstheile aus schwarzen Atlasbändern und weißen Spitzen zusammengesetzt und pliffirt.

Abb. Nr. 77—80. Zwei Jäckchen. Nr. 77—78: Bolerojäckchen aus Seide mit Bandruche am Rande und gefalteten von Stiderei-Einsätzen unterbrochenen Blaisstheilen, Epaulettenvolants und Stiderei. — Nr. 79 und 80: Bolero aus Seidengaze mit Application aus Point-lace-Bändchen-Stiderei. Die beiden Jäckchen eignen sich für helle oder dunkle Abendtoiletten.

Colorirte Veilage. A. Ballkleid aus weißem Atlas mit Gaze-Heberkleid. Die glatte Rockform aus Atlas wird mit einem faltigen Doppelrock aus Gaze gedeckt, dessen Falten am unteren Rande mit einer Doppelguirlande aus Nuller-Bändchen zusammengefaßt sind. Diese Bändchen werden in kleine Schlupfen geordnet, die dicht nebeneinanderliegen und den Rock in Form einer Schoppe fassen. Die Falten des Oberrockes sind der Besatzbinde aufgesetzt; die Taille hat eine gewöhnliche Grundform, die faltig mit Gazestoff bespannt ist. Am oberen Rande eine Doppelguirlande aus Schlupfen; die Falten des Stoffes sind strahlenartig zusammengenommen und werden mit dem Gürtel abgeschlossen, der aus vielen schmalen Bändchen gebildet wird. Der Mantel aus weißem Tuch oder Sammt hat abgestepptes wattirtes Atlasfutter und einen sehr faltigen, langen, mit Pelz besetzten Kragen.

B. Ballkleid mit Atlasrock und Blouse. Der Rock wird in gewöhnlicher Art hergestellt, die Blouse hat anpassendes Seidenfutter und in gegenseitige oder Hohlfalten geordneten Oberstoff, der ringsum überhängt und mit einem Faltengürtel abgeschlossen wird. Sie schließt vorne oder rückwärts mit Haken; gouffrirte offene Mouffeline-Ärmel über Faltenspannen. Einseitiges Arrangement aus Mouffeline an der Blousentaille.

C. Ballkleid aus Atlas mit Rosen für Frauen. Das prinzeßförmig geschnittene Kleid schließt vorne in der Mitte unter dem übertretenden drapirten Vorderblatt, das in die linke Seitennaht



Nr. 72. Straßen- und Besuchstoilette mit Jäckchenblouse aus Sammt und garnirtem Rock. (Schnittmethode zur Jäckchenblouse: obenstehend; verw. Schnittmethode 3. Rock: die der Abb. Nr. 23, auf dem Schnitt. zu Heft 7; verwendbarer Schnitt: zum Tailenfutter: Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)



Nr. 73.

mitgefäßt und wie ersichtlich am Taillentheile schräg herabgespannt wird. Den Rocktheil dieses Blattes schließt ein Plissévolant ab, dem sich eine Guirlande aus großen Rosen gesellt. Den runden Ausschnitt umgeben Rosen und ein Plissévolant.

D. Masken-Costume: „Liederermittlerchen“. Der ringsum gereichte Rock aus Brocat ist mit Mouffeline gefüttert und am Rande mit einer Fliederquirlande begrenzt. Glatte, anpassende Atlas Taille mit rückwärtigem Schnürverschluß und Vertiefung aus weißem Mull oder Batist. Große Haarmasche mit einem gouffrirten Haubentheile, der über die gelockten Haare fällt. Shawltuch mit Rosenruche.

E. Ballkleid aus gestreiftem Noiré und Sammt. Der fußfreie oder mit Schleppe geschnittene Rock ist glatt und innen mit einer plissirten Spitze garnirt. Die Rückenbahnen sind in Hohlfalten geordnet, die mit Bändern unternäht sind. Die Schnebentaille schließt vorne mit Haken und hat einen von der Mitte an übertretenden Theil, der mit Stahlbördchen eingefäßt ist und mit einer Mouffeline-Rosette abschließt. Das Faltenbandeau tritt gleichfalls über, so daß der Verschluß ganz unkenntlich wird. Glodenärmel aus Mouffeline mit Spangen.

F. Masken-Costume: „Zill Ulenspiegel“. Gouffrirter Rock aus schwarzem Tüll über einer gewöhnlichen Grundform, Schnebentaille aus schwarzem Sammt oder Atlas mit aufgesetztem Dreiecktheil an einer, und kleinen aufgenähten Vierecken aus weißem Atlas an der anderen Seite. Die Contouren sind mit Pierstichen gedeckt. Flatternde Bänder am Taillenrande, Fadenberthe mit Schellen; an dem schwarzen Taillentheile ein durch ein hellblaues Atlasfleckchen imitirter Spiegel. Schellentappe, Schnabelschuhe aus Atlas mit Schellen.

Umschlagbild (Vorderseite). Ball- und Soirétoilette mit Reversjäckchen. Der Rock ist glatt und etwa bis zur halben Höhe mit Steiffutter unterlegt; als Innengarnitur wird ein plissirtes, an der Kante mit schmalen Spitzen besetztes Band in Anwendung gebracht. Der breite Niedergürtel kann auf zweierlei Art hergestellt werden, entweder man setzt ihn der Taille auf oder formt ihn auf einer mit Fischbeinstäben besetzten Grundform. Das anpassende Futter wird mit gefaltetem Seidenmouffeline bespannt und schließt vorne mit Haken, die durch die gekreuzten Fischtheile gedeckt werden. Der Gürtel tritt über und schließt seitlich; er ist mit Knöpfen besetzt. Das Jäckchen hat angelegte, zugleich eine Berthe bildende Revers, mit deren Form die Stulpen übereinstimmen.

Umschlagbild (Rückseite). A. Masken-Costume: Japan. Der drapirte Rock aus crepe de Chine fällt über eine glatte Grundform aus Seide, die mit ganz leichtem Seidenfutter unterlegt ist und ohne Steiffutter bleibt. Der obere Rock wird an einer Naht offen gelassen, so daß er in der an der Abbildung ersichtlichen Art drapirt werden kann. Er ist entweder zu bemalen oder mit ausgeschnittenen japanischen Figuren zu bekleben. Die Taille hat anpassendes Futter mit querüber in Falten geordnetem Oberstoff. Sie schließt rückwärts mit einer Schnürrichtung, durch die mit Quasten besetzte, lang herabhängende ziemlich starke Goldschnüre geleitet werden. Die Ärmel aus Seidenmouffeline haben goldfittergestrichelte Sonnenstrahlen und aufgeklebte oder aufgemalte Figuren japanischen Genres. Am Kopfe ein japanisches Thürmchen aus gold- und buntbemaltem Pappendedel.

B. Masken-Costume: Barockstil. Den glatten, etwa 3 m weiten knöchelfrei geschnittenen Atlasrock umgibt ein plissirter Bolant aus Seidenmouffeline oder auch Seidenstoff, der untersezt wird. Der Rand des Rockes wird mit einer in unregelmäßigen Schneckenformen aufgenähten Goldschnur (starker Brillantinesaden) begrenzt. Seitlich aus der Goldschnur ein Ornament mit eingeseztem Medaillon aus Seidenatlas oder Brocatseide. Die Schnebentaille hat mit dem Futter gleichartig geschnittenen Oberstoff und schließt rückwärts mit Haken oder mit einer Schnürrichtung. Am Taillenrande und Aus-



Nr. 75. Besuch- und Straßenkleid aus Cheviot oder Kammgarn mit Giletjäckchen. (Verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)



Nr. 74.

Nr. 73 u. 74. Pariser Modelle. — Nr. 73. Ballkleid mit Devantrot und Rajchenbesatz. — Nr. 74. Ballkleid aus hellblauem Seidenmouffeline mit Bolantrot und Sandputz. (Verwendbarer Schnitt zu den Grundformen der Taillen. Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 7; verwendbare Schnittmethode zu den Rockgrundformen: d. d. Abb. Nr. 24, Heft 6, X. Jahrg.)



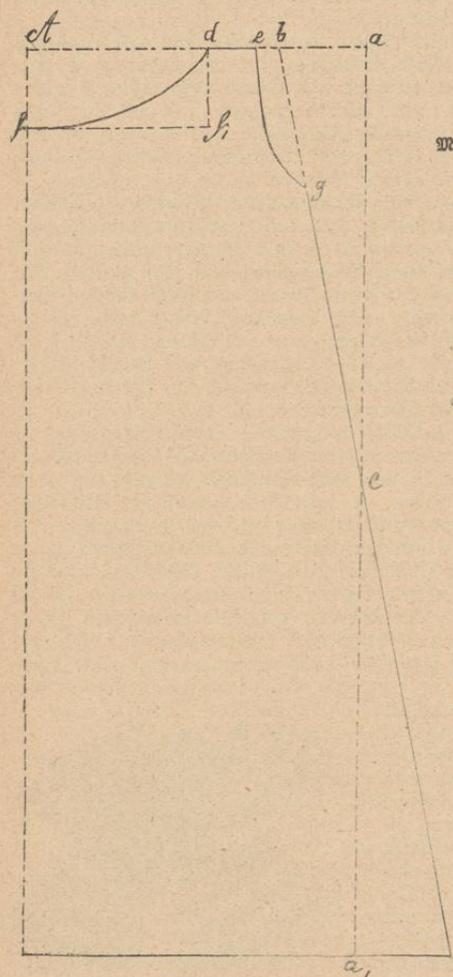
Nr. 76. Kragengarnitur aus Bändern u. Spitzeneinsätzen mit Cravatentfessel



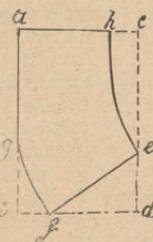
Nr. 77-80. Zwei Bolerojäckchen; für glatte Diner- oder Theateraillen zu verwenden.

beträgt, wie gewöhnlich, 24 cm, die Tiefe desselben 12 cm, a-e, und d zu g wird das Armloch, dem Ärmel entsprechend, gerundet.

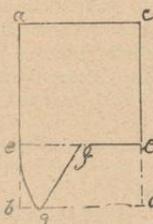
Für die Paffe des Vordertheiles brauchen wir 25 cm Länge und 40 cm Breite des Stoffes. Da für unsere Schnitte der Stoff der Länge nach doppelt zusammengelegt wird, haben wir eine Breite von 20 cm. An der Buglinie, a-b, wird die Tiefe des Ausschnittes mit 14 cm bemessen, e. Breite desselben 17 cm, a-f, Breite der Paffe 4 cm; sie wird an der Achsel um 1 cm geschrägt, g, von da, wie aus der Zeichnung ersichtlich, zu h in gebogener Linie hinabgeführt. Für die Paffe am Rückentheile werden 18 cm Länge und 36 cm Breite gebraucht. Tiefe des Ausschnittes 12 cm, a-e, Breite des Ausschnittes 15 cm, f. Die Achsellinie beträgt 3 cm und wird um 1 cm geschrägt, g. Von g zu c wird eine Bogenlinie gezogen, desgleichen eine nach innen gebogene von f zu e.



Modernisirter Ärmel.



Ärmel.



Großmutterhemd.

schnitt in ersichtlicher Art aufgenähte Goldschmüre oder Goldstickerei. Der Hut ist ebenfalls mit starkem zu Ornamenten gebogenen Golddraht benäht.

Bezugsquellen. Für Nr. 2, 23 u. 24: Katharina Steiner, Wien I., Bauernmarkt 16; für Nr. 5-7, 9 u. 10, 31 u. 35: Maison Gieskann & Perker, Wien I., Tuchlauben 10; für Nr. 8: Ella Medomansky, Wien V., Reiprechtsdorferstr. 36; für Nr. 11: Maison Wallentin, Wien I., Maximilianstr. 3; für Nr. 18 u. 19: S. Weiß, „Fin de siècle“, Wien I., Kärntnerstraße 42; für Nr. 29 u. 30: Maison Edstein, Wien I., Raubensteinstraße 5; für Nr. 32 u. 36: Maison Morberger, Wien I., Bognergasse 2; für Nr. 33 u. 71: Wilhelm Pleß, f. u. f. Hoflieferant, Wien I., Graben 31; für Nr. 38 u. 76: Heinrich Herzfeld, Wien I., Hoher Markt 5; für Nr. 45: Prag-Rudnitzer Porzellanfabrik, Wien VI., Mariaböserstraße 25; für Nr. 46: E. Augenfeld, Wien I., Bauernmarkt 8; für Nr. 77-80: Klinger & Neufeld, Wien I., Seilerergasse 7.

Lehr-Curs des Schnittzeichnens für Leibwäsche, mit einem Anhang: Bettwäsche.

Von Regine Ullmann. (Fortsetzung aus Heft 7.)

XVI. Hemd für ältere Damen mit Ärmelerhöhung.

Dieses Hemd wird nur 110 cm lang geschnitten, weil die Länge durch die Ärmel ergänzt wird. Breite des Stoffes, Zwickel wie bei den vorigen Hemden. Der Ausschnitt hat nur 21 cm Breite, A-d, und 10 cm Tiefe, A-e. Die Achsel entfällt, weil der Ärmel sie darstellt; derselbe wird von d zu g eingefügt, das Armloch nach ihm gerundet.

Ärmel. 20 cm Breite und 9 cm Länge des Stoffes, von a zu b werden 2 cm abgemessen, e, und von a zu c 6 cm, f; von e zu f wird eine leicht nach innen gerundete Linie gezogen. Von c zu d werden 5 cm abgemessen, g, von f zu g eine Bogenlinie gezogen. Von b nach d werden 12 cm abgemessen, h, h und g durch eine Schräge verbunden. Von e nach b werden 2 cm für die Achsel berechnet, i, von i nach h der Ärmel gerundet.

XVII. Hemd für ältere Damen mit Paffe.

Auch bei diesem Hemd beträgt die Länge nur 110 cm, weil die Paffe zur Ergänzung dient; dasselbe bekommt vier kurze Zwickel, 45 cm lang, a-c, und 9 cm breit, a-b. Die Breite des Ausschnittes, A-d, wird von hier aus noch nach der Paffe geformt. Die Achsel entfällt, von

Ärmel. 28 cm Breite und 15 cm Länge. An der Linie c-d wird die untere Ärmelweite mit 18 cm angegeben, f. Von f wird an die Linie c-d eine Schräge gezogen in der Länge von 13 cm, g. An der Linie a-b bleibt die obere Ärmelweite bis zur Mitte gerade, h, und wird von h zu g nach außen abgerundet. Von a zu f wird eine Bogenlinie gezogen.

Wir bringen den Ärmel im Zusammenhange mit der Paffe des Vordertheiles, um zu zeigen, wie derselbe angefügt wird.

XVIII. Großmutterhemd.

Daselbe ist 116 cm lang, erfordert aber eine größere Breite des Stoffes, 90 cm. (Für uns mithin 45 cm). Der Zwickel wird 12 cm breit genommen, a-b, und reicht bis zur Mitte des Hemdstokes, c. Breite des Ausschnittes A-d 24 cm, Breite der Achsel 6 cm, d-e, Tiefe des Ausschnittes 10 cm, A-f, von d zu f wird der Ausschnitt gerundet; derselbe wird mit einem Zuge versehen, das Armloch, dem Ärmel entsprechend, gerundet. Für den

Ärmel brauchen wir 24 cm Breite doppelt gelegt, a-b und 16 cm Länge, a-c und b-d. An der Linie c-d werden für die untere Ärmelweite 16 cm abgemessen, e, von hier eine wagrechte mit 8 cm gegen die Linie a-b gezogen, f, und von f zur Linie b-d eine Schräge geführt, in der Länge von 10 cm, g. Von e zu g wird der Ärmel leicht gerundet.

Modernisirter Ärmel.

20 cm Breite (doppelt gelegt), 16 cm Länge; die untere Ärmelweite wird an der Linie c-d mit 16 cm abgemessen, e, von hier zur Linie b-d eine Schräge gezogen in der Länge von 15 cm, f. An der Linie a-b werden 15 cm abgemessen, g, und von g zu f wird eine leichte Bogenlinie gezogen; Ärmellänge 12 cm, a-h, von h zu c wird der Ärmel nach innen gerundet.

XIX. Zwei Hemdärmel.

Da Ärmel an den Hemden wieder modern werden, bringen wir hier zwei Formen für dieselben. Zu dem

Puffärmel

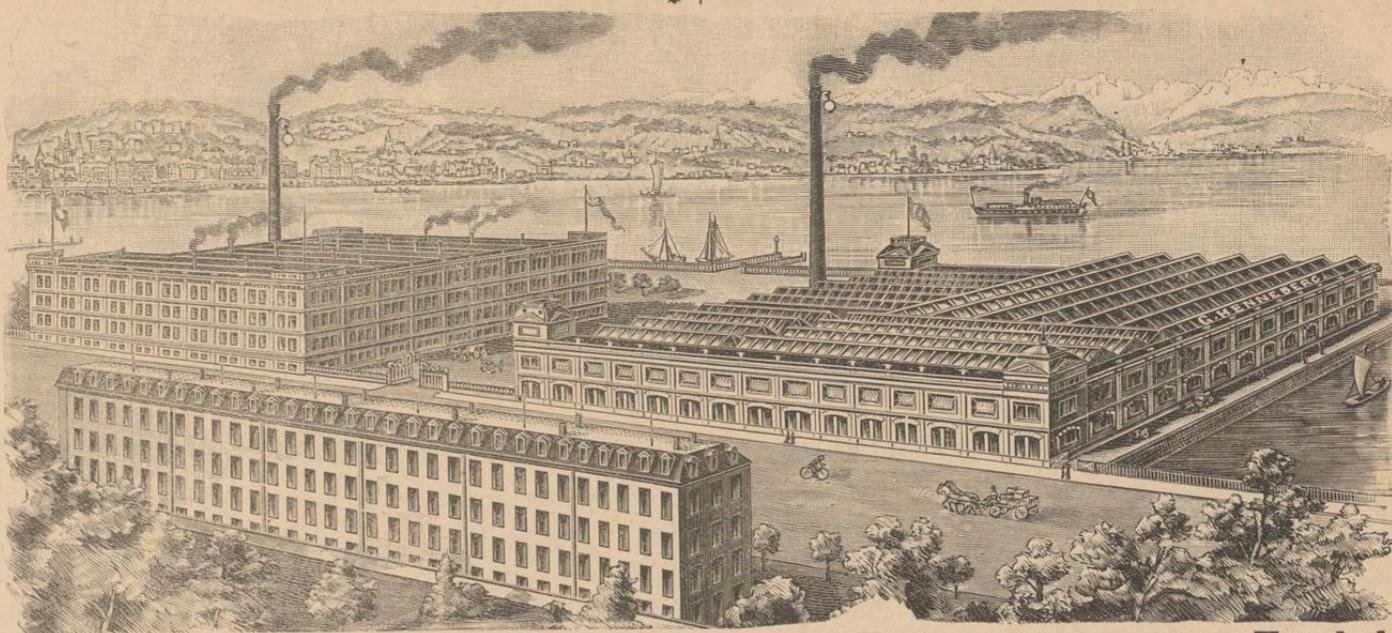
benötigen wir 39 cm Länge und 34 cm Breite des Stoffes. (Die letztere doppelt genommen.) An der Linie a-b werden 17 cm abgemessen, e, und von hier zu c eine nach außen gebogene Linie für die Kugel des Oberärmels, und eine nach innen gebogene Linie für den Unterärmel gezogen. Der größte Abstand zwischen diesen beiden Linien beträgt 10 cm. Der untere Rand wird zur Puffe gezogen.

Epaulette als Ärmel.

Zu dieser brauchen wir 28 cm Breite und 28 cm Länge bei doppelt gelegtem Stoffe. Da wir aber die Epaulette in Plissésalten legen, benötigen wir die doppelte Länge, mithin 56 cm für den halben, 112 cm für den ganzen Ärmel. Linie a-c ist Buglinie. Von d werden 4 cm aufwärts für die untere Ärmellänge berechnet und von a zu e der Ärmel gerundet. Von c aufwärts werden 3 cm bemessen, f, und eine leicht gerundete Linie bis 3 cm vor d geführt.

(Fortsetzung folgt.)

Gingelendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflieferant), Zürich.

Seid. Ballstoffe 35 kr.

bis fl. 14.65 p. Meter ab meinen Fabriken

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 p. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (circa 200 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)

Table listing various silk products and their prices per meter, including Seiden-Damaste, Seiden-Bastkleider, Seiden-Foulards, Seiden-Masken-Atlas, Seiden-Merveilleux, Seiden-Ballstoffe, Seiden-Gronadines, Seiden-Surahs, Seiden-Foulards Japan, Seiden-Bengalines, and Seiden-Crêpe de Chine.

2602 Seiden-Armées, Monopole, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus.

Muster und Kataloge umgehend.

Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. u. k. Hoflieferant.)

Bei der Redaktion eingelaufene Bücher:

Kindergeschichten von Paul Victor. Berlin, Deutsche Schriftsteller-Genossenschaft. Das schön ausgestattete Werk eignet sich vorzüglich zu einem Geschenke für die sogenannte „reifere Jugend“ — aber ebenso zu einer Festgabe für Erwachsene und Alle, die Freude an Kinderart empfinden.

Im Verlage von Gustav Weise, Stuttgart, sind neu erschienen: Blau und Gold. Erzählung aus dem 13. Jahrhundert, für die reifere Jugend von Bernhard Wiener. Mit 6 Farbendruckbildern von Ad. Cloß.

Am Elefantensee. Erlebnisse eines jungen Deutschen in Afrika. Für die reifere Jugend erzählt von Gg. von Barfus. Mit 4 Farbendruckbildern nach Aquarellen von W. Zweigle.

Strandbistfel. Erzählung für junge Mädchen von B. Clement. Illustriertes Novellenbuch für junge Mädchen von Agnes Hoffmann. Mit 12 Illustrationen von R. Gutschmidt.

Naturgeschichte für die Jugend. Von Franz Matthes. Mit 47 Farbendruck-Tafeln.

In demselben Verlage sind ferner in neuen Auflagen erschienen: Der Trosttopf. Eine Pensionatsgeschichte für erwachsene Mädchen von Emmy von Rhoden. 22. Auflage.

Trosttopf's Brautzeit. Aus dem Nachlasse von Emmy v Rhoden. 12. Auflage.

Aus Trosttopf's Ehe von Elise Wildhagen. 5. Auflage. Wilde Rose. Erzählung für junge Mädchen von Agnes Hoffmann. 2. Auflage.

Seine kleine Frau. Erzählung für erwachsene Mädchen von Bertha Clement. 2. Auflage.

Hauptmanns Pnd. Erzählung für Mädchen von 12-14 Jahren von Bertha Clement. Mit 4 Holzbildern von Richard Gutschmidt.

Sagen der alten Griechen. Der reiferen Jugend erzählt von R. Schneider, Professor am Gymnasium zu Meiningen. 3. mit Holzschnitten versehene Auflage. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von Wilhelm Drey.

Das Buch der Experimente. Physikalische Apparate und Versuche. Mechanische Operationen. Naturwissenschaftliche Liebhabereien. Von A. v. Schweiger-Verchenfeld. Mit 425 Figuren im Texte und einer Beilage. A. Hartleben's Verlag, Wien, Pest und Leipzig.

Goldschmiedkinder. Von Julius von der Traun. Illustriert von Ant. L. Bawarowski. 25 Bogen, Groß-Quartformat. In Original-Prachtband mit Goldschnitt. A. Hartleben's Verlag, Wien, Pest und Leipzig.

Ferdinand Avenarius, der bekannte Aesthetiker, nennt in einer der letzten Nummern des „Kunstwart“ das „Univerjum“, die bei Philipp Reclam jun. in Leipzig erscheinende Halbmonatsschrift, „das einzige unserer großen Familienblätter, das von jeher sich bemüht hat, auch durch tieferbringende Erörterungen über ästhetische Fragen in weiteren Kreisen unseres Volkes aufzuklären und anzuregen.“ Die Zeitschrift ist in der That inhaltlich außerordentlich reichhaltig. Sie bringt neben spannenden Romanen und Novellen unserer beliebtesten Erzähler eine Fülle hochinteressanter Aufsätze namhafter Gelehrten. Besondere Sorgfalt wird auf die künstlerische Ausführung der Illustrationen verwendet. Wir haben mit großem Vergnügen constatirt, daß Redaction und Verlags-handlung sich mit Erfolg bemühen, die Zeitschrift in jeder Hinsicht beständig zu vervollkommen.

Inserate.

Braut-Seidenstoffe

weisse sowie schwarze, u. farbige jeder Art zu wirklichen Fabrikspreis. unt. Garantie für Aechtheit u. Solidität v. 35 kr. bis fl. 12.— porto- und zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs-schreiben. Muster free. Doppelt. Briefporto nach d. Schweiz.

Adolf Grieder & Co. Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich

Königl. Spanische Hoflieferanten. 2640

MASSAGE-ANSTALT

Bei gymnastik, Orthopädie, Elektrische Luftdouche gegen Migräne. VII. Mariahilferstrasse 62. Prospekte gratis.

G. KAHLIG'S k. u. k. conc. Lehranstalt für Kunststickerei, Wien, I. Weihburggasse 18, Prospekte gratis.

Damen-Handarbeiten

stets das Neueste, sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien. Stefan Bors, Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.

Chocolade Küfferle

Zur Jubiläums-Preis-Ausschreibung der „Wiener Mode“.

Wirthschafts-Concurrenz.

In Ausführung des Programmpunktes, der die Ausschreibung von Concurrenzen für dichtende, malende und in der Hauswirthschaft excellirende Damen in Aussicht stellt, beginnen wir zunächst mit der Veröffentlichung der Wirthschafts-concurrenz und schreiben hiemit

5 Preise zu 20 Kronen, zusammen 100 Kronen in Gold

für jene Abonentinnen aus, welche neue, gute Kochrecepte einsenden, die nicht in der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“, enthalten sind; ferner

10 Preise zu 10 Kronen, zusammen 100 Kronen in Gold

für jene Abonentinnen, welche uns die einfachsten, mit den geringsten Mitteln ausführbaren Recepte einsenden, die gleichfalls nicht in der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“, enthalten sind.

Keine Abonentin darf mehr als 5 Recepte der einen oder der anderen Art einsenden, doch steht es jeder Abonentin frei, sich an beiden Preisconcurrenzen zu betheiligen.

Der Einsendungstermin, sowie alle übrigen Detailbestimmungen werden demnächst in der „Wiener Mode“ verlautbart werden.

Zur Carnevalsaison Auch im heurigen Jahre ist die Wiener Fächer-Industrie bemüht, der Damenwelt aparte Neuheiten zu bieten. Die P. T. Leserinnen finden in diesem Hefte u. A. die Abbildungen von 2 reizenden Ballfächern aus dem bekannten Fabrikstabliement C. Weiß, „Fin de siècle“, I., Kärnthnerstraße 42, von welcher Firma auch schon im Inseratentheile des Hefstes 5 dieses Jahrgangs, die 2 Seiten 202 und 203 mit Reproduktionen ihrer Erzeugnisse enthalten waren, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Schriever's Wollroßhaarstoff! Unter diesem Namen bringt die Firma Gebrüder Schriever, Dresden-Wien, ein in allen Ländern patentirtes Fabrikat in den Handel, welches die bisher übliche Wollleinwand und Roßhaar-Einlage ersetzt. Bei Letzterer — aus Baumwolle, welche gewebt und

stark appetirt, bekanntlich unter dem Einfluß von Feuchtigkeit sofort alle Elasticität verliert und Roßhaar — war es gewöhnlich bald mit dem schönen Sitz der afficirten Theile vorbei, ganz abgesehen von dem lästigen Durchstechen der Roßhaare. Das Schriever's Patent-Wollroßhaar, aus reiner Wolle und Roßhaaren ohne jede Appretur gefertigt, behält dagegen dauernd seine Elasticität und vermeidet das Durchstechen der Roßhaarfäden. Bei der heutigen Moberichtung, die sich immer mehr dem englischen Genre zuwendet, ist eine gut sitzende Taille, die keine Falten zieht, von großer Wichtigkeit. Bisher war es nur in der Kunst der Schneiderei sehr gewandten Händen möglich, eine solche Taille anzufertigen, während durch richtige Verarbeitung des Schriever'schen Wollroßhaarstoffes der Taille leicht eine dauernd schöne Form und Eleganz beizubringen ist.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes,** Festschmuck und Verkaufspus für Damenhüte. **M. Mayerhofers,** Wien, VII., Kircheng. 11.
- Antiquariat,** Musik-Portiment u. Verlags-handl. **Wrochows & Wallnöfer,** Wien, Johannes-gasse Nr. 1.
- Atelier für Damenhüte,** in Wäsche Antonie Hallwag „zur Käse“ gegr. 1858. Wien, VI., Mariahilferstraße 105.
- Bänder, Spitzen,** Kielegang **Bastians,** IV., Margarethenstr. 18.
- Bettwaaren,** J. Vanly & Sohn, I. u. I. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.
- Bettwaaren,** nur in bester Qualität, **Anton Söck,** Wien, IV., Hauptstraße 81.
- Bettwaaren,** Gustav Mayer I., Schottenring 30. Musterreife Preisblatt gratis und franco.
- Buntstickereien,** sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten Wien, I., Bauernmarkt 10. **Edward A. Richter & Sohn.**
- Bürsten,** Pinsel, Schwämme und Toilette-Artikel. **Joh. S. Albertshammer,** VI., Ragbalenstr. 12.
- Chapeaux pour Dames,** Em. Rosa Bataras, Wien, I., Brandstätte 5.
- Chem. Färberei u. Pulverei** prompteste Ausführung auch Provinz. **J. P. Stitzgraber,** Wien, I., Spiegelgasse 10.
- Confection** f. Knaben u. Mädchen **Oscar Wittenberg,** Wien, IV., Margarethenstraße 5.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig. **Ludwig Nowotny,** Wien, I., Freisingergasse 6.
- Damenhüte,** **Kate Reichert,** Charlotte Schumeler, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, I. **Stark.**
- Damen-Handarbeiten** Strohh- und Filzhüte. Specialität: Kinderhüte. **J. & C. Lang,** Wien, VII., Kirchengasse 8.
- Damen- u. Kinder-Hüte,** geschmackvolle Neuheiten. **M. Brauner,** Wien, VI., Windmühlg. 57.
- Damen- u. Mädchen-Hüte** **J. Dolan,** Wien, IV., Favoritenstr. 83.
- Damentuche** Costume und Confections-Stoffe. **Krollmann & Gottwald, Zum Primas von Ungarn.** I., Freisingergasse 2.
- Edle** Karlsbader Feder-Obelaten, Theater-Waffel, En gros- et en detail-Verkauf bei **Anna Zahn,** III., Marxergasse 5. Unvergleichung überallhin. Preisblatt gratis.
- Handarbeiten** f. Material dazu **Georg selbst Wandich,** vorm. J. Suggenberger, VI. Gumpendorferstr. 17.
- Handschuhe,** **J. A. Aument (E. Furtschmüller's Nachfolger),** Wien, I., Goldschmiedgasse 9.
- Hoffotograf** **Ch. Follis,** „Wiener Mode Haus“ IV., Wienstr. 19. Abonnenten 20% Rabatt.
- Holzgalanterie-** u. Buchwaren-Fabrik. **Schmud,** Hand Schuh-Cassetten u. Carl Janowitsch, Wien, VII., Seibengasse 25. Bestellungen prompt.
- Hüte. J. Oberwalder & Co.,** Wien, nur I., Fleischmarkt 4.
- Kinder-Confection** u. Wischwaren. Billigste Preise. Solideste Bedienung. **Carol Fritsch,** VII., Neubaug. 52, „d. Declinerin“.
- Kochherde** Specialität. I. u. I. Hof-Maschinen **L. Perzmayr,** IX., Adergasse 4. Telefon 1225.
- Kunstblumen,** Specialist in **Max Blaskopf,** VII. Mariahilferstr. 76.
- Lehranstalt** für Schnittzeichnen und Kleidermachen. Atelier für Robes u. Confection. **A. Kippert u. M. Polak,** Wien, I. Wollzeile 25. Auswärt. Schül. Pension.
- Leinewaren** Damen- und Herren-Wäsche, Kinder-Confection. **Carl Gerfluer,** VI. Mariahilferstr. 55.
- Linoleum** (Kork-Linoleum). **J. G. Goldmann's Nachf.** **J. Reichle,** Wien, I., Kolowratring 8.
- Mädchen- und Knaben-Anzüge,** Paletots, Jaden, Hüte und Wäsche-Ausstattungen. **Mon. Ida,** I. Domgasse 1.
- Mme Gabrielle Sohn,** für Laint **Waga,** Bon 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Steige, II. Stock.
- Mon Eckstein** Chapeaux, Fleurs und Parures, Wien, I., Raubentengasse 5.
- Maison Camilla** Robes und Confection **franz. u. Wiener Genre.** Wien, III. Hauptstr. 51.
- Maison Virginie** Modes **Chapeaux,** Wien, I., Hoher Markt 9.
- Mal- u. Laubsäge-** Esquisten **Georg Tomie,** I., Fährichgasse 6. Katalog gratis.
- Möbel-Fabrik** **August's Nachfolger** **Joh. Kersch,** Wien, Neubau, Breitegasse 10 u. 12.
- Monogramme,** Lambourie- und Stiderei-Anstalt **Joh. Kersch,** Wien, III., Theresienbadhaus.
- Musikalien-Handlung,** Antiquariat und Verkauft **Ludwig Heblinger (E. Perzmayr's),** Wien, I., Dorotheergasse 10.
- Musikalien.** Handlung, Antiquariat. Leihankalt **Musik-Instrumente und Saiten,** **H. Kratochwill,** Wien, I., Wollzeile 1.
- Nouveautés** in Kinder-Confection **Damen-Schürzen,** Theater- u. Reglige-Händchen u. Wien, I., Hoher Markt Nr. 6. „Zur Wiener Mode“.
- Parfümerien** u. Toiletteartikel. **R. u. I. Hof.** **Calderara & Sankmann,** I., Graben 18.
- Passementerie,** Specialist in **Kressen** und **Schneiderarbeiten.** **J. P. Solly's Nachf.,** I., Spiegelgasse 7.
- Porzellan-Niederlage** **Carl Kow,** Wien, Mariahilferstraße 12. 18.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien **A. Krausack,** Wien, Luchlauben 8.
- Schneider-Artikel,** Passanterie, **Händer, Spitzen, Knöpfe** u. in reicher Auswahl. Stets Neuheiten. **Schaffhauser & Wogl,** Wien, I., Spiegelg. 10.
- Schnittzeichnen** und **Plidieren** **Lehr** **Wne.** Jule in 6 Mon. Monatslohn. 8 fl. Auswärtige Pension. Wien, I., Kohlmarkt 20.
- Schuhwaaren** eleganteste Fagon, **J. P. Solly,** Wien, I., Kärntnerstraße 8. Robeblätter auf Wunsch.
- Schuhwaaren** eigener Erzeugung **Mathias Stark,** Wien, I., Plantengasse Nr. 4.
- Sonn- und Regen-Schirme** **franz. Huber** I. Kohlmarkt 8, Wien IX. Währingerstr. 17.
- Stickerien,** angefangene und fertige, **J. Solly,** Wien, I., Seilergasse 8.
- Stidereien,** für Wäsche, **Anton Söck,** **Edel,** **Fabrik** **Frank Stark,** in **Graslitz, Böhmern,** Niederlage: Wien, VIII., Alferstraße 86.
- Stiderei-Fabrik** **Frank Stark,** in **Graslitz, Böhmern,** Niederlage: Wien, VII., Neubaugasse 9.
- Strickmaschinen-Fabrik** **E. St. Popp,** Wien, V., Lustgasse 2.
- Strickmaschinen-Fabrik,** **M. Wedermann,** VI., Mariahilferstraße 45.
- Strümpfe,** **Wirkwaren** und **Puppen-Confection** „zum Weihnachtsbaum“, **August Gottfried** Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Vordruckereien** complete Einrichtungen von 10 bis 100 fl. **J. Wieg & Sohn,** Budapest, V., Franz Dotalgasse 16.
- Vorhänge,** **Carl Solly,** I., Hoher Markt 1. Fabrik-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, der Fenster von fl. 1.20 aufw. Musterreife Preiscourante gratis und franco.
- Waarenhaus D. Lehner,** Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 83.
- Zur Pupp doktorin!** Special-Erzeuger aller Sorten Spieluppen und Confection. Größte Reparatur-Anst. **A. Kubelka,** VI., Gumpendorferstraße 67

IM BOUDOIR.



Im Schlosspark.

Hier läßt sich's stille träumen,
Umschattet von den Bäumen,
Die moosbekleidet steh'n,
Von Herzen, die geschlagen
Schon längst vor unser'n Tagen,
Zur Ruhe auserseh'n.

Hier läßt sich's stille träumen,
Vom Tosen und vom Schäumen
Des Springquells eingewiegt,
Wo, wie zu jenen Tagen,
Der Strahl, emporgetragen,
Rückfluthend nie versiegt.

Martin Greif.

Ein Wahn.

Es lebt ein Wahn in meiner Seele,
Allmächtig, ob ich ihn verkehle:
Bevor ich sterben, sterben muß,
Noch einmal trink' ich Deinen Kuß . . .

Noch einmal ruht an meinem Herzen,
Das um Dich litt so wilde Schmerzen,
Dein schönes, ewigjunges Haupt,
Das mir der Trug der Welt geraubt . . .

Und meine Lippen werden schweigen —
Nur meine Blicke werden neigen,
Des Gottes trunken noch einmal,
Sich über Deiner Augen Strahl . . .!

Hermann Hango.



Flirt.

Wir saßen neben einander zu Tisch,
Wir sprachen von Ebers und Hefse;
Wir sprachen von meinen Gedichten sogar —
Du lachtest verstoßen und leise.
Wir saßen zusammen beim Cotillon,
Dein Lachen klang ohne Ende —
Ich sah, wie blinkend und blond Dein Haar,
Wie weiß und fein Deine Hände.

Und sachte verrauschte die Tanzmusik
Zu leisen, verträumten Accorden:
Eine Frage ging, eine Antwort kam,
Dann sind wir ganz stille geworden.
Ein letzter Galopp, und das Fest war aus,
Wir schieden mit zuckendem Munde;
Ich glaube, wir beide vergessen sie nicht
Die stille, seltsame Stunde . . .

Carl Hulke.

Ahnung.

Einen Bettelbuben sah ich
Jüngst am Straßenrande stehen.
Ausgestreckt um milde Gabe
War die Rechte, und die Augen,
Schwarz und klug und dreisten Blickes,
Sahen fordernd in die Welt.
Und ich gab ihm reiche Spende
Kleiner Münze, was ich eben
Bei mir trug, und grüßte ihn mir.
Wandte mich, und mir im Herzen
Klang es also: Betteljunge,
Du wirst wachsen und ein Mann sein,
Und die Blicke Derer trägt Du,
Welche sich die Welt erobern.
Hart gehämmert hat Dich Elend;
Elternlos und sonder Anhang,
Ohne Weichheit, wirst Du steigen —
Steigen auf zu stolzen Höhen.
Führt Dich dann Dein Weg an dieser
Straß' vorüber, dann sei milde
Und gib meinem frühverwaisten,
Barten, blonden, armen Kinde,
Wenn's am Raine bettelnd steht.

F. J. David.

Loin du bal.

Noch einen Gruß, ein leises Nicken,
Ein flüsterndes „Auf Wiedersehen“,
Ein heimlich trautes Händedrücken,
Dann eilig Auseinandergehn.

Noch zieht ein leises, süßes Klingen
Um unser Herz, und Blumenduft
Scheint sie erinnernd uns zu bringen,
Die klare, frostige Winterluft.

Und weiter ist uns nichts geblieben,
Als in der Brust ein Sehnsuchtsweh,
Und in dem Herzen heißes Lieben,
Bedeckt mit Abschieds Winterschnee.

Cappillieri.

Im Schneesturm.

Von Graf Sollogub. — Deutsch von Adele Berger.



Der Schnee fiel in dichten Flocken. Auf dem Wege nach Saratow fuhr ein mit drei kräftigen Pferden bespannter Schlitten langsam dahin. Ein scharfer Wind segte über die öde Steppe, es war kalt und finster.

In dem Schlitten saß, in seinen Bärenpelz gehüllt, ein junger Offizier. Er war in tiefes Nachdenken versunken. Er dachte an Petersburg, wohin er sich jetzt zur Hochzeit seines Bruders begab, an jenes ewig in Erregung befindliche, rastlose Petersburg, das die besten Jahre seiner Jugend verschlungen, und ihm dafür nicht eine einzige, wahrhaft frohe Erinnerung geschenkt hatte. Er ließ in Gedanken seine ganze Vergangenheit an sich vorüberziehen, seine Sehnsucht nach Liebe, seinen Aerger über stets getäuschte Erwartungen. Vor seinem geistigen Auge schwebte eine ganze Reihe schlanker Mädchen, junger, eleganter und schöner Frauen vorüber. Alle warfen ihm stüchtig einen freundlichen Blick, ein frohes Lächeln, ein lodendes Wort zu — aber darin lag nichts Wunderbares: er war ja der Sprosse eines uralten Adelsgeschlechtes, der Besitzer ungeheurer Güter, jung, elegant und schön und überdies ein unermüdlicher, grazioser Tänzer. Die Mütter luden ihn zu Tische ein, die Väter machten ihm Besuche, die Töchter des Hauses forderten ihn bei der Damenwahl auf, die großen Damen luden ihn in ihre Loge im Theater und zu ihren Empfängen, wo so viel Cigaretten geraucht werden, und so viel Unsinn geschwätzt wird. Was verlangte er mehr? War sein Schicksal nicht beneidenswert? Ward seiner Eigenliebe nicht genug geschmeichelt? Warum lag doch ein unangenehmes, schweres Gefühl wie ein Bleigewicht auf seinem Herzen? Weil er aus diesem Wirbel der Vergnügungen und Genüsse nicht ein einziges, dauerndes, angenehmes Gefühl davongetragen hatte, das wie eine heilige Lampe sein vom Glanz der Welt überstrahltes Leben erwärmt hätte; weil er sich vollkommen bewußt war, daß die Blicke der heiratsfähigen Mädchen und der sitzengeliebten Schönen nicht ihm, sondern seinen zufälligen, günstigen Verhältnissen galten. Er verstand die seltsamen Eigenheiten des gesellschaftlichen Lebens, wo die Leidenschaft theilweise noch zulässig ist, wo es aber keinen Platz für jene tiefe, grenzenlose Liebe ohne Berechnung und Absicht gibt und geben kann, die nur so Wenigen zu Theil wird, dann aber ewig leuchtet, ewig erwärmt und bis zum Grab begleitet.

Der Schlitten hielt plötzlich an. „Holla, was gibt's?“ rief der Offizier ungeduldig dem Kutscher zu, „schläfst Du vielleicht?“

„Schlafen!“ brummte der Kutscher, „in einem solchen Wetter schlafen. Sehen Sie nur, Herr, wie es schneit“, fügte er laut hinzu. „Das ist ein Schneesturm. Großer Gott, was fangen wir an! Sehen Sie nur, sehen Sie!“

Der Offizier beugte sich aus dem Fenster und erschraf. Wer im Winter nie in Rußland gereist ist, kann sich keinen Begriff von einem Schneesturm auf der Steppe machen. Da fällt der Schnee in ungeheuren Flocken und der Wind trägt ihn nach allen Seiten hin. Kein Vogel fliegt vorüber, kein Hase huscht vorbei, von Menschen keine Spur, alles ist düster, öde und geheimnisvoll. Die Stürme fegen fessellos über den weiten Raum und weinen, klagen und heulen mit schauerlichen, nur der Steppe verständlichen Stimmen. Die ganze Natur erscheint verändert, und nirgends zeigt sich ein Weg, eine Straße, auf allen Seiten nur Schnee. Hier ist sein Reich, sein Gebiet, hier herrscht er in wilder Lust. Wehe dem, der ihm anheimfällt! Er erdrückt, ersticht ihn unter seiner Dede und schüttet immer dichtere Massen auf ihn.

Der Gegensatz zwischen der parfümirten, eleganten, rauschenden Welt Petersburgs und dem phantastischen, unheimlichen Treiben der Steppe war wirklich zu grell. Die Ballmusik, die Gestalten der Schönen, die Träume verschwanden plötzlich aus dem Gedanken des Offiziers. Die Sache sah auch übel genug aus, denn der Sturm wurde immer heftiger und die Lage der Reisenden immer gefährlicher. Die Pferde konnten in dem tiefen Schnee kaum vorwärts, der Schlitten sank immer tiefer ein. Der Offizier fühlte bereits, wie der scharfe Frost seine Glieder erstarren machte, seine Sinne verwirrten sich. Eine seltsame Müdigkeit überkam ihn und zugleich die Empfindung, als müsse er wider Willen einschlafen.

Plötzlich glänzte in einiger Entfernung ein Licht auf. „Eine Station!“ rief der Kutscher freudig und hieb auf die Pferde ein. Diese zogen mit aller Kraft an und bald waren sie bei dem kleinen Gebäude angelangt, aus welchem der Lichtschimmer gekommen war. Der Stationsaufseher stürzte heraus, half dem Offizier aus dem Wagen und führte ihn in ein Zimmer, das einzige, das für Reisende vorhanden war. Es war klein, voll Rauch und schwach erleuchtet. Nur undeutlich unterschied es eine ziemlich bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die der Sturm hierhergetrieben. Es waren einige Kaufleute, ein Hauptmann mit Frau, einer kleinen Tochter und seiner Schwägerin, einer alten Jungfer, und endlich eine alte, halbgelähmte Frau mit ihrer Enkelin, einer jungen Frau.

Als der Offizier diese junge Frau erblickte, blieb er wie gebannt stehen. Nie hatte er ein ähnliches Frauenantlitz gesehen. Es zeigte nicht jene auffallende, aufbringliche Schönheit, welche Jedem sofort in's Auge fällt und stumme, oder auch laute Bewunderung herausfordert. Es gefiel aber auf den ersten Blick, und je länger man es ansah, desto anziehender, desto lieblicher erschien es. Die Züge waren ungewöhnlich fein und regelmäßig, die Gesichtsfarbe blaß, die Haare schwarz und die Augen, die Augen waren solche, die man nicht treffend beschreiben kann: groß, schwarz, mit langen Wimpern, dichten Brauen, Augen, die einen Maler von Sinnen bringen konnten. Die Augen der Frauen machen den Geschichtenerzählern überhaupt viel zu schaffen;

wie viel Unsinn ist über sie schon geschrieben, wie viel Vergleiche mit Sternen, Diamanten und mit — Gott weiß, was — angestellt worden! Der Pinzel und auch die plumpe Feder können in gewissem Maße ihre Form und Farbe wiedergeben; wie sollten sie aber jenes Feuer beschreiben, das sie in der Erregung widerspiegeln? Wie das Aufblitzen des Spottes, die Flamme der Leidenschaft, die Tiefe des heiligen Gefühls? Dafür gibt es weder Farben noch Worte, das kann nicht völlig dargestellt, höchstens schwach angedeutet werden.

Die junge Frau war einfach, aber elegant gekleidet. Sie hatte Mantel und Hut abgenommen, und ihre schlanke Gestalt zeichnete sich von dem matt erhaltenen Hintergrunde deutlich ab. Einmal, bei einer etwas heftigen Bewegung lösten sich ihre dichten, tiefschwarzen Flechten und fielen fast bis auf den Boden nieder. Sie erröthete leicht, griff nach den Hößen und schlang sie sich wieder um den Kopf.

Der Offizier sah sie schweigend an. An dieser Frau war jede Bewegung harmonisch und vornehm. Sie zog den Handschuh aus; die Hand war entzückend schön, weiß und schmal. Sie fuhr damit über die Haare, und in dieser einfachen, so gewöhnlichen, weiblichen Geste lag natürliche Anmuth und graziose Unbefangenheit. Wie kommt ein solches Juwel in diese Einöde, und wer ist sie? dachte der junge Offizier. Unwillkürlich, ohne daß er selbst gewußt, wie es gekommen war, saß er plötzlich neben ihr. Die Bekanntschaft war bald gemacht. Gemeinsames Mißgeschick bringt die Menschen einander rasch näher. Bereits nach einer halben Stunde waren sie mit einander ganz vertraut. Er holte die Kissen aus seinem Schlitten, machte der alten Frau einen bequemen Sitz zurecht und schob ihr einen Schemel unter die Füße. Auch die anderen Reisenden unterhielten sich durch Geplauder; das junge Paar jedoch kümmerte sich nicht mehr um dieselben.

„Waren Sie schon in Petersburg?“ fragte der Offizier die junge Frau.

„Nein.“

„Aber Sie fahren doch hin?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Ich bin verheiratet.“

Der Offizier fühlte ein seltsames, ärgerliches Gefühl in sich aufsteigen.

„Warum ist Ihr Mann nicht mit Ihnen?“ fragte er.

„Er ist auf dem Gute, er liebt die Reisen nicht.“

„Wohin fahren Sie?“

„Ich bin mit der Großmama auf einer Wallfahrt nach Woronesch begriffen.“

„Eine schöne Wallfahrerin,“ dachte der Offizier, auf die Alte blickend, die gedankenlos etwas vor sich hinstarrte. „Und Sie leben beständig auf dem Gute?“ fragte er wieder.

„Ja, beständig.“

„Erlauben Sie, Sie müssen sich schrecklich langweilen.“

„Sie seufzte leise. „Man muß sich daran gewöhnen.“

„Wie verbringen Sie Ihre Zeit?“

„Womit man sie gewöhnlich auf dem Lande verbringt.“

„Aber was thun Sie?“

„Allerlei. Ich beschäftige mich mit der Wirtschaft, sticke und lese.“

„Sie haben Kinder?“

„Nein.“

Der Offizier freute sich darüber, er wußte selbst nicht, warum.

„Was lesen Sie?“

„Was mir in die Hände kommt. Französische Romane, Zeitschriften —“

Der Offizier runzelte die Stirn.

„Ihr Leute aus der großen Welt,“ fuhr sie lächelnd fort, „kennt ja die Freude des Lesens nicht. Ein Buch ist uns Gefährte, ein treuer Freund. Versuchen Sie es einmal, auf dem Lande zu leben, wie ich, und Sie werden begreifen, was ein Buch Einem dort bedeutet. Die Abende sind so lang, unser Gut liegt in der Steppe, Nachbarn sind nicht in der Nähe, und diejenigen, welche man uns schwer erreichen könnte, passen uns nicht zum Verkehr.“

„Ist Ihr Mann ein Jäger?“

„Ja, er ist ein großer Freund der Jagd. Uebrigens muß man auf dem Lande irgend eine Beschäftigung haben.“

„Erlauben Sie mir die Frage: ist Ihr Mann jung?“

„Sie lachte unwillkürlich. „Nein,“ antwortete sie, „aber wozu von ihm reden? Sagen Sie mir lieber, auf welche Weise Sie hierhergekommen?“

„Ich fahre zur Hochzeit meines Bruders.“

„Sie werden Brautführer sein?“

„Selbstverständlich. Ich habe auch große Eile . . . d. h. ich hatte große Eile —“

„Und jetzt nicht mehr?“

Der Offizier sah sie liebevoll an. „Jetzt habe ich Sie getroffen . . .“ „Großmama,“ sprach die junge Frau, „ich denke, der Sturm hat nachgelassen, wir können weiter fahren . . .“

Aber die alte Frau hörte nicht. Die anderen waren der Ueberzeugung, daß vor dem Morgen an ein Weiterreisen nicht zu denken wäre, und schieden sich an, ein Lager für die Nacht zu bereiten, so gut es ging. Im Zimmer wurde es bald ganz still, nur das Knistern der Kerzen, das Athmen der Schlafenden und das Heulen des Sturmes unterbrachen die Stille. Alle schliefen außer dem Offizier, der sich flüsternd mit seiner Nachbarin unterhielt, und der alten Jungfer, die mit giftiger Neugierde ihrem Gespräche zuhörte.

„Ich schäme mich,“ sprach der Offizier, „denn ich habe eine Dummheit gesagt. Sie sind wohl auf mich böse?“
 „Nein, ich bin nicht böse. Aber ich bin keine Weltbame und an derlei Liebenswürdigkeiten nicht gewöhnt. Das ist einerseits thöricht, andererseits wieder gut, denn wir verstehen nicht mit Worten zu spielen, und sprechen nur das, was wir fühlen.“

„Ich spreche auch nur das, was ich fühle.“
 „Bitte, hören Sie auf. Wir sind einander zufällig begegnet, werden uns bald trennen, uns nie mehr wiedersehen . . . wozu also? Ich weiß, Sie lächeln über uns Provinzdamen, aber in unserem Schicksal ist nicht nur viel Lächerliches, sondern auch viel Trauriges. Bedenken Sie,“ fuhr sie, wie zu sich selbst sprechend, fort, „das Schicksal einer jungen Frau, die das Leben nur aus Büchern kennt. Ihr Mann ist stets auf dem Felde; er ist vielleicht ein guter Mensch . . . aber das allein genügt nicht! Alle bedauern den Gefangenen in seinem Kerker, aber Niemand bedauert die Frau, die von Kindheit an zur Abgeschlossenheit von der Gesellschaft, zu ewiger Langeweile verurtheilt ist . . . Und es ist lustig in Petersburg?“

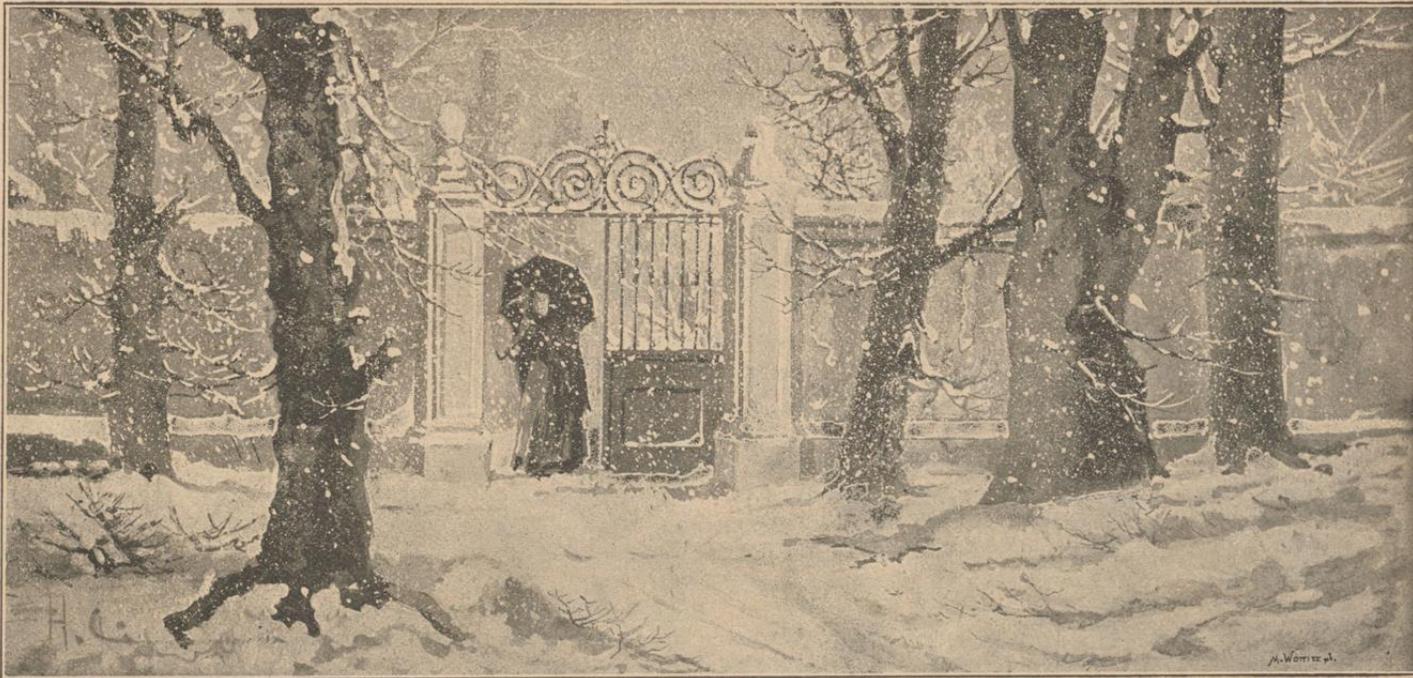
„Ja,“ antwortete der Offizier seufzend, „sehr lustig, zu lustig . . . Ich bin ein Gesellschaftsmensch. Aber es ist seltsam — wir Beide lang-

weilen uns, ich aus Ueberdruß, Sie aus Mangel an Gesellschaft. Sie bedauern es, daß in Ihrer Einsamkeit nichts Ihnen Herz und Seele erregt; wir, die ewig Erregten, die ewig Unruhigen, fühlen, daß Herz und Seele in uns erstorben sind. Sie kennen die Kälte der Einsamkeit, aber danken Sie Gott, Sie kennen nicht die Kälte des gesellschaftlichen Lebens. Sie wissen, daß man lieben muß, und wir wissen, daß Niemand uns liebt. In Ihnen lebt noch Kraft und Hoffnung, uns erdrückt Hilf- und Hoffnungslosigkeit.“

„Sie haben geliebt?“ fragte sie kaum hörbar.
 „Natürlich! Und wie oft! Das ist es ja eben . . . in der großen Welt nach Liebe suchen, heißt stets neuer Täuschung nachjagen. — Was denken Sie von der Liebe?“

„Ich! — Ich denke nicht darüber nach.“
 „Die Liebe ist die Seele des Weltalls; aber dieser Seele wird es manchmal zu enge in dieser großen Welt. Ich habe auch manchmal geglaubt, daß man mich liebe, und was war es? Man liebte nicht mich, sondern den guten Tänzer, den eleganten Kavaliere.“

„So glauben Sie nicht an die Liebe?“
 „Davor behüte mich Gott — man muß an die Liebe glauben; ich sage nur, daß man nicht wirklich geliebt wird. Die Liebe bedarf so



vieler Bedingungen, so vieler glücklicher Zufälle, so großer, seelischer Frische und Ursprünglichkeit! Aber Gott sei Dank, ich fühle, daß ich noch lieben kann, wenn auch keine Weltbame. Ich könnte noch leidenschaftlich, grenzenlos und heilig eine Seele lieben, die vertrauensvoll, ohne Furcht und ohne Berechnung, mir ihr Schicksal anvertraute . . . Wenn Sie zum Beispiel . . .

„Trinken!“ stöhnte die alte Frau. Das kleine Mädchen regte sich und weinte im Schlaf, der Offizier sprang hastig auf, gab der Alten zu trinken, beruhigte die Kleine, indem er ihr ein Stück Zucker in den Mund steckte, und kehrte auf seinen Platz zurück. Aber es gelang ihm nicht mehr, das begonnene Gespräch fortzusetzen. Die junge Frau hatte die Augen geschlossen, ihre Hand lag anmuthig im Schoße; sie schien über etwas nachzudenken oder zu schlummern.

„Sind Sie müde?“ fragte der Offizier leise.

„Ja.“
 Er schwieg. Sein Herz klopfte heftig. Wie seltsam schön war doch diese Frau, wie reizend kleidete sie diese matte Blässe, wie fein, wie regelmäßig waren diese Züge! Sie war so ungezwungen, so natürlich, so einfach, daß die Sehnsucht ihn erfaßte, sich ihr zu Füßen zu werfen, ihr sein Herz auszuschnitten, sein Leben zu opfern. Ihre weiße, kleine Hand zog seinen Blick wie magnetisch an. Der Offizier sah sich um, alle schliefen, nur draußen heulte der Sturm; selbst die alte Jungfer war, des Horchens müde, eingeschlafen. Der Offizier betrachtete die kleine Hand. Eine unsichtbare Kraft lockte, zog ihn vorwärts. Er fühlte, daß er liebe, wie er noch nie geliebt. Die verschiedenartigsten Empfindungen stritten in ihm: Leidenschaft, Furcht, Sehnsucht. Endlich konnte er sich nicht mehr beherrschen, er sah sich nochmals um, beugte sich dann vor und drückte hastig seine Lippen auf die weiße, kleine Hand.

Die junge Frau regte sich nicht, und der Offizier sah nun bewegungslos da. Einige Minuten vergingen in lautlosem Schweigen. Leise und langsam erhob sie plötzlich die Hand und fuhr wie ein verschlafenes Kind damit über die Augen. Plötzlich öffnete sie dieselben und fragte:

„Sind Sie verheiratet?“

„Ich — —?“
 „Ich richtig, Sie sagten ja, daß Sie Brautführer sein würden, da sind Sie natürlich nicht verheiratet. Wissen Sie,“ und in ihrer Stimme

lag es wie leise Trauer, „wenn Sie verheiratet sein werden — lieben Sie Ihre Frau . . .“

„Warum?“

„So . . . es könnten ihr sonst einmal Gedanken in den Kopf kommen . . . lieben Sie Ihre Frau . . .“

„Kann man denn seinem Herzen derart gebieten? Wenn ich jetzt verheiratet wäre und plötzlich Ihnen begegnete . . .“

„Nun?“

„Da würde ich meine Frau nicht mehr lieben, sondern Sie, komme, was da wolle . . . aber es geht über meine Kräfte; ich mag Ihnen dumm, toll, frech vorkommen . . . aber ich liebe Sie von ganzer Seele.“

Seine Augen strahlten, seine Stimme bebte. Er sprach in der That, was er fühlte. Sie sah ihn mit zärtlichem Vorwurf an und schüttelte leise den Kopf. „Schämen Sie sich nicht?“ flüsterte sie, das Gesicht mit den Händen bedeckend.

„Nein,“ sagte er, immer mehr erglühend, „ich schäme mich nicht. Sie fühlen selbst, daß ich die Wahrheit rede. Ich habe Ihr Leben erathen: hadern Sie nicht mehr mit dem Schicksal. Sie wissen jetzt, daß es einen Menschen gibt, der Sie mit allen Kräften seines Wesens, ohne Hintergedanken und ohne Nebenabsichten liebt. Es kann auch solche hier nicht geben. Wir werden in wenigen Stunden scheiden. Wenn unsere Bekanntschaft auch nur so kurze Zeit währte — diese flüchtigen Augenblicke waren so süß. Ich liebe Sie, wie ich nie zu lieben erwartet habe. Das wird vielleicht schon morgen vorbei sein, aber heute liebe ich Sie. Sie sind mir die Erfüllung des schönsten Traumes meiner Jugend. Eine solche Frau, wie Sie, habe ich immer zu treffen gehofft. Das Schicksal hat uns nicht für einander bestimmt, aber das Bewußtsein wird uns bleiben, daß, als wir einander zufällig begegneten, wir uns verstanden, einander schätzten und eine reine, warme Empfindung wird uns begleiten — Sie in die Langeweile Ihres Gutes, mich in die Langeweile der großen Welt.“

In diesem Tone sprach er noch weiter, feurig und überzeugend, und sie, ihre großen, schwarzen Augen in die seinen versenkend, lauschte seinen Worten, wie man einer lang ersehnten Freudenbotschaft lauscht. Allmählig fand auch sie wieder Worte. Aber was die Beiden in dieser Stunde sich gesagt haben, soll nicht wiedererzählt werden: auf dem Papier würde es sich ja doch nur kalt und verblaßt ausnehmen.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im von 10.000 Kronen.
 (Siehe Anzeige in diesem Heft.)

Die Zeit flog dahin. Unbewußt gab sich die junge Frau ganz diesem neuen Entzücken hin, öffnete sie die reichen Schätze ihres so lange verschlossenen Herzens, und sicher war sie nie so schön gewesen, wie in diesen Stunden. Der Offizier faßte unwillkürlich ihre Hand, und sie dachte nicht mehr daran, sie ihm zu entziehen. Die ärmliche Hütte schien ihnen ein Paradies.

Plötzlich erlosch knisternd die Kerze, und ein mattes, weißliches Licht drang durch das schmale Fenster. „Es wird Tag,“ sagte sie, „wir müssen bald scheiden. Geben Sie mir etwas zur Erinnerung.“

Er riß hastig ein Blatt aus seinem Notizbuche, ergriff den Bleistift und dachte nach.

„Ein Anderer würde ein Gedicht schreiben,“ sagte er. „Ich kann das nicht. Aber Sie wissen schon, was in meinem Herzen vorgeht.“

„Schreiben Sie, was Sie wollen,“ antwortete sie mit innigem Lächeln.

Er schrieb: „In der Nacht vom 12. auf den 13. Januar des Jahres 188*“ und fügte dann, nach einem Blicke in ihre Augen, hinzu: „in der schönsten Nacht meines Lebens.“ Dann zog er einen Ring vom Finger und reichte ihr Weibes, Ring und Papier. Sie steckte sie hastig in die Tasche.

„Ich kann Ihnen keinen Ring geben,“ sagte sie traurig, „ich habe nur einen — meinen Trauring. Aber ich werde Ihnen aus Woronesch

ein Amulet schicken. Es wird Ihnen Glück bringen, es wird Sie an unsere Begegnung und an Eine erinnern, die Sie ewig lieben wird. Sie sind der einzige Mensch, der mich verstanden hat. Sie werden mich in der Zerstreung der Welt natürlich bald vergessen. Aber ich werde Ihrer ewig denken. Ich werde für Sie beten.“

Sie drückte heftig seine Hand.

In diesem Augenblick trat der Stationsaufseher in das Zimmer. „Es hat sich aufgehellt,“ sagte er, sich die Hände reibend.

Nun wurden auch die Anderen munter. Die Alte stöhnte, das kleine Mädchen weinte, alles hastete durcheinander. Eine Stunde später waren Alle reisefertig. Der Offizier hob die alte Frau in den Wagen und küßte der Enkelin die Hand. In ihren Augen glänzten Thränen.

„Leben Sie wohl,“ sprach sie traurig, „auf immer . . .“

Eine Viertelstunde später wurde der Wagen der Damen von einem feurigen Dreigespann eingeholt. Der Offizier neigte sich grüßend heraus. Das Herz war ihm sehr schwer. Aus dem herabgelassenen Fenster des ersten Wagens erschien ein blaßes Gesicht, strahlten große, schwarze Augen, winkte ein weißes Taschentuch herüber. Der Kutscher des Schlittens trieb die Pferde an. Der Offizier wandte sich um und sah lange nach dem Wagen zurück, der schließlich seinen Blicken gänzlich entschwand. Da seufzte er traurig auf, und wickelte sich fester in seinen Pelz. Vorbei . . .!



Wiß Beß.

Novelle von Wilhelm Jensen.

(7. Fortsetzung.)



—ann Sie gut finden die Idee, machen Sie mit Ihrer Schrift auf Papier das Verein. Ich u—erde treten bei als Glied mit, denn ich habe Achtung hoch für das Erfinder und Vorstand vom Ra-Sitt-Verein. Lo! Sieh! Es wird wieder machen zwei drei, aber es wird nicht machen drei vier. Aber es ist doch gut, zu machen das Verein, daß zwei macht bloß aus.“

Das bestätigte er noch einmal, während die Bedeutung des vorausgegangenen arithmetischen Satzes dem Verständnis Amanda Liebenicht's unauffellbar geblieben. Wie Algebra oder mehr noch wie Kabbala war's ihr an's Ohr geklungen, und in

dem über die Balconbrüstung gradaus hinuntergehefteten Blick des Sprechers hatte etwas Geheimnistiefes gelegen, das in ein unergründlich durch jene Zahlen bezeichnetes Welträthsel einzudringen geschienen. Zugleich damit verflüchtete sich augenscheinlich Fräulein Amanda's Veiblichkeit wieder zu der keiner Sinnesempfindung Sir Nathanael Colbrook's mehr sich bemerkbar machenden Gasart, ein merkwürdiger Vorgang, der gemeiniglich ihrer weiblichen Thätigkeit an dieser Stelle ein nämlisches Schlußziel setzte, und sie begab sich in hergebrachter Weise an den Küchenherd, um dem „Speisenlieblich“ des Baronets ihre achtsam waltende Fürsorge angebeihen zu lassen. —

Nach herkömmlicher Weise wechselte derweil allerhand über den Dächern und den Menschenköpfen der Stadt München, Wind und Wolken, Schwüle und Kühle, Blau und Grau, Sonnen- und Blitstrahlen, Staubwirbel und Regengeprassel, denn aus dem Mai war nunmehr Julianfang geworden, und diese verschiedenen irdisch-himmlichen Schaustellungen fanden vollständig nach Brauch, Ordnung und einem seit Jahrhunderten oder wahrscheinlich schon Jahrtausenden festgesetzten Programm statt. Nur eines unterlag niemals einer Abänderung, das allnachmittägige Eintreffen der Wiß Beß in der Dachstube Laurentius Hollunders, denn alle meteorologischen Wandlungen übten sowohl auf die Thatsache, wie auf die Stunde ihrer Ankunft nicht den geringfügigsten Einfluß. Sie stellte sich ebenso pünktlich mit dem Regenschirm, wie mit dem Sonnenschirm ein, und von der Bitterung abhängig zeigte sich einzig das Verhältnis ihres Kleidsaums zum Fußboden, insofern jener bei trockener Luft bis auf den letzteren herunterfiel, bei tiefender dagegen sich so weit aufgeschürzt hielt,

zwei zierliche Schuhe bis an den Knöchelrand sichtbar werden zu lassen. Das stellte sich aber für den jungen Gelehrten als noch unzuträglicher heraus, denn dadurch ward dann und wann die schon beträchtliche Anzahl der furchterweckenden natürlichen Ausrüstungsstücke seiner Bedrängerin noch um ein paar unheimlich schmale, manchmal mit blaßblauem, manchmal mit rosenfarbigem Ueberzug aufflimmernde Füße vermehrt, und es bedurfte wahrlich einer solchen Verstärkung keineswegs, um seine Position zu einer immer weniger haltbaren zu machen. Denn vortheilhaft konnte es dafür sicherlich auch nicht benannt werden, daß sich bei ihm zeitweilig merkwürdige Einbildungen und Visionen hinzugesellten, der Art, daß er z. B., wenn gerade Fräulein Elisabeth Steinsaf sprach, plötzlich einmal von dem Irrthum überkommen wurde, als habe er diese Stimme schon in früher Knabenzeit gehört. Und wie mit solcher Täuschung seines Gehörorgans, ging's ihm auch mit seinen Sehwerkzeugen, die in ihm ein mystisches Gefühl aufwecken konnten, er müsse eine Art von Vorgesicht besitzen und habe mit diesem die Störerin seiner wissenschaftlichen Forschungsruhe, ehe er sie wirklich zum erstenmal mit leiblichem Blick wahrgenommen, schon ab und zu im Morgenlicht über seine Dächerlandschaft daherkommen gesehen. Ganz so, wie sie nun seit manchen Wochen tagtäglich körperhaft vor ihm saß, oder vielmehr, er erkannte mit jedem Tage deutlicher die bis in's Kleinste reichende äußere Uebereinstimmung zwischen ihr und jener Gestalt mit dem fremden Märchenangeficht, dessen Augenpaar wie Himmelsblau leuchtete und dessen goldenes Haar wie die Sonne blendete. Nur begriff er nicht, weshalb sie denn eines Tages — mit einem Schwung über das Fenstergesims — zu ihm in die Stube hereingekommen sei, und was sie darin suche. Und daß er eigentlich in den vierundzwanzig Stunden des Tages — denn der nächtliche Traumzustand bewirkte darin keine Aenderung — zu nichts Anderem mehr kam, als sich wegen dieser Frage immer gleich umsonst den Kopf zu zerbrechen, verursachte ihm in diesem Kopf jene zunehmende chronische Druckempfindung, die sich entschieden für die Nutzung seiner geistigen Fähigkeiten nicht förderlich zeigte. Trotz seiner wissenschaftlichen Bedeutung hätte man ihn, besonders während der Anwesenheit der jungen Wiß, mehr und mehr für ein recht einfältiges Menschenkind oder, noch deutlicher ausgedrückt, für einen grobhaufgeschossenen dummen Jungen ansehen können, und noch weniger ließ sich deshalb begreifen, wie Wiß Beß — selbst bei vollster Einrechnung ihrer Blutsverwandtschaft mit Sir Nathanael Colbrook — Spaß daran zu finden vermöge, beharrlich Tag für Tag den Ordnungsversuch

im Kopf ihres durch ein halbes Scheffel Erbsen entfernten deutschen Betters fortzusetzen.

Aber endlich einmal erschien doch ein Tag, der in Laurentius Hollunder wohlbegründete Hoffnung auf ein wenigstens eintägiges Intermittiren seines Leidens wachrufen konnte. Am Himmel begann gegen Mittag ein geschäftiges Wesen, das ein Ausgucker von der Brüstung der Peterskirche sich nicht anders als eine Vorbereitung zu einem beabsichtigten großen Familien-Congress zu deuten vermochte, und zwar von verschiedensten Seiten herzureisenden. Denn sie zogen nicht nur vom Inn her aus Oesterreich, und von der Donau her aus dem Fränkischen heran, sondern schienen über die Zugspitze sogar aus italienischem Land herüber zu kommen. Dann ward ziemlich bald erkennbar, daß sie München als Rendez-vous-Stelle unter sich verabredet haben mußten, und da der Kalender gerade einen Sonntag verzeichnete, hatten sie sämmtlich offenbar ihre besten, zum Theil sehr auffällig gefärbten Festkleider angelegt, nicht allein schlechtblaue und pechschwarze, sondern auch rostgelbe und chocoladenbraune und darüber noch allerhand weißvorbauschende, da und dort auch in's Grünliche spielende Tragen und Krausen. So, festlich aufgepuzt, kamen sie sich aus den drei Himmelsrichtungen entgegen, tauschten schon aus noch erheblichen Entfernungen Begrüßungen aus durch unterlaßlose, dumpfstimmig brummende und knurrende Zurufe und bereiteten sachkundige Beurtheiler dadurch auf äußerst lebhaftes Kundgebungen bei ihrem Zusammentreffen vor. Trotzdem überraschte, als sie sich schließlich wechselseitig um den Hals flogen, der stürmische Ausbruch ihres Entzückens über die stattfindende Vereinigung doch noch die mit solchem Stelldichlein über ihren Köpfen nicht gerade unbekanntem Bewohner der bayrischen Haupt- und Residenzstadt.

Ein Stimmendurchdringen vom Distant bis zum tiefsten Baß hub jetzt an, Freudenströme schoßen so dicht aus allen Thränenröhren der sich Umarmenden, daß im Nu die Straßen Münchens vom Ehrgeiz gepackt schienen, sich in Nebenbuhlerinnen derer Venedigs zu verwandeln — dazwischen deutete rundum ein Krachen wie von knatternden Hieben, ein Geschmetter wie von zerplatzenden Maßkrügen und ein Gepolter wie von übereinander kollern den Tischen und Bänken auf den Beginn landesüblicher, zur Vollenbung der Festfröhlichkeit unerläßlicher handfester Vergnügungen hin — und Laurentius Hollunder sagte, auf die weißschäumenden Wasserfälle seiner braunen Hochgebirgslandschaft hinausblickend:

„Heute kommt sie nicht.“

Laut sprach er's und wollte sich jedenfalls damit über das freudige Ereignis eines Intermittirens seiner täglichen Plage noch sicherer vergewissern. Aber es ließ sich der Stimme anhören, daß sie nicht einen wirklichen, sowohl leiblichen als seelischen Heilzustand kundgab. Ein Arzt hätte nach ihr die Diagnose auf einen Malariafall gestellt, der nicht mehr als intermittens aufzufassen sei, sondern sich zu constant anhaltendem Fieber verändert habe, und in der That sprach dafür auch als deutliches Symptom, daß die laute Aeußerung jener Worte von einem intermittirenden Pulsschlag bei dem Sprechen begleitet wurde.

Unmittelbar danach jedoch trat bei ihm eine, wenn auch nur kurze, doch völlige Stockung der Wellenbewegung seines Gefäßsystems ein, denn fast gleichzeitig ging seine Thür auf, und ein Ruf klang über die Schwelle: „Das müssen Sie mir doch als Verdienst anrechnen, Better, daß ich bei solchem Wetter nicht ausbleibe!“

Und da stand Miß Beß, wunderfamlich zwei vollständige Witterungsgegenätze in ihrer Erscheinung vereinigend. Denn ihre Augen und ihr Haar waren wie blauer Himmel und Sonnenschein, von ihrem Kleide dagegen troff es rundum auf den Boden herunter, als ob sie die leibhaftige Regentrude in eigener Person sei.

Ihrer ersten Begrüßung aber fügte sie sogleich nach: „So kann ich nicht bleiben, sonst läuft den Wirthsleuten unter Ihnen das Wasser durch die Decke. Sie haben wohl einen alten Rock zum Anziehen für mich, Better; während ich bei Ihnen bleibe, wird mein Kleid schon wieder trocken.“

Dem Angeredeten war nach dem plötzlichen Intermittiren seiner Pulswelle, besonders aber bei den letzten Worten durch einen heftigen Rückschlag das Blut roth in den Kopf geschossen. Er stand rathlos verwirrt und brachte nur stotternd heraus:

„Ja — wie — ein alter Rock — ich weiß nicht —“
 „Schön braucht er nicht zu sein, und zu wissen brauchen Sie auch nichts weiter, unsereins versteht sich schon selbst zu helfen. Es ist nichts nothwendig dazu, als der Sack, und der wird sich wohl da drinnen finden.“

Das begleitete die Sprecherin mit einem kurzen Hinblick in das Bettstellen-Nebengeläß der „Wohnung von zwei elegant möblirten Räumen“, trat im nächsten Augenblick in jenes hinein und zog die Thür hinter sich zu. Nur ein bis zwei Minuten vergingen, dann kehrte sie zurück und zeigte, daß sie in völlig befriedigender Weise das Erforderliche vorgefunden habe. Zwar bestand es nur — der Art des Garderobeschazes entsprechend — aus einem alten Weinwandmittel, und eine auf seine Geschmacksausbildung Anspruch erhebende deutsche junge Dame würde schwerlich in einer derartigen Toilette vor irgendwelchem, wenn auch nur zwei Augen erschienen sein.

Noch weniger allerdings wohl mit Rücksicht auf das zweite zur Anschau gelangende Kleidungsstück, da nicht wegzuleugnen war, daß dies mit keinem anderen Namen, als dem eines Unterrockes, freilich eines halbseidenen und eigenartig hübschen, bezeichnet werden konnte. Da sich hinsichtlich der sonstigen Schicklichkeit daran jedoch nicht das Geringste ausstellen ließ, bekümmerte der Name augenscheinlich den praktisch-verständigen Sinn der Michte Sir Nathanaels nicht im leisesten, und sie hatte merklich und selbstverständlich keinen Moment Anstand genommen, durch diese zweckdienliche Metamorphose die Trocknung ihres Kleides zu ermöglichen. Im Uebrigen war ihr der Mittel, bei der Schulterbreite seines rechtmäßigen Eigenthümers, natürlich zu weit, so daß er sich nicht gerade für ein elegantes Sitzen verwerten ließ, sondern ziemlich hauchend nur Dasjenige erfüllte, was Miß Beß als einzig nothwendig erachtet hatte. Als Merkwürdigkeit indeß ergab sich bei alledem, daß sie kaum ein Costume hätte finden können, durch das die Schönheit und jugendliche Anmuth des Kopfes darüber so überraschend in's Licht gehoben worden wäre.

Und zwar zunächst in ein, dem wörtlichen Sinne nach geradezu blendendes, denn im Augenblick, als sie wieder aus der Kammerthür hervortrat, fuhr ihr Gesicht ganz wie in eine blaue Flammentwelle eintauchend, ein Blitzucken durch die Fenster, und gleichzeitig fuhr auch Laurentius Hollunder mit solchem Schreckensdruck zurück, daß ihr unter einem Aufschauen vom Mund flog:

„Fürchten Sie sich so vor'm Gewitter, Better? Ich gar nicht; wenn's einschlagen muß, dann geht's nicht anders und muß man sich dreinsinden. Aber man kann's ja erst noch abwarten, ob's wirklich geschieht.“

Mit dieser Kundgabe ihrer philosophischen Anschauung setzte Miß Beß sich, zum Abwarten, auf den täglich von ihr eingenommenen Stuhl, und es stellte sich nunmehr heraus, daß alles Bisherige nur ein wenig Präludium des jetzt zur Feier des Familien-Congresses anhebenden großen Concerts gewesen sei. Auf den Schornsteinen rundum schienen lauter Flötenregister aufgezoogen zu werden, die Baßgeige hielt den Grundton dazu, unaufhörlich setzte die große Pauke ein, und die Fenster Scheiben accompagnirten mit Bedenschlag und Triangelgeklirr. Um für die sinnliche Auffassung den Genuß zu erhöhen, ward der ganze Musikraum passend verdunkelt, in raffinirter Weise nur ab und zu von einer plötzlich aufflammenden elektrischen Beleuchtung secundenturz grell überfunktelt, und in diesem absonderlichen Wechsel von Licht und Dunkel, nun hell auflachend, nun fast verschwindend, saß die Schwestertochter Sir Nathanaels ihrem deutschen Better Laurentius Hollunder gegenüber und wartete, ob es einschlagen werde.

Das that sie im übrigen nicht schweigsamen Mundes, sondern nach ihrer Art und Gepflogenheit lebhaft gesprächig, nur war es unverkennbar heute ausschließlich Miß Beß oder Alison, die den Sitz einnahm und ihn für keinen Augenblick an Fräulein Elisabeth Steinfaß abtrat. Daraus erwuchs für ihren Zuhörer verhältnismäßig etwas Beruhigendes, das ihm gleichfalls einigermaßen Herrschaft über seine Zunge verlieh, um erforderlichen Falles durch eine Antwort an der Unterhaltung theilnehmen zu können. Nur übte ihm eine störende Wirkung dabei, daß er sich nicht von der Vorstellung losmachen konnte, nach einer oder zwei Stunden werde sein Weinenittel sich wieder wie sonst am Wandhaken im Nebenzimmer befinden, und trotz allem Aufgebot seiner

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.

(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

Phantasie fiel's ihm nicht möglich, darüber zur Klarheit zu kommen, wie er sich künftighin diesem Kleidungsstück gegenüber verhalten solle. Die Voraussicht, in der er es dort leer und anscheinend wie früher hängen sah, trug im allerhöchsten Grade Unheimliches an sich, etwas geradezu Gespenstisches, wenn er den Gedanken daran knüpfte, er werde genöthigt sein, im Dunkel mit dem Mittel die Nacht zuzubringen. Zwar blieb ihm dagegen als ein Abhilfsmittel, ihn hierher herauszutragen und die Thür abzuschließen; aber zu dem Behuf müßte er ihn anfassen, eine Vorstellung, die kaum minder unheimlich überlief. Ein Dilemma ergab sich daraus, das ihn zeitweilig in einen etwas geistesabwesenden Zustand versetzte; doch zum Glück ward ihm nicht die Nöthigung eines häufigen Antwortens auferlegt, denn Miß Beß vertiefte heute darauf, von ihrer Lebensführung jenseits des Canals zu sprechen, und ihre erzählende Art heischte wenigstens vorderhand keine Entgegnungen.

Im Allgemeinen erweckten ihre Mittheilungen nicht das Gefühl, als ob die Sprecherin von dem Aufenthalt im Hause ihres Onkels übermäßig beglückt und befriedigt worden sei, und Laurentius Hollunder ward dadurch schließlich zu der Aeußerung veranlaßt: „Warum blieben Sie denn dort — gingen nicht fort?“

Eine Frage war's aus einer ihm gekommenen Empfindung heraus, er müsse einmal irgendein Zeichen geben, daß er zuhöre; einen weiteren Zweck und Gedanken verband er nicht damit. Miß Beß aber erwiderte darauf:

„Der Mensch muß essen, trinken und wohnen. Das konnte ich nur im Hause bei meinem Onkel, also mußte ich dort bleiben. Wer nichts besitzt, kann nicht, was er mag.“

Der Besitz praktischer englischer Logik mindestens gab sich drin kund, und von Seiten des Verstandes aus ließ sich nicht eben viel dagegen einwenden. Das beabsichtigte der junge Geschichtsforscher auch keineswegs, er glaubte nur nochmals etwas sagen zu müssen, und that es mit der weiteren Frage:

„Gab es denn kein anderes Mittel?“

„O yes,“ antwortete die Befragte in diesem Augenblick ausschließlich als Engländerin. Dann fügte sie hinterdrein: „Wenn ich mich verheiratet hätte.“

Das bildete allerdings ein Auskunftsmittel, indeß eines, auf welches Laurentius Hollunder aus eigener Vorstellungskraft nicht gerathen wäre. Aber da Miß Beß ihm dazu verholfen, leuchtete die Richtigkeit und Zweckdienlichkeit ihm ein, und er versetzte mechanisch:

„Warum thaten Sie es denn nicht?“

Auf diese Frage gab die junge Miß im Leinentittel, den Kopf schüttelnd, eine entschieden aus ihrem Munde äußerst merkwürdig klingende Entgegnung:

„O no. Es waren Engländer. Beidemale.“

„Zwei — auf einmal?“ brachte der Hörer, momentan, wie es schien, nicht ganz im Vollbesitz seiner Vernunftmitgift, hervor.

„No. Erst einer und nachher der andere. Den ersten mochte ich nicht. Er wollte mich wegen meines Geldes heiraten.“

Daraus trat ein Widerspruch zu Tage, dessen Miß Beß sich bei der Klarheit ihres Denkvermögens sonst nie schuldig machte, und er gelangte selbst Laurentius Hollunder zum Bewußsein, denn dieser entgegnete:

„Sie sagten doch vorhin, daß Sie kein Vermögen besäßen.“

„Yes. Gar nichts. Aber ich werde vermuthlich einmal die Erbin vom Reichthum meines Onkels sein.“

„Und deshalb wollte der schlechte Mensch Sie heiraten?“

Das fragte Laurentius Hollunder mit einer stoßhaft aus ihm hervorbrechenden, seiner Art sonst fremden Entrüstungsaufwallung, und Miß Beß erwiderte:

„Yes. Es war sehr vernünftig von ihm. Aber ich mochte ihn nicht.“

„Und war der Andere ebenso?“

„O no. Er hatte zehntausend Pfund im Jahr.“

(Fortsetzung folgt.)

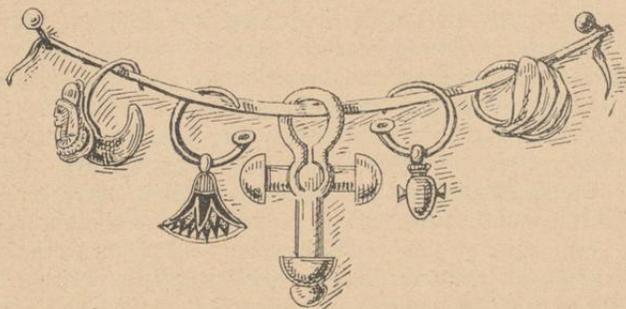
Ohrgehänge.

Von H. Dehmke.

Der Trieb zum Putz ist eines der wesentlichsten Attribute des Menschen, und der Drang, sich zu schmücken, gehört zu den geheimnisvollen Grundelementen seelischer Thätigkeit, welche sich selbst in der Brust des uncivilisirtesten Wilden regt und ihn antreibt, wenigstens mit aneinandergereihten bunten Muscheln den Hals und die Brust oder mit einem Büschel bunter Federn das Haupt zu zieren. Der Schmud

ist eben die lebendige Aeußerung des Geschmacks und, diesen zu verbessern und zu veredeln, ihn emporzuheben zu Regionen lichter Schönheit, ist das Merkmal einer jeden höheren Kultur.

Unter den Gegenständen aus Metall und edlen Steinen, welche die Menschen sich erwählt, ihre natürliche Schönheit zu erhöhen und zu idealisieren, nehmen die Ohrgehänge seit Urzeiten eine bevorzugte

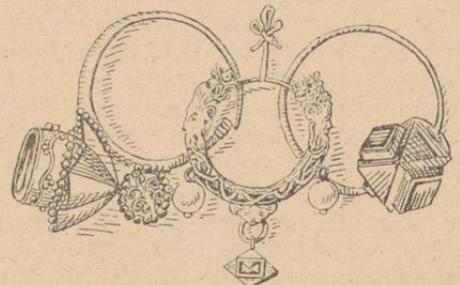


1. Assyrisch; 2. u. 3. Egyptisch; 4. Chaldäisch; 5. Phönizisch.

Stellung ein. Die Funde, die bei den verschiedenen Ausgrabungen gemacht wurden, belehren uns darüber, daß sowohl in Europa wie in Asien und Afrika, schon viele Jahre vor Christi Geburt, die Ohrgehänge einen Schmud bildeten, dem die Frauen stets, die Männer zeitweise das größte Interesse entgegenbrachten. In Indien waren von Alters her bei beiden Geschlechtern die Ohrgehänge beliebt und bekannt, in gleicher Weise bei den Babyloniern, Medern, Persern, Arabern, Hebräern, Gallern und Germanen. Bei all' diesen Völkern war der Behang des Ohres nicht allein ein sehr geschätzter Schmud, er diente ihnen auch als Amulet, das getragen wurde, um sich gegen böse Einflüsterungen zu schützen und Zaubereden, die der Seele des Menschen schaden, vom Ohre fernzuhalten. Diesem Aberglauben verdankte der Behang des Ohres auch seine Gestalt. Man formte die Ohrgehänge zu Thierköpfen oder Thierfiguren und versah sie zur Abwehrung des Zaubers mit geheimnisvollen Zeichen und Inschriften. Bei vielen Urvölkern, wie bei den Pampa Indianern in Brasilien, den Macusi in



Etruskisch.



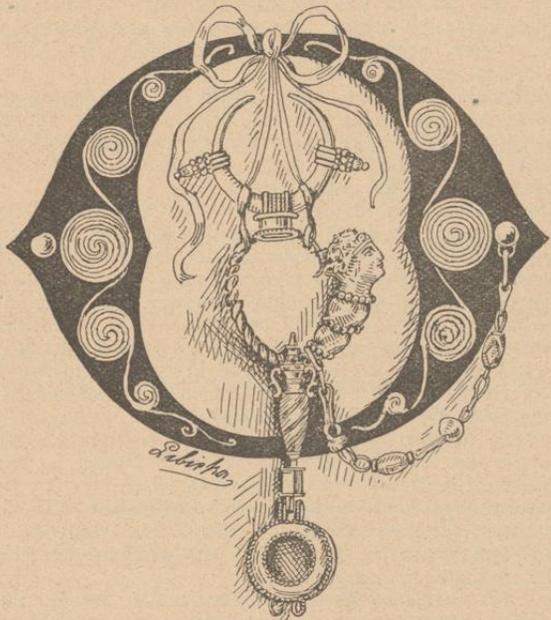
1. Siam; 2. Renaissance; 3. Romanisch.

Guayana, den Sioux in Nordamerika, sowie bei den Papua-Stämmen auf Neu-Guinea wird der Act des Ohrgehängestechens am Tage der Namensgebung des Neugeborenen noch heute auf das Feierlichste begangen. Auch bei den Badaga am Nilgögebirge in Indien ist diese Handlung, die am 30. Lebensstage des Kindes vollzogen wird, ein Anlaß zu den pomphaftesten Aufzügen und anderen Festlichkeiten.

Indien ist das Wunderland, in welchem von jeher das Köstlichste an Geschmeide hergestellt wurde. Die indischen Arbeiten der Gegenwart kommen den antiken Vorbildern am nächsten; in Anlage und Verwendung der Mittel stehen sie ihnen sogar fast gleich; nur ist es den Indern weniger um die feine Ausführung, als um die malerische Wirkung zu thun. Da sowohl die Hindu wie die Muhamedaner dem Gold und dem edlen Gestein auf das leidenschaftlichste ergeben sind, schmücken sie sich reicher damit wie jedes andere Volk. Der linke Nasenflügel wird durchbohrt, um den Nasenring aufzunehmen, so daß dessen rosettenartiger Knopf, reich mit Edelsteinen besetzt, sich außen fest auf

den Nasenflügel auflegt. Die Ohringe mit ihrem reizenden Behang von Perlen, Prismen und Plättchen sind oft so groß wie eine halbe Hand; sie werden in der Mitte des Ohres angehängt.

Im klassischen Alterthum bildeten die Ohrgehänge sowohl in Rom wie in Hellas einen so nothwendigen Bestandtheil der Toilette, daß eine anständige Frau ohne diesen Schmuck gar nicht öffentlich erscheinen konnte. Zur Zeit des Glanzes pflegten die vornehmen Römerinnen nur eine einzelne Perle von großer Kostbarkeit in jedem Ohr zu tragen;



Gefunden in Syrien.

später wurden zwei, auch drei solcher Perlen nebeneinandergehängt oder in Form eines Dreiecks geordnet. Leider ardete dieser kleidsame Ohrschmuck jedoch schließlich zu derartigen Uebertreibungen aus, daß die Ohrgehänge manchmal bis auf die Schultern reichten und sich zu einer argen Belästigung gestalteten, da sie einmal die freie Bewegung des Kopfes hinderten, vor allem aber die Ohrläppchen mit der Zeit gänzlich verunstalteten.

Die Perle, mit der Cleopatra die Wette gewann, daß sie bei einer einzigen Mahlzeit zehn Millionen Sesterzien, d. i. etwa anderthalb Millionen Mark, verschwenden könne, war einem Ohrgehänge entnommen.

Die Ohrgehänge, die man in Herculaneum und Pompeji gefunden hat, sind theils rund, theils scheibenartig, theils von der Form eines Eichelknäpfcchens, wobei die offene Seite desselben gegen das Ohr gewendet war; theilweise sind sie auch so beschaffen, daß ihre Gestalt den Begriff des Freischwebenden ausdrückt, wie fliegende Figuren, Victorien, kleine Liebesgötter u. a. m. Auch fand man Körbchen oder Blumentelche, aus denen feine Kettchen herabhängen, die wie Staubgefäße an ihren Enden zierliche Knöpfchen tragen und bei der leisesten Bewegung die graziossten Schwingungen machen. Stets aber präsentiren die Arbeiten bei dieser, wie bei allen anderen Schmuckgegenständen, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, einen solchen Reichthum der Erfindung und ein so edles Stylgefühl, daß die antiken Schmuckstücken alle Folgezeit hindurch nicht übertroffen worden sind. Daß man sich auch im Alterthum schon der unter dem Namen „Jet“ bekannten Braunkohle ihrer Leichtigkeit wegen gern zum Schmuck des Ohres bediente, ist bekannt. Das tiefe Schwarz, sowie die Politur machte diese Kohle, die sich auch feilen und dreheln läßt, schon in frühesten Zeiten gesucht. Einige der römischen Frauen, welche bei der Verschüttung von Pompeji und Herculaneum dem Tode nicht zu entweichen vermochten, waren mit verschiedenen Schmuckgegenständen aus „Jet“ geziert.



Ende des XVIII. Jahrh. Ohrgehänge der Königin Maria Antoinette.

Wie die persischen Großen im rechten Ohr einen goldenen Ring mit Perlen trugen, so war auch in Athen ein Ohrgehänge im rechten Ohr des Knaben das Zeichen vornehmer Geburt. In Rom hingegen trugen nur Sklaven als Abzeichen ihrer Unfreiheit einen Metallring im linken Ohr, während die Männer im Uebrigen das Tragen von Ohrgehängen als weichlich und eines Mannes unwürdig verachteten.

Auch das Mittelalter verbannte das Tragen von Ohrschmuck bei dem männlichen Geschlecht fast gänzlich, mit Ausnahme der Seelente und Küstenbewohner, die, wie noch heute, ihre Ohren mit großen silbernen Ringen behingen, jedoch nicht aus Eitelkeitsgründen, sondern aus Gesundheitsrücksichten, da sie das Tragen dieser Ringe als ein

Schutzmittel gegen Erkältung ansehen. Beim weiblichen Geschlecht jedoch wurde auf Kostbarkeit, Feinheit und Zierlichkeit des Ohrschmucks nach wie vor der größte Werth gelegt, wobei sowohl Gold und Silber als edle Steinarten, Perlen, Korallen, geschnittene Steine, Rameen u. s. w. bevorzugt wurden. Die Frauen trugen den Ohrbehang je nach der Frisur, welche die Repräsentantin des jeweiligen Tagesgebrauches, die launige Frau Mode, ihnen vorschrieb. Je nach der üblichen Haartracht waren auch die Ohrgehänge entweder winzig klein oder unbequem schwer und lang.

In Frankreich, das sich inzwischen zur tonangebenden Macht in Staats- und Modesachen aufgeschwungen hatte, entfaltete sich, wie in allen anderen Gegenständen der Bekleidung und des Schmuckes, auch hinsichtlich der Form und Verzierung der Ohrgehänge, sehr bald ein immenser Luxus. Unter den Königen Ludwig XIV. und Ludwig XVI. nahmen sie schließlich eine derartige Größe an, daß sich die hochfrisirten Köpfe der französischen Modedamen unter ihrer Last beugen mußten. Jedoch die Stürme der Revolution, die alles Bestehende mit sich fortrissen, machten auch dieser Modetravaganz wie so vielen Ausschreitungen des guten Geschmacks ein jähes Ende. Freilich legte die dann auftauchende Haartracht den Frauen auch schon die Pflicht auf, das Ohr nicht unnöthig mit Schmuck zu versehen.

In unserem Jahrhundert machte sich bisher langsam aber stetig eine Abnahme der Verwendung des Ohrbehanges bemerkbar. Große lange Bommeln wurden schließlich noch bei festlichen Anlässen getragen und hierbei auch nur dann, wenn sie Theile eines werthvollen alten Familienschmuckes darstellten. Im Uebrigen begnügte man sich mit winzig kleinen Brillantknöpfen. Augenblicklich aber scheint man dieses etwas monoionen Ohrschmuckes doch überdrüssig geworden zu sein, denn die Schaufenster der Berliner und Wiener Juweliere weisen als letzte Neuheit bereits wieder prächtige Ohrgehänge auf, welche zeigen, wie fast all' die Techniken früherer Zeiten wieder zu neuem Leben erwacht sind, und daß nach einem längeren Sinken des Geschmacks wiederum ein feiner Sinn für schöne Formen und Farben zurückgekehrt ist. Denn, wenn auch der Brillant sowohl durch seine Schönheit wie durch seine Kostbarkeit und Unergründlichkeit seit Jahrtausenden den ersten Platz unter den Edelsteinen einzunehmen berechtigt ist, so wird sich der gekläuterte Geschmack doch im Allgemeinen diesem faltglänzenden Steine etwas mehr entfremden, da farbige Steine, verschiedene matte Goldtöne und glückliche Emailverbindungen auf die Dauer immer wärmer anmuthen.

Ob das Tragen von Ohrschmuck als kleidsam begünstigt — oder als geschmacklos und überflüssig verworfen werden sollte, hierüber stehen sich die Ansichten einander direct gegenüber. Viele glauben in dem Durchstechen der Ohrläppchen einen Rest von Barbarenthum erkennen zu müssen, von welchem es bis zu dem Nasenschmuck der Indianerinnen oder gar zu den durchbohrten Lippen der Schönen der Botofudo's gar nicht mehr weit sei. Jedenfalls ist der eigenartige Reiz nicht in Abrede zu stellen, der durch die pendelartige Bewegung der Ohrgehänge erweckt wird, sobald der mit ihnen gezierte Kopf eine Wendung macht. Und auch im Zustand der Ruhe ist der Behang des Ohres von eigenartiger Wirkung, da durch den Gegensatz der durch ihn gebildeten Senkrechten mit den Wellenlinien der organischen Formen diese in ihrer lebensvollen Anmuth umso bedeutsamer hervortreten. Der Ohrschmuck hebt die Amplitude des Antlitzes, des Halses und der Schultern. Er zwingt ferner die Trägerin zu einer bestimmten Haltung in der Ruhe, wie zur Mäßigung und Würde in der Bewegung, damit der Behang nicht in zu rasche oder edig abgebrochene Schwingungen gerathe, welche dem Schönheitsgefühl widerstreben. Man wird demnach den Behang des Ohres doch den wirklichen Schönheitshebern anreihen müssen.



XVIII. Jahrh. Ohrgehänge der Bäuerinnen bei Padua.



Naturhistorisches Hofmuseum. Jüdische Diamanten, Perlen, Rubinen, Smaragde.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Mehrere Fragestellerinnen. Bei den Preisconcurrenten für Arbeiten nach den Büchern der „Wiener Mode“ wird nicht die praktische Verwendbarkeit, sondern einzig und allein die Ausführung der Arbeit ausschlaggebend sein. Die Arbeiten können deshalb montirt oder unmontirt eingekendet werden.

Hermia. Hermaphroditos war nach der griechischen Sage ein Sohn des Hermes und der Aphrodite, der die Schönheit Beider geerbt hatte. Er wurde später der künstlerische Typus weiblicher Männer Schönheit.

Hektoreuse aus Piesting. Ihre Gedichte gehören zu jenen, die dem Briefkastenmanne die verhassten sind; nicht gut genug, um veröffentlicht zu werden und auch nicht so schlecht, daß er seinen Witz daran üben könnte. Unoriginelles, nachempfundenes Mittelgut.

Cäcilie G. in K. Es ist eine grobe Ungezogenheit, wenn ein junger Mann in Damengesellschaft ein Buch liest. Das läßt sich mit dem Handarbeiten gar nicht vergleichen, denn dieses hindert doch die Damen keineswegs, anmuthig zu plaudern und — was die Hauptsache ist — hübsch zu sein.

Gustava. 1. Damen werden unseres Wissens als Schülerinnen nicht aufgenommen. 2. Ob es schwer ist, im Künstlerhaufe auszustellen? Nicht im Mindesten! Man braucht nur sehr gute Bilder zu malen, was bekanntlich für Denjenigen, der es kann, gar nicht schwer ist. 3. Der betreffende Schauspieler ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder, was man allerdings seinem „Romeo“ nicht anmerkt.

Eine Vergrämte. Als Sie den stimmungsvollen Vers schrieben:

„Weh! Auch Du mußt einst hinab!“

dachten Sie wohl an den Redactionspapierkorb, dem Ihre „Herbstklage“ (nb. die 147. dieses Jahrganges) schonungslos überantwortet wurde.

„Pommern“. Obwohl wir namentlich neuen Abonnentinnen gerne mit ritterlicher Galanterie begegnen, bedauern wir doch, Ihr Gedicht nicht abdrucken zu können. Das hieße Hunderttausenden wehthun, um Einer Freude zu bereiten, und das wird das gute Herz, das aus den schlechten Versen spricht, gewiß nicht wünschen.

„Diable noir“. Zur Strafe dafür, daß Sie Ihre gereimte Prosa veröffentlicht wünschen, drucken wir hier eine Strophe ab:

Mein Vagen und Scheren muß gelten als Zeichen,
Daß ich Dich nimmer liebe, ich muß es ja leugnen.

Hoffentlich vergeht Ihnen, wenn Sie dieses Versungeheuer schwarz auf weiß vor sich sehen, der lyrische Wahn für alle Zeiten.

„Winter“. Kautschutmäntel sind als gesundheitswidrig schon längst aus der Mode.

Betrübte Ahtzehnjährige. Sie sehen jung aus, werden von Ihrem Bruder als „Badsisch“ verhöhnt und wünschen von uns Rath, wie Sie sich „aus dieser Lage herausarbeiten können.“ Nun, verehrtes Fräulein, das ist ein Unglück, um das Sie von Millionen Schwestern beneidet werden; und wir wünschen Ihnen, daß nie ernstere Sorgen Ihr Gemüth belasten mögen!

Mimi Guérin. Arbeit leider unverwendbar.

Frisch gewagt ist halb gewonnen. Erst 14 Jahre alt und schon so verwegene, Gedichte an die Redaction zu senden, und noch dazu so schlechte! Da Sie so jung, also hoffentlich noch besserungsfähig sind, wollen wir zur Abschreckung die Schlusstrophe Ihres Gedichtes „An den Winter“ abdrucken:

Drum mußt Du jetzt nicht so viel prohen
Mit Deiner wilden, rauhen Macht.
Der Frühling wird Dir dennoch trocken,
Wenn auch mit stiller, sanfter Pracht.

Junge Poetin. Was wir oben der „Vierzehnjährigen“ sagen mußten, gilt auch von Ihnen. Die Sturmfluth von Reimen, die täglich über den armen Briefkastenmann hereinbricht, beweist, ein wie nützliches Werk der Verlag der „Wiener Mode“ mit der Herausgabe der „Kochkunst“ unternommen hat. Wir empfehlen Ihnen dieses Buch sowie eine deutsche Sprachlehre zu recht eifrigem Studium.

Wienerin in Frankfurt. Wenn eine lebhaft und interessante Frau, die noch dazu künstlerisch veranlagt ist, leicht über die Stränge schlägt und Worte oder Wendungen gebraucht, die nicht ganz comme il faut sind oder gar verlegend klingen, so darf man — immer vorausgesetzt, daß es sich um eine wirklich außergewöhnliche Individualität handelt — ein Auge zudrücken. Wenn aber dieselbe Dame an die anderen Menschen den conventionell gesellschaftlichen Maßstab anlegt und Werth auf Formen und Förmlichkeiten legt — dann muß das, gelinde gesagt, komisch wirken. Um in diesen und ähnlichen Fällen ganz klar zu sehen, empfehlen wir Ihnen das Werk: „Die Frau comme il faut“, Verlag der „Wiener Mode“.

Hermine Z. in Breslau. Sie müssen mit der Einsendung von Arbeiten für die Concurrrenz bis zur Befanntgabe des Einsendungs-termines warten, da wir für früher eintreffende Objecte keine Haftung übernehmen können. Vorkäufig wurde der Monat October als Einsendungsstermin in Aussicht genommen.

„Unbesonnen“. Wir erblicken in dem telegraphischen Glückwunsche, den Sie an Ihren alten Freund richteten, nichts, das Sie zur Verzweiflung treiben könnte. Ein kleiner Verstoß gegen die Etiquette muß ja nicht gleich gar so tragisch genommen werden.

Frau Gusti G. in Z. (Preussisch-Schlesien.) Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die Söhne eines Oesterreichers in Oesterreich militärpflichtig sind, mögen sie auch im Auslande geboren sein. — „Das Wohl des Kindes“ und alle übrigen in unserem Verlage erschienenen Bücher können durch jede Buchhandlung, oder nach Orten, wo es keine solche Handlung gibt, von uns bezogen werden. — Da Sie für Ihre Verse Nachsicht erbitten, übergehen wir dieselben stillschweigend. Bequämen Sie sich mit dem Ruhme, eine gute Mutter zu sein; der Dichterlorbeer scheint Ihnen nicht bestimmt zu sein.

Abnontin in Norddeutschland. Die Zollbehörde wird für Concurrnzarbeiten Zollfreiheit bewilligen. Wir werden rechtzeitig verlautbaren, welche Formalitäten zu erfüllen sein werden, um dieser Vergünstigung theilhaftig zu werden.

Anna und Bertha in Wien. Selbstverständlich sind Sie nicht verpflichtet, Herren zuerst zu grüßen, namentlich in einem Geschäftshause. Sollten die männlichen Angestellten nicht gegrüßt haben, so war das eine grobe Ungezogenheit, die eine strenge Rüge verdient.

Gisel v. Kardasch. Die Annahme und die Honorirung einer belletristischen Arbeit hängt einzig und allein von ihrem Werthe ab. — Als Badsichalter betrachtet man gewöhnlich die Zeit vom 14. bis zum vollendeten 17. Lebensjahre. Manche bleibt aber viel länger Badsich, namentlich in geistiger Hinsicht. — Gegen die Lectüre der Werke von George Sand, Scott, Dickens und Bulwer ist gewiß nichts einzuwenden. — Ihr Gedicht mit der erhebenden Schlusstrophe:

Und würdest Du nur sagen einmal,
Ich denke Dein, wenn ich bin allein
Und auch so manchemal.
Ich würde sehr zufrieden sein!

veranlaßt unseren schmerzreichen lyrischen Referenten zu folgendem Gegenvorschlage:

Und würdest Du nur sagen einmal,
Ich dichte nur, für mich allein,
Nicht zu der Andern Qual:
Wir würden sehr zufrieden sein!

Aurelie in Budapest. Der Dichter hat seinen ständigen Wohnsitz in Dresden, im Sommer in Schreiberhau im Riesengebirge. Er ist verheiratet.

S. G. F. 16. 1. Ein junges Mädchen soll einen ihr bekannten alten Herrn jedenfalls zuerst grüßen. (Vgl. „Etiquettefragen“ Seite 44.) Dagegen wird sie aus Bescheidenheit abwarten, ob er sie anspricht. — 2. Engagements fremder Herren nimmt eine Dame nie an, also auch auf dem Eise nicht. — 3. Die Redensart „Zum Wohlsein“ beim Niesen ist nicht mehr modern. Man übergeht dieses Naturereignis mit schweigender Fassung.

Die Räthsel befinden sich auf der letzten Seite dieses Heftes.

Praktischer Rathgeber.



dann ein. Ein beliebiges Ornament oder ein Blumenstrauß wird auf die Tasche übertragen, worauf man die Contouren einbrennt. Die Ränder werden aus dicht aneinander gereihten Strichen ausgeführt, deren Abschluß kleine eingebrennte Punkte bilden. Die Malerei wird in beliebigen Farben ausgeführt.

Wandkorb aus einem Buch = Umschlag mit Brandmalerei verziert. Am besten eignen sich dazu die Umschläge vom Conversations-Lexikon. Der vordere Theil des Umschlages wird nach der Abbildung ausge schnitten und für den rückwärtigen Theil schneidet man ein Stück passenden, braunen Carton zu; dieses nach der Abbildung zurechtgeschnittene Cartonstück klebt man so-

danke Hände weiß und weich zu machen. Selbst ganz rauhe und von häuslicher Arbeit verdorbene Hände kann man schnell weiß und sammetweich machen, wenn man sie tüchtig einseift, in feines Sägemehl eintunkt und dann in lauem Wasser gehörig wäscht. Wenn man sehr feines, gestiebtes Sägemehl zur Verfügung hat, empfehlen sich solche Waschungen auch für das Gesicht zur Verschönerung der Haut. Im letzteren Falle müssen jedoch die Waschungen nur selten und sehr behutsam angestellt werden, da sonst die Haut zu sehr gereizt wird.

Das Ausschwitzen der Möbel wird am besten dadurch verhindert, daß man eine Mischung von Paraffinöl, Terpentinöl und Benzin zum Schleifen und nachher eine dünne Schellacklösung zum Poliren verwendet. Polirte Gegenstände, welche bereits Ausschwitzungen zeigen, sollen am besten mit einem Puzmittel gereinigt werden können, welches man dadurch herstellt, daß man Wachs und Küßöl schmilzt und dann unter Zuhilfenahme von etwas Terpentinöl mit fein geschlemmter Kreide und Wasser verrührt. Die Mischung wird mit einem weichen Lappen auf den zu reinigenden Gegenstand aufgetragen und dieser hierauf mit einem trockenen, glatt geballten Lappen blank gerieben.

Reinigen von Flaschen. Die Flaschen dürfen nie mit giftigem Bleichrot gereinigt werden; man verwendet dazu vielmehr Kiesel-Kalksteine, Sand, Marmorschrot oder Eierschalen. Enthalten die Flaschen Fettigkeit, so spült man sie mit Filzpapier, Sägespänen, Kleie, Kreide, in Verbindung mit Sand und Lauge, aus. Haben sich feste Substanzen angelegt, so hilft Ausspülen mit Salz oder Schwefelsäure. Letztere nimmt auch die braune Kruste fort, welche sich zuweilen an Wasserflaschen ansetzt.

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Neuheiten in schwarz weiss oder farbig von 35 kr. bis fl. 8.— per Meter.

Specialität: **Neueste Seidenstoffe** für **Braut- und Gesellschaftsroben.**

— **Directer Verkauf an Private.** —

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Porto- und steuerfreier Versand von

Seidenstoffen nach **Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch** und **Dänisch Indien.**

2728

Echt steirische

Damen-Loden

in reichster und schönster Farben-Auswahl und anerkannt vorzüglichster nur solider Qualität bei

VINCENZ OBLACK, k. u. k. Hoflieferant

GRAZ, Stelermark, Murgasse 9a.

Muster auf Verlangen gratis und franco. 2895

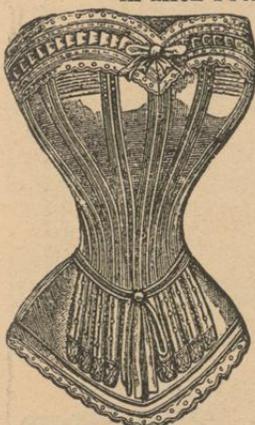


Nur echt mit Marke Pfeilring.

Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.

In den Apotheken und Drogerien.
In Dosen a 10, 15 u. 45 kr., in Tuben à 25 u. 50 kr.

I. Wiener Mode-Ausstellung prämiert mit der silbernen Medaille, in Brüssel mit der grossen gold. Medaille.
Ein garantiert gut passendes Mieder aus besten Stoffen erzeugt in allen Preislagen mit echtem Fischbein



Wiener Façon.

Löwy & Herzl, Wien, VI., Mariahilferstr. 45 (Hirschenhaus).
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.
Specialität: Wiener Façon-Busen-Mieder,

macht schlanken Damen eine schöne, volle Büste, eine sehr beliebte Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus bess. Stoff mit echt. Fischbein fl. 6 und fl. 8, feinstes Zugehör u. elegante Ausstattung von fl. 10. bis fl. 16.

Specialität: Mignon-Gesundheits-Commode-Mieder
Ersatz fürs Mieder für Strasse und Haus. Preis fl. 5, 6, 8 bis fl. 10. Schlussweite übers Kleid genügt
Für Mieder Maass über's Kleid genommen:
A-B Taille, C-D Umfang von Brust u. Rücken.
E-F Hüftenweite, G-H Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, H-J Planchettenlänge.

Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden.

Versandt nur gegen Nachnahme. 2841

Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Leichner's Fettpuder und

Leichner's Hermelinpuder und Leichner's Aspasiapuder.

Beste Gesichtspuder, festhaltend, machen die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. — Zu haben in allen Parfumerien. — Man verlange stets: Leichner's Fettpuder, L. Leichner, Lieferant der königlichen Theater, Berlin. 2825

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preisocourant u. Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie) <
WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlhof). 2635



Ferd. Sickenberg's Söhne

Wien, Prag, Budapest.

Färberei für Damen- und Herren-Kleider jeder Art aus Wolle, Seide und Sammt, Möbelstoffe, Teppiche.

Chemische Wäscherei f. Herren- u. Damenkleider im ganzen Zustande, Möbelstoffe, Gardinen etc.

Druckerei für zertrennte Woll- und Seidenkleider.

Haut-Niederlage:

Wien, I., Spiegeigasse Nr. 15.

Fabrik:

Wien, XIX/2, Nussdorf.

Filialen: in allen Wiener Bezirken und grösseren Provinzstädten.

Fleckwasser (Carolineum) geruchlos, vollständig gefahrlos, nicht entzündlich. Per Flasche 60 kr.

Telephon Nr. 609, 810, 7818 und 8289.

2722

Bitte Firma und Adresse genau zu beachten wegen Missbrauches!

Eau de Cologne „Zeno“

Wien, I., Graben 7.

Specialität des Hauses. — Zum Preise à 50 kr., fl. 1.—, 2.—, 4.—, 8.—

Kathreiner's
KNEIPP-MALZ-KAFFEE



Mir schmeckt er am besten!

Winter-Saison 1896/1897

„zur grossen Fabrik“

Stefan Esders, Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 18.

Grösstes Lager in Pelzwaaren aller Art für Herren und Damen.

Confections-Abtheilung:

Winterröcke zu Kronen: 13.50, 17, 22, 28, 34, 39, 47, 55, 65, 75.
Winterröcke für Knaben zu Kronen: 11, 12, 13, 14, 15, 21, 23, 25, 28, 31.
Menzikoffs zu Kronen: 19, 26, 34, 45, 52, 60, 72.
Menzikoffs für Knaben zu Kronen: 9.50, 12.50, 14, 16, 20, 25, 29, 34, 39, 40, 45.
Stadtpelze zu Kronen: 110, 175, 275, 390.
Reisepelze zu Kronen: 75, 90, 125.
Herren-Anzüge zu Kronen: 13.50, 19, 25, 32, 38, 45, 55, 65.
Knaben-Anzüge zu Kronen: 9.75, 14, 18, 23, 27, 32 etc.
Kinder-Anzüge zu Kronen: 3.50, 5.50, 7.50, 9.50, 12.50, 17.25 etc.
Gehrok- und Frack-Anzüge zu Kronen: 29.50, 38, 44.50, 54, 65, 78.
Wettermäntel zu Kronen: 16, 22, 27, 32, 38, 45, 55.
Damenjaquets und Pelerinnen zu Kronen: 10.50, 14.50, 19, 26, 32, 37, 50, 75, 125, 225, 350.
Schlafröcke zu Kronen: 11.50, 16, 19, 23, 30, 55.

Schuh-Abtheilung:

Herren- und Damenschuhe zu Kronen: 5.50, 7.50, 10.50, 13.50, 17.

Knaben- und Mädchenschuhe zu Kronen: 3.25, 4.25, 4.75, 5.75, 6.75.
Hauschuhe zu Kronen: 1.25, 1.90, 3.50, 5.50.
Gamaschen zu Kronen: 3.50, 5.50, 7.50, 9.50.
Herren-Galoschen zu Kronen: 3.75, 5.25.
Knaben- und Mädchen-Galoschen zu Kronen: 1.90, 2.50.

Regenschirme für Herren und Damen zu Kronen: 1.90, 3.50, 4.75, 6.50, 9.50, 12.50, 16.

Reisedecken und Plaids zu Kronen: 5.75, 10.75, 15, 19, 27, 35.

Wäsche-Abtheilung:

Weisse Herrenhemden zu Kronen: 2.25, 3.50, 4.75, 6, 7.50.
Weisse Knabenhemden zu Kronen: 1.90, 2.90, 3.90.
Krägen und Manchetten zu Kronen: —.40, —.50, —.60, —.75.
Taschentücher zu Kronen: —.50, —.75, 1.—, 1.25, 1.60.
Flanell- und Sporthemden zu Kronen: 1.60, 2.25, 3.50, 4.75, 6, 7.50, 9, 11.50, 15.
Unterhosen für Herren und Knaben zu Kronen: —.70, —.95, 1.10, 1.50, 2.25, 3.25, 4.25, 5.25.
Leibel für Herren und Knaben zu Kronen: —.50, —.65, —.80, —.85, 1, 1.30, 1.50, 2, 2.75, 4.50.

Handschuhe für Herren und Damen zu Kronen: —.50, —.75, 1.25, 1.90, 2.90, 3.90, 4.90.

Handschuhe für Knaben und Mädchen zu Kronen: —.25, —.50, —.75, 1.25, 1.60, 1.90.

Hosenträger zu Kronen: —.25, —.50, —.75, 1.25, 2.25, 3.50, 4.24, 5.75.

Cravatten zu Kronen: —.50, —.75, 1, 1.25, 1.60, 2.25, 3.25.

Foulards zu Kronen: —.50, —.75, 1.25, 1.90, 2.50, 3.50, 4.75, 6.50.

Socken und Strümpfe für Herren, Damen, Knaben und Mädchen zu Kronen: —.25 bis 3.50.

Hut-Abtheilung:

Herrenhüte zu Kronen: 1.90, 3.50, 4.90, 6.50, 9.50.

Cylinderhüte zu Kronen: 6.50, 9.50, 12.50, 16.

Knabenhüte zu Kronen: 1.25, 1.90, 2.50, 3.50, 4.90.

Matrosenkappen zu Kronen: —.75, 1, 1.25, 1.90, 2.50, 3.50.

Pelzmützen und Eiskappen zu Kronen: —.75, 1.25, 1.90, 2.50, 3.50, 6.50, 9.50, 12.50.

Spazierstöcke für Herren und Knaben zu Kronen: —.25, —.50, —.75, 1.25, 2.25, 3.50, 4.75, 6.50, 9.50, 12.50.

Wagendecken zu Kronen: 10.75, 19, 27, 35.

Sämtliche Uniformen, Livrén und Civilkleider werden in kürzester Zeit nach Maas angefertigt.

Zur gefälligen Beachtung: Alle Waaren sind in Kronen und Heller gezeichnet.

Prof. Dr. Soxhlet's
Sterilisir-Apparat f. Kindermilch
 mit selbstthätig wirkendem Luftdruckverschluss
 K. k. priv. einzig bewährtes
 System zur künstlichen Säuglings-Ernährung.
 Nur echt mit dem Namenszug des Erfinders!
 Vor minderwerthigen Nachahmungen wird gewarnt!
 Alleinige Fabrikanten für Oesterreich-Ungarn:
Julius Marx, Heine & Co. Metzeler & Comp.
 Wien, I., Werderthorg. 15. Wien, VII/2, Mariahilferstr. 12-14.

Dr. F. Lengiel's Birken-Balsam.
 Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkbar Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Bartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchs-Anweisung fl. 1.50.
Dr. Lengiel's Benzoe-Seife
 mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 Kr.
 Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapotheke am Stefansplatz.
 In Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel. 2711

Fragt Euren Arzt nach
FERRATIN
 Er wird die ausgezeichneten Erfolge mit diesem erprobten und erwiesenermassen resorbirbaren Eisenpräparate bei
Blutarmut und Bleichsucht
 bestätigen können.
Ferratin regt den Appetit an — es fördert die Verdauung und bewirkt bald besseres Aussehen — auch meist, zumal bei Kindern, aussergewöhnliche Gewichtszunahme.
Ferratin ist in allen Apotheken und Drogengeschäften zu haben.

Thee-Messmer

BERÜHMTE MISCHUNGEN M. 2.80 & M. 3.50 pr. PFD. — PROBE-PACKETE 60 & 80 PF. — FRANKFURT A. M.

Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 16.—31. Januar.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



16. Samstag: Suppe mit Griesnockerln, Rindfleisch mit Erdäpfelschmarren und Sauce piquante*, (gebratener Lammsschlagel mit französischem Salat), Pfannkuchen.

17. Sonntag: Geflügelragoutsuppe, (Rindsfilet mit Erdäpfelpurée, Sauce Colbert) Brathühner mit italienischem Salat, Pafesen.

18. Montag: Semmelknöbelsuppe, Schweinsbraten mit Sauerkraut und Erdäpfelschmarren, (gefüllte Tauben mit Compote), Powidl-Kolatschen.

19. Dienstag: Gulaschsuppe, (Reispastetchen**), gebratene Kalbscotelettes mit Gemüse à la jardinière, Crèmekrapferln***.

20. Mittwoch: Suppe mit gebähtem Brot und verlorenem Ei, (gefüllter Sellerie), bairischer Rostbraten mit Rübelpfanzel, Nefelstrudel.

21. Donnerstag: Leberreisuppe, (Bröckchen mit Käringkäse), gefülltes Schweinscarré mit Blaukraut und Erdäpfelknödeln, Schneeballen.

22. Freitag: Champignonsuppe, (Omelette mit Spinat), gebratener Schill mit Kräuterbutter, Topfenknödeln.

23. Samstag: Einbrennsuppe (Carfiol au gratin) Kalbsfricandeau**** mit Erdäpfeln, Nefelreis.

24. Sonntag: Hahnerschleimsuppe mit Croûtons (Knorr), (Hummer in Aspice), gebratener Kapapaun mit gemischtem Compote, Pariser Torte, Käse.

25. Montag: Schliedräpfchen, (Käseauslauf), Saftbraten mit Koderln und Pfeffergurken, Faschingskrapsen.

26. Dienstag: Legierte Reissuppe, (Faschingskrapsen), Beefsteak mit Röhrechen, Semmelschmarren.

27. Mittwoch: Französische Suppe, (Galantine von Gans aspice), panirte Kalbschnitzel mit Salat, Zitronenpudding.

28. Donnerstag: Leberknöbelsuppe, (Hircroquetten mit Zitronen), gefüllte Kalbsbrust mit Blaufohl, ausgebadene Nefelpalten.

29. Freitag: Erbsensuppe (Knorr), (Spinat mit Spiegeleiern), Pfefferkrapsen mit Kartoffeln, Tirolerstrudel.

30. Samstag: Röhrechen (gepökelte Zunge mit abgeschmalzenem Carfiol), Lungenbraten mit Niged-Billes, Chocoladefrischungen.

31. Sonntag: Brandkäsepfchen, (geröstete Leber mit Champignons und Reis), gefüllte Hühner mit Krautsalat, Biscuittorte mit Kaffeecrème.

*) Sauce piquante. 6 Stück feingeschnittene Schalotten, ein halbes Lorbeerblatt, eine Nelke läßt man mit einem Deciliter Weinessig auf einen Kessel voll einsochen, worauf man die Essenz passirt und beiseite stellt. Damit wird dann eine lichte gelbe Buttereinbrenn aufgeossen und so viel klare Suppe dazugegeben, daß die Sauce dünnflüssig wird. Nun läßt man sie eine halbe Stunde lang kochen und mengt noch einige Minuten vor dem Anrichten etwas Fleischextract und ein Stückchen frische Butter bei. Das Ganze wird gut verrührt und servirt.

**) Reispastetchen. (Aus der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“.) Mit Hackb oder Ragout. In eine Casserolle gibt man ein Stück Butter, 1 kleine Zwiebel, 14 Deka Reis und so viel Suppe, daß der Reis bedeckt ist, kocht ihn ziemlich weich und dick ein und mischt geriebenen Parmesankäse dazu. Dann streicht man einen Krapsenflecher von 4 Centimeter Durchmesser mit Butter aus, stellt ihn auf ein Dreieckchen, bräut ihn mit Reis voll, streicht diesen oben gleich und stürzt ihn auf ein Blech zum Auskühlen. Man dreht hernach diese Krapsferln in Ei und Bröseln, mit Käse gemischt und macht oben mit einem etwas kleineren Ausstecher einen Einschnitt, um den Deckel zu bezeichnen, worauf man sie in Schmalz bäckt. Den Deckel hebt man ab, nimmt das Innere heraus, füllt Hackb oder Ragout oder Fleischpurée ein und deckt sie wieder zu.

***) Crèmekrapferln. 7 Deka Butter, 7 Deka Wasser, 2 Stücker Zucker und eine Prife Salz läßt man kochen, gibt dann 7 Deka Mehl hinzu, verrührt alles recht glatt und mengt nach und nach 2 1/2 ganze Eier dazu. Nun formt man mit einem Löffel eiergroße Krapsferln, gibt sie auf ein mit geschlagenem Ei bestrichenes Blech und läßt sie langsam

bäcken, damit sie goldgelb werden. Zur Crèmebereitung sprudelt man 2 ganze Eier, 7 Deka Zucker, 2 Deka Mehl, 1/4 Liter Milch und etwas Vanille im Beden gut ab, stellt dasselbe in siedendes Wasser und sprudelt die Crème, bis sie dick ist. Dann werden die Krapsferln aufgeschritten und mit der Crème gefüllt.

****) Kalbsfricandeau. Ein sammt dem Euter aus einem abgelegenen Kalbschlagel geschnittenes Stück wird rein und glatt abgehäutet, geklopft, dick gespickt, in eine mit zwei ganzen Zwiebeln, gelben Rüben, einigen Pfefferkörnern, Petersilie, einem Lorbeerblatt, Kuttelkraut und einem Stück Butter belegte Casserolle gegeben und etwas gesalzen. Man stellt die Casserolle auf den Herd und läßt das Fleisch ein wenig anlegen, so daß sich ein hellbrauner Saft bildet, der jedoch keinen Brandgeruch haben darf. Dann gibt man einen Schöpfloffel Suppe auf das Fleisch, stellt es in's Rohr und begießt es fleißig. Nach ungefähr 1 1/2—2 Stunden ist der Braten fertig. Man passirt nun den Saft, entfettet ihn und servirt ihn separat in einer Saucière.

J. M. Heiß.

Erste von der Statthalterei concessionierte Privat-Wärmer-Kochschule, Wien VI. Gumpendorferstraße 16.

Erne Abonnentin vom Lande. Um Rum zu bereiten, kocht man 1/2 Liter Wasser mit 1/4 Kilo Zucker auf und vermischt es erkaltet mit 2 Liter feinem, reinem Alkohol, 8 Deka Rumessenz, 1/2 Liter feinsten Jamaika-Rum, 2 1/2 Deka Vanilleessenz, 5 Gramm Aether acetienne (Essigäther), schüttelt diese Masse gut durch und filtrirt sie ohne sie stehen zu lassen. Sollte der Rum zu wenig Farbe haben, so kann man etwas Zuckersfarbe beimengen. Auch empfiehlt es sich, die Bestandtheile einzeln zu kaufen, da man sonst bisweilen vermengte Ingredienzien erhält, die den Wohlgeschmack beeinträchtigen.

(Aus der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“.)

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menüs für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Auch in 18 Lieferungen zu 20 kr. = 35 Pf. erhältlich.

Die Kunst

Servietten zu falten.

Mit 39 Abbildungen und einer Anleitung

über das Tafeldecken und Serviren.

Preis 30 kr. = 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlage der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshühler

CACAO-VERO & CHOCOLADEN

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke. Anerkannt vorzügliche Qualitäten. Vielfach prämiirt.

HARTWIG & VOGEL · BODENBACH A/E.

Niederlage: Wien, I. Kohlmarkt 20. Zu haben in den meisten Conditoreien, Speereisgeschäften etc.

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 2298

Weldler & Budie

k. v. Hoflieferanten. Erste k. u. k. landesbefugte

Leinen- und Wäsche - Waaren - Fabrik

Carlsbad. Wien, I., Tuchlauben 13. Franzensbad. Illustrierte Cataloge gratis und franco.

— Specialität: Complete Brautausstattungen von 250 fl. aufwärts. —

Zur Besorgung von

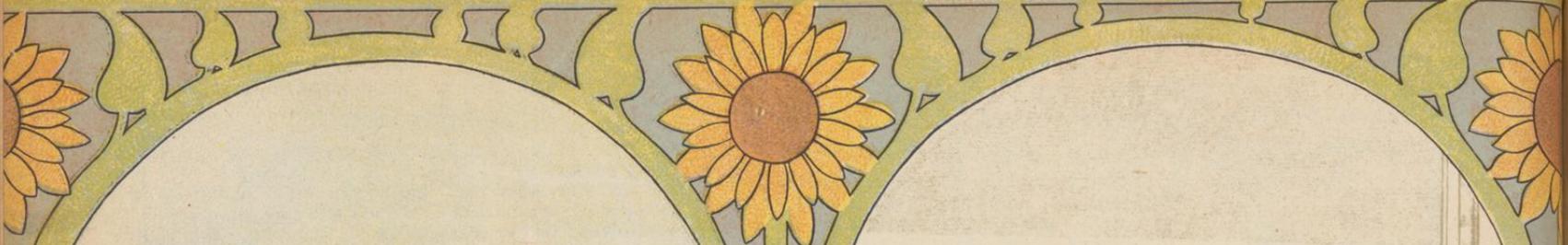
Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustereisendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731



WIENER MODE

